NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07496114 9

Digitized by Google

NFG
Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul's

ſämmtliche Werke.

XXXVI.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Achte Lieferung.

Erſter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

465

PUBL
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Ihrer

Königlichen Majeſtät

der Königin

Carolinie

von Baiern

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet

von dem

Verfaſſer.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Allergnädigſte Königin!

Durch den hohen Namen Eurer Königlichen Majeſtät will der Verfaſſer die Levana für die Mütter einweihen, wie die Fahnen des Vaterlandes durch eine Fürſtin, welche ſie mit ihrer Arbeit ausſchmückt, eine neu begeiſternde Macht gewinnen.

Verzeihen Eure Majeſtät die Zueignung eines Werkes, das Deutſchland ſelber, in ſo fern ſeine Zuſtimme die verbeſſerte Auflage veranlaßte, einer Fürſtin zueignet, für welche die beſſeren und wärmeren Stellen darin nichts ſein können, als Ihre eigenen Erinnerungen.

Wenn ſchon in jedem tiefen Stande das Mutterherz der weibliche Ordensſtern und die Sonne iſt, welche den Morgenthau der erſten Thränen ſanft erwärmt und trocknet: ſo erfreut den Zuſchauer noch inniger dieſe Sonne, je höher ſie ſteht und eine weite Zukunft erwärmt; und wenn eine hohe Mutter Ihr Herz gleich Ihrer Schönheit

vervielfältigt, und durch Ihr Ebenbild ferne Zeiten und Länder beglückt.

Noch höher wird dieſe Freude, wenn die Mutter zugleich die **Mutter** ihres Landes iſt, und den Zepter zum Zauberſtabe erhebt, welcher die Trauerthräne vor Ihr, noch ehe ſie abgetrocknet iſt, zu einer Freudenthräne erhellt.

Sollte die tiefe Ehrfurcht eines Unterthans verbieten, dieſe Freude in einer Zueignung auszuſprechen?

Mit tiefſter Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majeſtät

unterthänigſtgehorſamſter
Jean Paul Fr. Richter.

Achte Lieferung.

Erſter bis dritter Band: Die Levana, nebſt dem Ergänzblatt der Levana.

Vierter Band: Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer nebſt der wunderbaren Geſellſchaft in der Neujahrsnacht, und das Freiheitsbüchlein.

Fünfter Band: Das Campanerthal.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Erſtes Bändchen.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Man gibt mit Liebe und Achtung den Leſern und Leſerinnen die zweite Auflage einer Erziehlehre, wenn man das Vergreifen der erſten als einen Beweis anſieht, daß, während die kriegeriſchen Veſuve und Aetna ihre Feuer und Donner in einander ſpielten, doch das deutſche Vater- und Mutterherz Ruhe, Sorgfalt und Liebe genug behalten, um ſich mit den geiſtigen Angelegenheiten der Kinderwelt abzugeben, ſo wie die Eltern dieſe zuerſt etwan aus Feuer und Waſſer rettend auf die Arme nehmen.

Möge nur die Levana dieſer Theilnahme der elterlichen Liebe recht würdig geweſen ſein!

Dieſe Auflage enthält außer den kleinen Verbeſſerungen, und außer den großen ortmäßigen Ein-

ſchaltungen einiger in zwei Zeitſchriften verſtreue- ten und anderer auch ungedruckter Erziehbeiträge, noch manche nähere Beſtimmungen, zu welchen ich mich durch die Urtheile eines und des andern freundlichen Richters, beſonders des jenaiſchen und halliſchen, aufgefodert fand.

Denn kein Tadel iſt wol mehr zu erwägen, als der von Freundlichgeſinnten und Gleichgeſtimmten; nicht einmal das Lob der Feinde wiegt ſo entſchieden vor — da es eben ſo oft Falle als Fallſchirm ſein kann —; auch will man vor einem wohlwollenden Tadler weder eignes Ja noch Nein, ſondern nur die Sache beſchützen.

Nur Einem kritiſchen Urtheilverfaſſer hab' ich nichts zu ſagen, weil er ſelber nichts geſagt; wie- wol ſchon dieſe Aeußerung ihm zu viel ehrend ſagen würde, hätt' er ſein Urtheil nicht unter die Götting- ſchen gelehrten Anzeigen gemiſcht, welche noch im- mer durch gelehrte den Ruhm ihres Reichthums eben ſo fort bewähren, als ſie durch äſthetiſche und philoſophiſche die Anhänge der nach langem Ein- ſchläfern eingeſchlafnen Nicolai's Bibliothek ſo täu- ſchend fortliefern, daß ſogar ein eingeſchränkter Kopf mit dieſen allgemein - deutſch - bibliothekariſchen Nachzüglern ſchon zufrieden ſein kann.

Uebrigens reift der Verfaſſer dieſes weniger an fremden Verfaſſern als an eignen Kindern weiter. Leben belebt Leben, und Kinder erziehen beſſer zu Erziehern als alle Erzieher. Lange vor der erſten Levana waren überhaupt Kinder (d. h. alſo Erfahrungen) deſſen Lehrer und die Bücher zuweilen die Repetenten. Indeß Erfahrungen können, da ihre Anzahl nie bis zur Kraft beweiſender Allgemeinheit zu erſchöpfen iſt, etwas nur durch ein Gemüth ausſagen, das ihnen das Geiſtige und Allgemeine aus ſich ſelber unterlegt und ablernt. Daher können Erziehlehren bei der Unerſchöpflichkeit der Regeln und der Schwierigkeiten ihrer jedesmaligen Auswahl nur durch Anregung und Erwärmen elterlicher Liebe und eigenthümlicher Kraft beglückend und ſchaffend helfen. Jede wahre Kraft, es ſei des Herzens oder des Kopfes, kann, bei Kinderliebe, auch in der Ferne gewöhnlicher Methoden, mit Segen erziehen.

Die Menge und der Abgang der Erziehſchriften erklären ſich aus dem Umſtande, daß unter allen Aemtern das erziehende am ſtärkſten mit Amtinhabern beſetzt iſt, unter allen von beiden Geſchlechtern zugleich, von den Eltern, ja ſogar von denen, welche keine geweſen, ſo daß folglich der Erziehlehrer, nicht etwan wie ein Gottes-, Rechts- und ſonſti-

ger Gelehrter für ſein Fach, ſondern für alle Fächer aller Leute ſchreibt. — Wir Deutſchen aber beſonders thun theils aus Ueberfluß an Menſchenliebe, theils aus Mangel an Geld, theils aus Mangel an zuſammenhaltenden Mitgliedern für Kinder ſchreibend auf dem Papier eben das geiſtig, was körperlich in Paris das Kinderſpital les enfants malades und in Madrid der Hülf-Klub für die auf den Gaſſen verlaufenen Kinder verſuchen, wir wollen ihre Seelen heilen und belehren.

Der Verfaſſer erlaubt ſich hier nur die Anführung von vier bedeutenden Erziehwerken, die er ſeit der Herausgabe des ſeinigen geleſen. — Die Lehre des Allgemeinen ohne die des Beſonderen iſt ſo gut wie die Lehre des Beſonderen ohne Allgemeines ein Abweg von der richtigen Lehre, die beides verbindet; dieſe fruchtbringende Verbindung findet man aber in Schwarzens „Erziehungslehre", beſonders in den reichen Abſonder-Reihen der Gemüthsarten (in der 1ſten Abth. des 3ten Bandes). Solcher Blumenkatalogen von Kinderſeelen kann man nicht zu viele bekommen; es ſind gleichſam die kleinen linnéiſchen Nummernzettel an den Gewächſen einer Baum- und Blumenſchule. Alle unſere Fachwerke der kindlichen Charaktere aber ſind ſo

geräumig und dadurch ſo wenig abtheilend, als etwan ein hohes Büchergeſtell mit bloßen zwei Bretern wäre. Knoſpen-Zeichnungen künftiger Genies z. B. haben wir faſt nicht, außer erſt von dieſen ſelber, wenn ſie ſchon Blüten und Früchte getragen; allein ein fremdes frühes Beobachten derſelben würde reicher und reiner darreichen als ihr eignes ſpätes Erinnern; nur Schade, daß die Erzieher ſelten voraus wiſſen, welches Kind mehr wird, als ſie ſelber. Zwar werden durch dieſe Unwiſſenheit der Erzieher nicht eben an Einem Genie die Kräfte des Geiſtes verwildern, verwachſen, erſchlaffen — denn daſſelbe (z. B. Winkelmann) bricht wie der Nachtſchmetterling bei der Entpuppung durch die harte Erde aller Einengungen ohne Abnützung der zarten Flügel hindurch; — aber die Kräfte des Herzens, die es ſelber oft wenig zu regeln weiß, können von ungelenken Händen leicht in ewige Fehler umgebogen werden. Das Beſte alſo wäre, daß ein Vater immer ſeine Kinder, wo nur möglich, (und dieß iſt leicht, da er ſolche zu ſehr wünſcht) für genial anſähe und deßhalb auf geradewol Ernteregiſter ihrer Entwicklungen hielte.

Wie nun Schwarz in ſeiner Erziehlehre durch Vereinzelung in das Beſondere und durch edle Ge-

müthlichkeit mehr die **Mütter** anſpricht: ſo wendet ſich **Niethhammer** im **Streite des Philanthropinismus und Humanismus** mehr den **Vätern** zu, indem er die formelle Bildung durch Sprache, als die Bildung des Ganzen, mit Recht der materiellen durch Sachen, als der theilweiſen, vorſchickt und vorzieht und den innern Menſchen mehr durch geiſtiges Arbeiten als durch geiſtiges Füttern ſtärken und ſtählen will. Seiner ſchönen Feindſchaft gegen die jetzige Zeit, welche durch Naturgeſchichten, Bertuchiſche Bilderbücher und andere Sachregiſter des Auges die Lehrſtuben zu Alpen macht, wo die Pflanze mager und klein und deren Blume übergroß getrieben wird, ſtimmte ich zu meiner Freude ſchon früher im 1ſten und 2ten Kapitel des 7ten Bruchſtücks vor und jetzo nach. Die Bildkraft der Philologie wird ihr eigner Beweis durch ſeine logiſchmeiſterhafte Darſtellung. Nur ſchließet er mit Unrecht, wie es ſcheint, von den Mitarbeitern am Weinberge formeller Bildung den tiefpflanzenden Peſtalozzi aus, der vielleicht ſogar unter die Vorarbeiter gehört. Da Peſtalozzi's anfängliche **Ernten** unſcheinbar, nämlich nur **Wurzeln** ſind, die man nicht zum Vorzeigen aufdecken kann: ſo unterſcheidet ſich ſein formelles Bilden durch Ma-

thematik von dem des Humaniſmus durch Philologie ja nur im Werkzeug Beide Lehrer fahren in ihrem Erntewagen demſeben Ziele zu, nur aber ſehen beide, einander entgegenſitzend, ſich und entgegengeſetzte Wege an.

Graſer ſtellt in ſeinem Werke „Divinität der Menſchenbildung“ die vier großen Hinanbildungen zur Gottheit, gleichſam die vier Evangelien, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Kunſt oder Schönheit, als die vier Erziehelemente auf. Freilich hätt' er ſtatt der eben ſo ausländiſchen als außerirdiſchen „Divinität,“ ſprach- und lebensrichtiger „Gottähnlichkeit“ geſagt, zumal da die beſte Erziehung, als ein zweites Nachſchaffen des göttlichen Ebenbildes im Menſchen, uns alle doch nur als dunſtige kalte Nebenſonnen der urlebendigen Welt-Sonne zurücklaſſen kann, die nicht höher ſtehen als die Erdenwolken. Der Erziehgrundſatz der Divinität zwar lag ſchon in dem frühern der Humanität, da wir ja die Gottheit nur im Menſchen als Gottmenſch finden und kennen; aber der Glanz des in der reinen Ewigkeit wohnenden Ideals wirft uns das Licht auf unſeren Richtſteig heller, als die von der Zeit getrübte Menſchen-Realität. — Uebrigens überraſcht der Verfaſſer,

der dem Allgemeinſten das Beſtimmte weniger ein- als anwebt, am Schluſſe angenehm mit beſtimmten Verkörperungen, nämlich mit ſo praktiſchen Anweiſungen daß man gern noch recht vielen durch Ausleeren früherer Tranſzendental-Bogen Platz und Spelraum gegeben hätte. Kann er aber nicht viele gewöhnliche weiße Bogen nehmen und uns auf ihnen eine ſo lange Fortſetzung ſeiner Unterricht-Praxis geben, als wir jetzt ſchon in Händen zu haben wünſchten?

In der „allgemeinen Pädagogik von Herbart," kann die ſchöne mit Lichtern und Reizen beſtechende Sprache gleichwol nicht den Wunſch abwenden, daß er das Titel-Vorrecht „allgemeine" nicht möchte ſo allgemein genutzt haben und durchgeführt, ſo daß der Leſer die zu weiten Formen mit ergänzendem Inhalt füllen muß. An einem Philoſophen findet man freilich, wenn er Erziehlehrer iſt, oft genug nur den Polarſtern, welcher zwar zu einer langen Reiſe um die Welt, aber zu keiner kurzen in der Welt gut anweiſet; wie denn überhaupt Philoſophen den jüdiſchen Propheten (oder auch den Wetterpropheten) gleichen, welche leichter ein Jahrhundert als ihren nächſten Todestag wahrſagen, ſo wie — wenn ich mir ein zu ſtarkes Gleichniß er-

erlaube — in der Geſchichte ſich auch die Vorſehung nicht an Jahren, ſondern an Jahrhunderten entſchleiert, und an dieſen kaum, da das enthüllende Jahrhundert wieder der Schleier des nächſten wird. — Wo aber Herbart die Muskel- und Bogen-Senne des Charakters ſtärken und ſpannen will: da tritt er kräftig in das Beſondere und Beſtimmte hinein; und mit ſchönem Rechte, da ſein Wort- und ſein Gedankengang ihm ſelber einen zuſprechen. Gewiß bleibt für die Erziehung der Charakter das wahre Elementarfeuer; hab' ihn nur der Erzieher, ſo wird daſſelbe, wenn nicht anzünden, doch wärmen und Kräfte treiben. Das jeßige Jahrhundert — eine vulkaniſche Inſel, welche glüht, treibt, zittert und erſchüttert — ſollte endlich vom politiſchen Koloſſe, der jeßt auf den Ufern zweier Jahrhunderte ſteht, aus den Siegen über ſeine hin- und hertreibenden Wallfiſchfahrer, den Inhalt und Gehalt eines Charakters gelernt und erſehen haben; denn ein Charakter iſt ein Fels, an welchem geſtrandete Schiffer landen, und anſtürmende ſcheitern. Keine glückliche Völker-Zukunft war überhaupt von jeher anders aufzubauen als von Händen, die aus Zeig- und Schreibfingern ſich geiſtig zu Fäuſten ballten. Dieß ſpricht jeßt ſchon die

ſteinalte Geſchichte, ſagt aber als eine geſchwätzige Frau und Sibylle Jahr für Jahr immer mehr, und ſie weiß gar nicht aufzuhören. — —

Dieſer neueſte, ſogar mit Auslaſſung mancher anderer Einnahmen berechnete Reichthum an Erziehwerken erhebt unter den europäiſchen Völkern das deutſche zum erziehenden; und deutſche Schulen ſollten, wie mehre Städte in Frankreich, den Ehrennamen, die guten, führen. Ja man könnte, ſo wie Leſſing die unſcheinbaren Juden die Erzieher des Menſchengeſchlechts nannte, an den Deutſchen uns vielleicht die Erzieher der Zukunft verſprechen. Liebe und Kraft, oder innere Harmonie und Tapferkeit ſind die Pole der Erziehung; ſo erlernte Achilles vom Zentaur zugleich das Lyra-Spielen und das Bogen-Schießen.

Möchten wir doch überhaupt bedenken, ehe wir die Verwechslung der Seefahrer, welche oft Eisfelder für Land anſahen, umkehren, und das Land der Zukunft für Eisfeld halten, daß allen Völkern der Erde, ſogar den knechtiſchen, geſchweige freieren, die Kinderſtube der Erziehung als ein Sonnenlehn und eine Freiſtadt der Freiheit verblieb von Zeit und Verhältniß unerobert.

Unter allen geheimen Geſellſchaften und Klubs,

welche der Staat oft in bedenklichen Zeiten unterſagt, werden doch die Familienklubs von ſo vielen Kindern, als man taufen ließ, unbedenklich geduldet. So laßt uns denn mit dem kurzen Kinderarm, d. h. mit dem langen Hebelarm die Zukunft bauen und bewegen, und unverdroſſen und tapfer das Gute der Zeit erhöhen helfen, und das Schlechte unterhöhlen. Ja ſogar der, für deſſen Kinder die Fruchtleſe zu lange ausbliebe, ſage zu ſich: „meine Enkel ſind ja auch Menſchen" und ſäe fort.

Baireuth, den 21. Nov. 1811.

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede
zur erſten Auflage.

Noverre foderte von einem guten Balletmeiſter außer der Tanzkunſt blos noch Meß-, Ton- und Dichtkunſt, Malerei und Anatomie. Hingegen über die Erziehung ſchreiben, heißt beinahe über alles auf einmal ſchreiben, da ſie die Entwickelungen einer ganzen, obwol verkleinerten Welt im Kleinen (eines Mikrokosmus des Mikrokosmus), zu beſorgen und zu bewachen hat. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder glänzen, waren früher als Keime unter der Hand des Erziehers dageweſen. Ginge man noch weiter, ſo begehrte jedes Jahrhundert, jedes Volk, zuletzt jeder Knabe und jedes Mädchen ſeine eigne Erziehlehre, Fibel, Hausfranzöſin u. ſ. w.

Wenn folglich über eine Sache wie dieſe nur acta Sanctorum, eigentlich sanctificandorum

(Akten weniger der Heiligen, als der zu Heiligenden) geſchrieben werden können — noch ſind die pädagogiſchen ſo wenig als die Bollandiſchen im letzten Monat — und wenn ein Foliant nichts iſt als ein Bruchſtück: ſo gibt es eben darum über einen ſo unerſchöpflichen Gegenſtand kein Buch zu viel, ſelten hinter dem beſten, ausgenommen das ſchlechteſte; und da, wo nur Bruchſtücke möglich ſind, machen nur alle mögliche das Ganze aus.

Damit glaubt der Verfaſſer ſowol ſeine Kühnheit als ſeine Armuth entſchuldigt; denn beide gränzen, wie im Staate, gern zuſammen. Er hat nicht alles geleſen, was über die Erziehung geſchrieben, ſondern etwa nur eines und das andere. Rouſſeau's Emil nennt er zuerſt und zuletzt. Kein vorhergehendes Werk iſt ſeinem zu vergleichen; die nachfolgenden Ab- und Zuſchreiber erſcheinen ihm ähnlicher. Nicht Rouſſeau's einzele Regeln, wovon viele unrichtig ſein können ohne Schaden des Ganzen, ſondern der Geiſt der Erziehung, der daſſelbe durchzieht und beſeelt, erſchütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kinderſtuben herab. In keinem Erziehwerke vorher war Ideal und Beobachtung ſo reich und ſchön verbunden, als in dem ſeinigen; er wurde ein

Menſch, dann leicht ein Kind, und ſo rettete und deutete er die kindliche Natur. Baſedow wurde ſein geiſtiger Verleger und Ueberſetzer in Deutſchland — dieſem Lande der Pädagogopädieen (der Erziehung zu kindlichen Erziehern) und der Kinderliebe — und Peſtalozzi iſt nun der ſtärkende Rouſſeau des Volks.

Einzele Regeln ohne den Geiſt der Erziehung ſind ein Wörterbuch ohne Sprachlehre; nicht nur kann kein bloßes Regelnbuch die Unendlichkeit der Einzelweſen und der Verhältniſſe erſchöpfen und ausſondern, ſondern daſſelbe würde, geſetzt es wäre vollendet und vollendend, doch einer Heillehre ähnlich ſein, welche nur gegen die einzelnen Zeichen einer Krankheit ſtritte, und z. B. vor einer Ohnmacht gegen Ohrenbrauſen und Augenfunkeln etwas Schwächendes, gegen Bläſſe und Kälte des Geſichts etwas Stärkendes, gegen Uebelkeit etwas Abführendes verordnete. Aber dieß taugt nicht! Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelen Zweige, ſondern die Wurzel, die jene ſchon wäſſern und entfalten wird. Weisheit, Sittlichkeit ſind kein Ameiſenhaufen abgetrennter zuſammentragender Thätigkeiten, ſondern organiſche Eltern der geiſtigen Nachwelt, welche blos der we-

ckenden Nahrung bedürfen. Wir kehren die Unwiſſenheit der Wilden, welche Schießpulver ſäeten, anſtatt es zu machen, blos um, wenn wir etwas zuſammenſetzen wollen, was ſich nur entfalten läßt.

Allein obgleich der Geiſt der Erziehung — überall das Ganze meinend — nichts iſt als das Beſtreben, den Idealmenſchen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch einen Freigewordenen; und ob er gleich bei der Anwendung des Göttlichen aufs Kindliche einzele Brauchbarkeiten, zeitige, individuelle oder nächſte Zwecke verſchmähen muß: ſo muß er ſich doch, um zu erſcheinen, in die beſtimmteſten Anwendungen verkörpern.

Hier unterſcheidet ſich der Verfaſſer — aber zu ſeinem philoſophiſchen Nachtheile — von den neuern überſinnigen Vorſtehern an Erziehſchultafeln, welche darauf mit ſo runder Kreide ſchreiben, daß man alles in den breiten Strichen finden kann, was man — vorher mitbringt, welche einen vollſtändigen Erzieh-Brownianiſmus mit den zwei Worten liefern: 1) ſtärke, 2) ſchwäche; wiewol der Brownianer Schmidt gar nur Ein Wort ſagte: ſtärke. D. Tamponet behauptete, auch im Vaterunſer woll' er Ketzereien ausſpüren, ſobald man es begehre;

die jetzige Zeit weiß umgekehrt in jeder Ketzerei ein Vaterunſer zu finden. Der Gewinn freilich aus ſolchem philoſophiſchen Indifferenziieren (Gleichſetzen) iſt für eine Mutter, die ein gegebnes Kind zu entwickeln hat, unerheblich, ob ſchon dergleichen hoch- und wohlklingende, zuſammengetragene Werke durch Klingeln und Stehlen immer von Kunſtſinn zeugen; daher Gall dieſem Sinne ganz recht mitten zwiſchen dem Ton- und dem Dieb-Sinn das Lager anwies.

— Doch dieſe Sprache gehört nicht einmal in die Vorrede; dem Werke ſelber verbot ſie ohnehin der Gegenſtand, weswegen dieſes in der Form als mein ernſthafteſtes angeſehen werden mag, dem nur ſelten ein kurzer komiſcher Anhang mitzugeben war.

Der Leſer nehm' es gelinde auf, wenn er einiges Gedruckte hier im Wiederdrucke findet; das Gedruckte iſt als Bindemittel und Baſt des Ungedruckten unentbehrlich; nur muß die Baſtpflanze nicht den ganzen Garten beſetzen, anſtatt die Bäume blos zu verbinden. Doch gibts noch zwei beſſere Entſchuldigungen. Bekannte Erziehregeln gewinnen neu, wenn neue Erfahrung ſie wieder bewährt; der Verfaſſer aber war im Falle, dreimal an fremden Kindern jedes Alters und Talents ſie

zu machen; und jetzo genießt er von ſeinen eigenen das pädagogiſche Jus trium liberorum (das Dreikinderrecht); und jede fremde Erfahrung in dieſem Buche iſt vorher die ſeinige geworden. Zweitens wird jetzt die Büchertinte oder Druckſchwärze, wie ſympathetiſche Tinte, ſo ſchnell bleich — ſo wie ſichtbar — daß es gut iſt, in den neueſten Büchern alte Gedanken zu ſagen, weil man die alten Werke, worin ſie ſtehen, nicht lieſt; von manchen Wahrheiten müſſen, wie von fremden Muſterwerken, in jedem Jahrfunfzig neue Ueberſetzungen gegeben werden. Ja ich wünſchte, man trüge ſogar altdeutſche Muſter von Zeit zu Zeit ins Neudeutſche und mithin in die Leſebibliotheken über.

Warum gibt es von Allem Blumen- und Unkrautleſe, nur aber noch keine Wein- und Fruchtleſe aus den unzähligen Erziehbüchern? Warum darf auch nur eine einzige gute Beobachtung und Regel verloren gehen, blos weil ſie etwa in einem zu dickſchweren Werke eingekerkert niederſinket, oder in einem einblättrigen verflattert, z. B. in einer Einladungſchrift? Denn Zwerge und Rieſen leben, auch als Bücher, nicht lange. — Unſer Zeitalter, dieſes Luft- und Aetherſchiff, welches zugleich durch Anzünden neuer Lämpchen und durch Auswerfen al-

ten Ballaſtes immer höher ſtieg, könnte, dächt' ich, nun mit dem Auswerfen nachlaſſen, und Altes lieber einſammeln als herabſchleudern.

So wenig zwar eine ſolche uneinige Gedanken-kollekte die Regel ſelber lehren könnte: ſo würde ſie den Erziehſinn, der dieſe anweiſet, doch wecken, und ſchärfen. Daher ſollte jede Mutter — noch beſſer aber jede Braut — auch vielbändige und vielſeitige anderer Art, z. B. das große Reviſionwerk der Erziehung, dem kein Volk etwas Aehnliches entgegen zu ſtellen hat — leſen und ſich daran, wie ein Juwel, allſeitig zubilden und zuſchleifen, damit die mütterliche Individualität leichter die dunkle kindliche ausfinde, ſchone, achte und hebe.

Etwas anders als ein ſolches Stufenkabinet edler Gedanken, oder gar meine ſchwache Levana mit ihren Bruchſtücken auf dem Arme, bleibt ſtets ein ordentliches vollſtändiges Syſtem der Erziehung, welches theils ſchon einer und der andere geſchrieben hat, theils ſchreiben wird. Es iſt ſchwer, ich meine das Ziel, nicht das Mittel. Denn leicht iſt's, dem Buchbinderkleiſter den Buchmacherkleiſter vorauszuſchicken und tauſend überlieferte Gedanken mit fünf eigenen zuſammen zu leimen, ſo-

bald man nur in der Vorrede aufrichtig anmerkt, man habe ſeine Vorgänger benutzt, aber im Werke ſelber keinen einzigen anführt, ſondern dem Leſer eine ſolche verkleinerte Leihbibliothek in einem Bande für ein geiſtiges Facsimile verkauft. Wie viel beſſer wäre hier ein Lückenmacher als ein Lückenbüßer! Wie viel beſſer wäre es, wenn geſellige (nämlich freundlich zu Hunderten den nämlichen Weg mit einerlei Naturgetön ziehende) Schriftſteller ganz ausſtürben, ſo wie es in den tropiſchen Ländern (nach Humbold) keine geſellſchaftlichlebende Pflanzen, die unſere Wälder einförmig machen, gibt, ſondern neben jedem Baum ein neuer prangt. — Ein Tagebuch über ein gewöhnliches Kind wäre beſſer, als Ein Buch über Kinder von einem gewöhnlichen Verfaſſer, ja die Erziehlehre jedes Menſchen wäre bedeutend, ſobald er nur ſchriebe, was er nicht abſchriebe. Ungleich dem Geſellſchafter, ſollte der Verfaſſer nur immer ſagen: ich, und kein Wort mehr.

Das erſte Bändchen dieſes Werks behandelt weitläuftiger die Knospenzeit des Kindes, als das zweite und dritte die Blütenzeit. In der erſten wird gleichſam das akademiſche Triennium (Dreijahr), nach welchem ſich erſt das Seelenther, die

Sprache, aufthut, der Gegenſtand der Sorge und des Blicks. Hier ſind Erzieher die Horen, welche die Himmelthüren öffnen oder ſchließen. Hier iſt noch die rechte Erziehung möglich, die entfaltende; durch welche die lange zweite, die heilende, oder die Gegenerziehung zu erſparen wäre. Für das Kind — noch in angeborner Unſchuld, bevor die Eltern ihre Baumſchlangen geworden — ſprachlos noch unzugänglich der mündlichen Vergiftung — nur von Gewohnheiten, nicht von Worten und Gründen gezogen — auf dem engen dünnen Gipfel der Sinnlichkeit deſto leichter und weiter bewegt — für das Kind wird auf dieſer Gränzſcheidung des Menſchen und Affen, in dieſen Jahren, wo der Menſch, nach dem finſtern Auſterleben eines einſamen Fötus, zum erſtenmale in Geſellſchaft kommt und an ihr ſich bildet und färbt, das Wichtigſte entſchieden. Die elterliche Hand kann den aufkeimenden Kern, nicht aber den aufblühenden Baum, bedecken und beſchatten. Alle erſte Fehler ſind folglich die größten; und die geiſtigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, deſto gefährlicher, je jünger man ſie bekommt. Jeder neue Erzieher wirkt weniger ein als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erzieh-

anſtalt nimmt, ein Weltumſegler von allen Völkern zuſammengenommen nicht ſo viele Bildung bekommt, als von ſeiner Amme.

Wenigſtens mit innigſter Liebe für die kleinen Weſen, die leichten Blumengötterchen in einem bald verwelkten Eden, iſt dieſes Buch geſchrieben; Levana, die mütterliche Göttin, welche ſonſt den Vätern Vaterherzen zu verleihen angeflehet wurde, möge die Bitte, die der Titel des Buchs an ſie thut, erhören und dadurch ihn und dieſes rechtfertigen. Leider raubt entweder der Staat oder die Wiſſenſchaft dem Vater die Kinder über die Hälfte; die Erziehung der meiſten iſt nur ein Syſtem von Regeln, ſich das Kind ein Paar Schreibtiſche weit vom Leibe zu halten und es mehr für ihre Ruhe als für ſeine Kraft zu formen; höchſtens wöchentlich einige male ihm unter dem Sturmwinde des Zornes ſo viel Mehl der Lehren zuzumeſſen, als er verſtäuben kann. Aber ich möchte die Geſchäftmänner fragen, welche Bildung der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der Unſchuldigen, die dem Roſenholze ähnlich ſind, das Blumenduft ausſtreuet, wenn man es formt und zimmert? Oder was jetzt der fallenden Welt — unter ſo vielen Ruinen des Edelſten und Alterthums

— noch übrig bleibe als Kinder, die Reinen, noch von keiner Zeit und Stadt Verfälſchten? Nur ſie können in einem höhern Sinn, als wozu man ſonſt Kinder gebrauchte, in dem Zauberkriſtall die Zukunft und Wahrheit ſchauen, und noch mit verbundenen Augen aus dem Glückrade das reichere Schickſal ziehen. Das heimliche häusliche Wort, das der Vater ſeinen Kinder ſagt, wird nicht vernommen von der Zeit; aber, wie in Schallgewölben, wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört.

Es wäre daher mein größter Lohn, wenn nach zwanzig Jahren ein Leſer von eben ſo vielen Jahren mir Dank ſagte, daß das Buch, das er lieſet, von ſeinen Eltern geleſen worden.

Baireuth, den 2ten Mai, 1806.

Jean Paul Fr. Richter.

Inhaltverzeichniß
des erſten Bändchens.

Vorrede zur zweiten Auflage. . . . . Seite VII.

Vorrede zur erſten. . . . . ; XVIII.

Erſtes Bruchſtück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1 — 3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4 — 14. Kap. III. Schulrede für denſelben §. 15 — 20. . . . . . Seite 1.

Zweites Bruchſtück.

Kap. I. Geiſt und Grundſatz der Erziehung §. 21 — 24. Kap. II. Die Individualität des Idealmenſchen §. 25 — 30. Kap. III. Ueber den Geiſt der Zeit §. 31 — 35. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 36 — 38. ; 30

Drittes Bruchſtück.

Kap. I. Abſchweifung über den Anfang des Menſchen und der Erziehung §. 39 — 42. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 43 — 45. Kap. III. Spiele der Kinder §. 46 — 54. Kap. IV. Tanzen §. 55 — 57. Kap. V. Muſik §. 58 — 60. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 61 — 63. Kap. VII. Strafen §. 64. — 65. Kap. VIII. Schrei-Weinen der Kinder §. 66 — 70. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 71 — 72. . . . . Seite 71

Erſtes Bruchſtück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1 — 3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4 — 14. Kap. III. Schulrede für denſelben §. 16 — 20.

Erſtes Kapitel.

§. 1.

Als Antipater von den Spartern funfzig Kinder als Geiſeln begehrte: ſo boten ſie ihm an deren Statt hundert vornehme Männer an, ungleich den gewöhnlichen Erziehern, welche gerade das Opfer umkehren. Die Sparter dachten recht und groß. In der Kinderwelt ſteht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moſes ins gelobte Land, nur ſchauen, nicht kommen; und zugleich erneuert ſie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erſcheinen mußten; denn das Kind der feinſten Hauptſtadt iſt ein geborner Otaheiter und der einjährige Sanskülotte ein erſter Chriſt, und die letzten Kinder der Erde kamen mit dem Paradieſe der erſten Eltern auf die Welt. So ſind (nach Bruyn) phyſiſch die Kinder der Samojeden ſchön, und nur die Eltern häßlich. Gäb' es eine vollendete und allmächtige Erziehkunſt, und eine Einigkeit der Erzieher mit ſich und mit Erziehern: ſo ſtände — da jede Kinderwelt die Weltgeſchichte von neuem anfängt — die nächſte und durch dieſe die fernere Zukunft, in welche wir jetzt ſo wenig ſehen und greifen können, viel

ſchöner in unſerer Gewalt. Denn womit wir ſonſt noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können, dieß findet immer ſchon eine beſtimmte und erhärtete und ſchon unſers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen ſäen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den erſten Menſchen, ſo ſteigen wir (phyſiſch und geiſtig den Kindern Rieſen) zu den Kleinen herab und ziehen ſie groß oder — klein. Es iſt rührend und erhaben, daß jetzt vor dem Erzieher die großen Geiſter und Lehrer der nächſten Nachwelt, als Säuglinge ſeines Milchglaſes kriechen — daß er künftige Sonnen als Wandelſternchen an ſeinem Laufband führt; — es iſt aber auch deſto wichtiger, da er weder wiſſen, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menſchheit, oder einen Schutz- und Lichtengel derſelben vor ſich habe und entwickle oder verwickle; noch vorausſehen kann, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft ſich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm ſpielt, ſich aufrichte als Rieſe.

§. 2.

Die jetzige Zukunft iſt bedenklich — die Erdkugel iſt mit Kriegpulver gefüllt — ähnlich der Zeit der Völkerwanderungen, rüſtet ſich unſere zu Geiſter- und Staatenwanderungen und unter allen Staatgebäuden, Lehrſtühlen und Tempeln bebt die Erde. — Wißt ihr, ob der kleine Knabe, der neben euch Blumen zerreißet, nicht einſt aus ſeinem Korſika-Eiland als ein Krieggott in einem ſtürmiſchen Welttheil ausſteigen werde, um mit den Stürmen zu ſpielen, oder umzureißen, oder zu reinigen und zu ſäen? War es denn gleichgültig, ob ihr erziehend ſein Fenelon, ſeine Kornelia, oder ſein Dübois geweſen ſeid?

Denn wiewol ihr die Kraft des Genius nicht brechen und richten könnt — je tiefer das Meer, deſto ſteiler iſt uns die Küſte —: ſo könnt ihr doch im einweihenden wichtigſten Jahrzehend des Lebens, im erſten, unter dieſem Erſtgeburtthore aller Gefühle, die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des ſchönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und überſtricken. Ob denſelben feſten Genius entweder ein Engel oder ein Teufel ausbilde, iſt weit weniger einerlei, als ob ihm entweder ein gelehrter Fakultiſt oder ein Karl der Einfältige vorlehre.

Wiewol eine Erziehlehre zuerſt genialer Weſen gedenken muß, da dieſe, ſo ſelten ſie auch aufgehen, doch allein die Weltgeſchichte regieren, als Heerführer entweder der Seelen oder der Körper oder beider: ſo würde jene gleichwol einer praktiſchen Anweiſung, wie man ſich zu verhalten habe, falls man das große Loos gewinne, zu ähnlich lauten, wenn ſie nicht die Mehrheit der Mittelgeiſter, welche ja die Zukunft bilden, auf die ein großer wirken kann, extenſiv eben ſo wichtig finden wollte, als einen genialen intenſiv. — Und darum, da ihr theils der Zukunft, wie einer Bettlerin das Allmoſen, durch Kinder geben laſſet; und theils letztere ſelber als Unbewaffnete in eine bedeckte Zeit verſenden müßt, deren giftige Lüfte ihr gar nicht kennt: ſo iſt ja auf der Seite der Nachwelt nichts wichtigeres, als: ob ihr euern Zögling als das Fruchtkorn einer Ernte, oder ob ihr ihn als das Pulverkorn einer Mine zuſchickt, das ſich und alles entwickelt, — und auf der Seite des Kindes, ob ihr ihm einen oder keinen Zauber- und Edelſtein mitgegeben, der es bewahrt und unverſehrt durchführt.

Ein Kind ſei euch heiliger als die Gegenwart, die

aus Sachen und Erwachſenen beſteht. Durch das Kind ſetzt ihr, wiewol mit Mühe, durch den kurzen Hebelarm der Menſchheit den langen in Bewegung, deſſen weiten Bogen ihr in der Höhe und Tiefe einer ſolchen Zeit ſchwer beſtimmen könnt. — Aber etwas anders wißt ihr gewiß, daß nämlich die moraliſche Entwickelung — welches die Erziehung iſt, ſo wie die intellektuelle der Unterricht — keine Zeit und Zukunft kennt und ſcheuet. In dieſer gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polſtern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch ſpäter komme.

§. 3.

Ein vollendetes Kind wäre eine himmliſche Seelen-Aurora; wenigſtens wäre ſeine Erſcheinung nicht ſo vielfach bedingt und ſchwierig als die eines vollendeten Mannes. An dieſem formt alles, vom Staate an bis auf ihn ſelber; — am friſchen Kinde aber wiederholen Eltern Lykurgs und Moſes geſetzgebende bildende Rolle mit völliger Gewalt, ihren Zögling (Bildling) beſſer als einen ſpartiſchen oder jüdiſchen Staat rein abzuſcheiden und ohne Berührung auszuformen.

Folglich ſollte man von der uneingeſchränkten Monarchie der Eltern ſich mehr verſprechen — Kinder in dieſem Erbreiche ohne ſaliſches Geſetz und in einem ſolchen Ueberfluß von Geſetzen und Geſetzgebern lebend, daß der Regenten oft ſogar mehre ſind als der Unterthanen, und das regierende Haus größer als das regierte — überall Kabinetordres und beleidigte Majeſtäten und ſchnellſte mandata sine clausula vor ſich, und hinter dem Spiegel den Hoheitpfahl der Ruthe — in ihrem Landesvater ihren Brotherrn beſitzend, ſo wie ihren Zucht- und Freu-

denmeiſter — gegen ihn durch keine fremde Macht beſchützt, da man wol Mißhandlungen an Sklaven (in manchen Ländern), auch am Vieh (in England), aber nirgends die an Kindern beſtraft — Kinder alſo, ſo ohne Oppoſizionpartei und Antiminiſterial-Zeitung — ohne Repräſentanten und ſo uneingeſchränkt beherrſcht, ſollten aus dem kleinſten Staate im Staate, dächte man, weit mehr gebildet hervorgehen, als Erwachſene von der größten Erziehanſtalt, vom Staate ſelber erzogen, geliefert werden.

Gleichwol ſcheinen beide Erziehanſtalten oder Staaten ſo gleichförmig zu wirken, daß es der Mühe werth iſt, nach der Wichtigkeit der Erziehung auch ihre Möglichkeit zu überlegen in folgenden zwei Reden.

Zweites Kapitel.

Antrittrede im Johanneum-Paullinum; oder Erweis, daß Erziehung wenig wirke.

§. 4.

Verehrteſtes Scholarchat, Rektorat, Kon- und Subrektorat, Terziat! Wertheſte Lehrer der untern Klaſſen und Kollaboratores! Ich drücke, hoff' ich, mein Vergnügen, als letzter Lehrer in unſerer Erziehanſtalt angeſtellt zu ſein, nach meinen Kräften aus, wenn ich meinen Ehrenpoſten mit dem Erweiſe antrete, daß Schulerziehung ſo wie Hauserziehung weder üble Folgen habe noch andere. Bin ich ſo glücklich, daß ich uns allen eine ruhige Ueberzeugung von dieſer Folgenloſigkeit zuführe: ſo trage ich vielleicht dazu bei, daß wir alle unſere ſchweren Aemter leicht und heiter bekleiden — ohne Aufblähen — mit einer gewi-

ßen Zuverſicht, die nichts zu fürchten braucht; — täglich gehen wir unter den Zöglingen aus und ein, und ſitzen auf dem Lehrſtuhl als unſerem Sorgeſtuhl, und jede Sache geht ihren Gang.

Zuerſt, glaub' ich, muß ich darſtellen, wer erzieht und weiter bildet — denn gebildet, ſo oder ſo, iſt doch alles neben uns und in uns; — darauf kommen wir von ſelber auf uns, und ich weiſe die leichte Verwechslung nach.

§. 5.

Woher kommt es, daß noch kein Zeitalter ſo viel über die Erziehung ſprach und rieth und that, als unſeres, und unter den Ländern wieder keines ſo viel als Deutſchland, in welches Rouſſeaus geflügelte Samenkörner aus Frankreich verweht und eingeackert wurden? — Die Alten ſchrieben und thaten wenig dafür, ihre Schulen waren mehr für Jünglinge als Kinder, und in Athens philoſophiſchen Schulen war oder wurde der Zuhörer oft ſo alt als der Lehrer. Sparta war eine Stoa oder Garniſonſchule für Eltern und Kinder zugleich. Die Römer hatten griechiſche Sklaven zu Schullehrern, ohne daß die Kinder weder Griechen noch Sklaven wurden. In den Zeiten, wo große glänzende Thaten des Chriſtenthums und des Ritterthums, und der Freiheit, wie Sterne am dunkeln Horizont Europa's aufgingen, lagen die Schulgebäude nur als dumpfe, kleine, düſtere Wilden-Hütten oder Mönchzellen verſtreut umher. Und was haben die politiſchen Selbſtlauter Europens, die Engländer, deren Eiland eine Bürgerſchule, und deren Wahl nach ſieben Jahren eine wandernde ſiebentägige Sonntagſchule iſt, noch jetzt beſſeres als bloße Verziehanſtalten? — Wo

ſchlagen die Kinder den Eltern ähnlicher nach — und zu etwas anderm als ſeinem Spiegel, es ſei zu einem platten, hohlen oder hohen, kann doch der Lehrer den Zögling nicht gießen und ſchleifen wollen — als eben da, wo die Erzieher ſchweigen, bei den Wilden, Grönländern und Quäkern? Und je weiter man in die Zeiten hinab, zu den eisgrauen Völkern hineinſieht, deſto weniger Lehrbücher und Cyropädieen — ſchon aus Mangel aller Bücher — gab es; deſto mehr war der Mann in den Staat verloren; deſto weniger wurde das Weib, das hätte erziehen können, dazu gebildet: dennoch wurde jedes Kind das Ebenbild der Eltern; was mehr iſt als die beſten begehren dürfen, da Gott ſelber das ſeinige an den Menſchen als Zerrbild ſehen muß. Und ſind nicht unſere jetzigen beſſern Erziehanſtalten ein Beweis, daß man ſich aus ſchlechtern frei und eigenhändig zu höhern heben kann, und folglich zu allen andern Anſtalten desfalls?

§. 6.

Wer erzieht denn aber in Völkern und Zeiten? — Beide! — Die lebendige Zeit, die mit ſo vielen tauſend Menſchen, durch Thaten und Meinungen, und zwanzig, dreißig Jahre unaufhörlich, den Menſchen wie mit einem Meere von Wellen anſtrebt, ab- und zuführend, muß bald den Niederſchlag der kurzen Erziehjahre, wo nur Ein Menſch und nur Worte ſprachen, wegſpülen oder überdecken. Das Jahrhundert iſt das geiſtige Klima des Menſchen; die bloße Erziehung iſt das Treibhaus und der Treibſcherben, woraus man ihn in jenes auf immer hinaus ſtellt. Unter Jahrhundert wird hier das reale Jahrhundert verſtanden, das oft ſo gut aus Jahrzehenden als aus Jahrtauſenden beſtehen kann, und das ſich,

wie die Religion-Zeitrechnungen, nur von großen Menſchen datiert.

Was vermögen abgeſchiedene Worte gegen lebendig daſtehende That? Die Gegenwart hat zu den neuen Thaten auch neue Worte; der Erzieher hatte nur todte Sprachen für die Schein-Leichen ſeiner Muſter.

Der Erzieher wurde ja ſelber erzogen, und von dem Geiſte der Zeit, den er etwa aus der Jugend austreiben will (ſo wie ſich eine ganze Stadt über den Geiſt der ganzen Stadt aufhält), iſt er ohne ſein Wiſſen früher beſeſſen. Nur leider glaubt jeder ſo gerade und winkelrecht im Zenith des Weltalls zu ſtehen, daß nach ſeiner Berechnung über ſeinem Kopfe Sonnen und Geſchlechter kulminieren müſſen, und er ſelber wie ein Gleicher-Länder keinen andern Schatten werfe, als in ſich hinein. Denn wäre dies nicht: wie könnten ſo viele — wie auch ich künftig vorhabe — über einen Geiſt der Zeit ſprechen, da jedes Wort die Erlöſung und Erhebung daraus vorausſetzt, ſo wie man Ebbe und Flut nicht auf dem Meere ſpüren kann, ſondern erſt an ſeinen Gränzen, den Küſten. So wird ein Wilder ſich einen Wilden nicht ſo klar entwerfen als ein Gebildeter. Aber, in Wahrheit, die Maler des Zeitgeiſtes ſchilderten meiſtens den nächſtvergangnen ab, mehr nicht. Wie nicht einmal der große Menſch, Dichter und Denker ſich ganz ſeiner ſo durchſichtig bewußt iſt, daß der Kryſtalleuchter und das Licht eins würden: ſo noch weniger andere Menſchen; jeder liegt, ſo leicht blühend er ſich nach oben aufthue, noch belaſtet mit einer Wurzel in der finſtern feſten Erde.

§. 7.

Volk- und Zeit-Geiſt entſcheidet, und iſt der Schulmeiſter und das Schulmeiſterſeminar zugleich; denn er greift den Zögling mit zwei mächtigen Händen und Kräften formend an; mit lebendiger Thatlehre, und mit unausgeſetzter Einheit derſelben. Wenn — um von der Einheit anzufangen — die Erziehung gleich dem Teſtament ein fortdauernder Akt (actus continuus) ſein muß, dem unterbrechende Einmengungen die Kraft entziehen: ſo erbauet nichts ſo feſt als die Gegenwart, die keine Minute aufhört und ſich ewig wiederholt, und die mit Noth, mit Freude, mit Städten, Büchern, Freunden, Feinden, kurz mit tauſendhändigem Leben auf uns eindringt und zugreift. Kein Volklehrer bleibt ſich ſo gleich, als das lehrende Volk. Die Geiſter zu Maſſen eingeſchmolzen, büßen von freier Bewegung — welche Körper gerade durch Maſſe zu gewinnen ſcheinen, z. B. die Weltkörper, vielleicht das Körper-All — etwas ein, und rücken nur als ſchwerfällige Koloſſe auf alten, eiſern übergelegten Gleiſen beſſer fort. Denn ſo ſehr auch Heirathen, Alter, Tödten und Haſſen ſich bei dem Einzelweſen dem Geſetze der Freiheit unterwerfen: ſo kann man doch über ein ganzes Volk Geburt- und Sterbliſten machen, und man kann heraus bringen, daß im Kanton Bern (nach Mad. Stael) die Zahl der Eheſcheidungen, wie in Italien die der Ermordungen, von Jahrzehend zu Jahrzehend dieſelbe iſt. — Muß nun nicht auf einer ſolchen immer und gleich wirkenden Lebenswelt der kleine Menſch, wie auf einer fliegenden Erde fortgetragen werden, wo die einzelen Richtungen, die der Erzieher geben kann, nichts vermögen, weil ſie noch dazu ſelber erſt auf ihr den Richtwinkel unbewußt empfangen? — Da-

her ſäen eben, troz aller verſchiedenen Re- und Informatoren, Völker wie Wieſen ſich ſelber aus zu gleichem Schmelz; daher behauptet ſogar in Reſidenzen, wohin ſich alle Lehrbücher und Lehrmeiſter und ſelber Eltern aller Arten ziehen, der Geiſt ſich unverändert feſt.

Die Wiederholung iſt die Mutter — nicht blos des Studierens, auch der Bildung. Wie der Freſkomaler, ſo gibt der Erzieher dem naſſen Kalke Farben, die immer verſiegen, und die er von neuem aufträgt, bis ſie bleiben und lebendig blühen: wer trägt dann z. B. in Neapel die Farben am öfterſten an Einer Geiſtestafel auf, Ein Hofmeiſter, oder die Zahl von 30,000 Advokaten, 30,000 Lazaronis und 30,000 Mönchen, eine Parzen-Drei oder Neuntödter-Neune, wogegen der Veſuvius ein ſtiller Mann iſt, der vom h. Januar*) (obwol nicht im Januar) mit ſich reden läßt?

Freilich könnte man ſagen, auch in Familien erziehe neben der Volkmenge eine pädagogiſche Menge Volks, wenigſtens z. B. Tanten, Großväter, Großmütter, Vater, Mutter, Gevatter, Hausfreunde, jährliche Dienerſchaft, und an der Spitze winke der Informator mit Zeigefingern, ſo daß ſich — könnte man fortfahren, weil man Recht behalten wollte — ein Kind unter dieſen Vielherren wirklich einem indiſchen Sklaven viel ähnlicher, als man dächte, ausprägte, welcher mit den eingebrannten Stempeln ſeiner Wechſelherren umhergeht; aber wie ſchwindet die Menge dahin gegen die höhere, von der ſie ſelber gefärbt wurde, ſo wie alle heiße Marken des Sklaven doch die heiße ſchwarze Färbung der

*) Bekanntlich der Schutzheilige der Neapler gegen den Veſuv.

Sonne nicht überwinden, ſondern vielmehr ſie einnehmen als ein Wappen in ſchwarzem Feld?

§. 8.

Die zweite Ueberkraft, womit der Zeit- und Volkgeiſt erzieht und ſiegt, iſt die lebendige That. Nicht das Geſchrei, ſagt ein ſineſiſcher Autor, ſondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Heerde zur Folge und zum Nachſteigen. Ein erlebter Krieg gegen einen Xerxes glühet das Herz ganz anders, reiner und ſtärker an, als dreimal ihn exponieren im Kornel, Plutarch und Herodot; denn letztes und die ganze Schulphraſen-Erziehung iſt nur eine geiſtige Korknachbildnerei (Phelloplaſtik nach Böttigers Zurückűberſetzung ins Griechiſche), um antike Tempel und Prachtgebäude in leichten Korkformen gäng und gäbe zu machen. Ja, die bloßen Ahnenbilder von Thaten in Plutarchs Weſtmünſterabtei werfen die Ausſaat des göttlichen Worts tiefer ins Herz, als ein oder ein paar tauſend Predigtbände voll wahrer Kanzelberedſamkeit. Himmel, wären Worte zu Thaten dicht zu ſchlagen, nur tauſend zu Einer: könnt' es dann auf einer Erde, wo von Kanzeln, Lehrſtühlen, Bücherſchränken aller Zeiten unaufhörlich die Flocken der reinſten kalten Ermahnungen ſchneien, noch eine einzige Leidenſchaft geben, die vulkaniſches Feuer auswürfe? Wäre die Geſchichte rund herum dann nicht mit lauter Schneekratern und Eisbergen beſetzt? — Ach! verehrteſte Schullehrer; wenn wir ſelber nicht einmal von ſtarken Gymnaſium-Bibliotheken, welche Jahrzehnte lang predigen können, dahin gebracht werden, daß wir Monatheilige, ja nur Wochenheilige werden: was dürfen wir uns viel von den wenigen Bänden von Worten verſprechen,

die wir in der Schulſtunde fallen laſſen? — Oder auch mehr die Eltern ſich zu Hauſe? —

Die pädagogiſche Unmacht der Worte beichtet ſich leider ſelber in einem beſondern Falle, der ſich in jedem von uns täglich erneuert. Jedes Ich zertheilt ſich nämlich in einen Lehrer und in deſſen Schüler, oder zerſpällt ſich in den Lehrſtuhl und in die Schulbank. Sollten Sie nun aber glauben, daß dieſer ewige Hauslehrer in den vier Gehirnkammern — der ſeinem Stubenkammeraden und Philantropiſten und Penſionair tägliche Privatiſſima lieſt — der ein Früh- und Spätprediger und Nachtprediger iſt — der mit dem conversatorium und repetitorium wol nie nachläßt — der den Zögling, den er liebt wie ſich, und umgekehrt, überall mit Lehrnoten begleitet als Hofmeiſter auf Reiſen, als Hofmeiſter auf Lotterbetten, auf Weinbänken, auf Thron- und andern Sitzen, auf Lehr- und Nachtſtühlen — der als das unumſchränkteſte Oberſchulkollegium, das unter der Hirnſchale zu finden iſt, mit dem Scholaren, wie ein Werber mit einem Rekruten, ſtets in Einem Bette ſchläft, und von Zeit zu Zeit manches erinnert, wenn der Menſch ſich vergeſſen hat — — kurz, ſollten ſie es wol glauben, daß ein ſo äußerſt ſeltner Mentor, der von der Zirbeldrüſe, als der Loge zum hohen Licht, ewig herunter lehrt, gleichwol nach funfzig und mehr Deziſionen und Jahren nichts beſſeres an ſeinem Telemach erlebt, als was die reine Minerva (der ſehr bekannte und anonyme Mentor im Telemach) mit allen ihren Keuſchheiten im größten Kopfe der Welt, in Jovis ſeinem, auch erleben mußte, nämlich, daß ſie ihrem Schüler keine einzige ſeiner thieriſchen Verwandlungen erſparen konnte? — Schwerlich wäre dergleichen glaublich, wenn wir nicht täglich die

kläglichſten Fälle davon ſähen — in uns ſelber. So iſt es z. B. in der Gelehrtengeſchichte etwas ſehr gewöhnliches und erbärmliches, daß treffliche Männer ſich mehre Jahrzehente hindurch vorſetzten, morgens früher aufzuſtehen, ohne daß — wenn ſie es nicht etwa am jüngſten Tage durchtreiben — viel daraus geworden.

§. 9.

Laſſen Sie uns zurückkommen; und wenn wir leicht gefragt haben, ob der Menſch durch tauſend äußere fremde Worte glücklicher zu bekehren ſei, als durch Billionen innere eigne, uns gar nicht ſehr verwundern, daß der Wortſtrom, den man der Jugend mitgibt ins Weltmeer, damit er ſie darin trage und lenke, vor den allſeitigen Wogen und Winden zerlauſe. Sondern laſſen Sie uns bemerken, daß man auf Rechnung der Schulſtuben, d. h. der Worte, ſo manche Sachen ſchreibt, welche blos auf dem organiſierenden Gemeinboden der Thaten ſich erhalten, ſo wie man ſonſt allgemeine Peſtvergiftungen zu zufälligen Brunnenvergiftungen der Juden machen wollte. Das Schulgebäude der jungen Seele beſteht nicht aus bloßen Hör- und Lehrzimmern, ſondern auch aus dem Schulhof, der Schlafkammer, der Geſindeſtube, dem Spielplatze, der Treppe, und aus jedem Platze. Himmel! welche Verwechslungen anderer Einflüſſe immer zum Vortheil und Vortheil der Erziehung! Der körperliche Wachsthum des Zöglings nährt und treibt einen geiſtigen hervor! Dennoch wird dieſer dem pädagogiſchen Lohbeete zugeſchrieben, gleich als ob man nicht klüger und länger zugleich werden müßte! Eben ſo richtig könnte man den Laufbändern das Verdienſt der Muskelbänder anrechnen. — Eltern

halten ſo oft bei eigenen Kindern für Wirkung der Geiſtespflege und Anlage, was ſie bei fremden nur für Folgen menſchlicher Entfaltung nehmen würden. Der Täuſchungen ſind noch ſo viele! War ein großer Mann durch eine Erziehanſtalt gegangen, ſo wird er immer daraus erklärt; entweder wurde er ihr ungleichartig, ſo wird ſie als bildender Gegenreiz angerechnet; oder wurde er's nicht, ſo gilt ſie als Lebensreiz. So könnte man freilich der blauen Bibliothek, deren Umſchlag den Bibliothekar Düval die erſten Rechenexempel lehrte, für ein Rechenbuch und eine Rechenſchule nehmen. Wenn Eltern — oder der Menſch überhaupt — doch mit aller Erziehung nichts ſuchen können, als ihr körperliches Ebenbild immer ſchöner zu ihrem geiſtigen zu machen, und folglich dieſes Abbild mit dem verſchoſſenen Glanze des Urbilds zu überfirniſſen: ſo müſſen ſie ja äußerſt leicht in den Irrthum fallen, die angeborne Aehnlichkeit für eine anerzogne zu halten, und körperliche Väter für geiſtige, Natur für Freiheit. Es gilt aber für Kinder in dieſer und voriger Rückſicht, was für Völker gilt; man fand in der neuen Welt zehn Gebräuche der alten wieder — ſechs ſineſiſche in Peru, vier hottentottiſche im weſtlichen Afrika *) — ohne daß gleichwol irgend eine nähere andere Abſtammung dieſe Aehnlichkeiten vermittelte, als die allgemeine von Adam oder der Menſchheit.

§. 10.

Wir dürfen uns, treffliche Mitarbeiter, überhaupt mit Verdienſten um die Menſchheit ſchmeicheln, ſo bald der Satz wahr iſt, daß wir wenig oder nichts durch Er-

---

*) Zimmermanns Geſchichte der Menſchheit. B. 3.

ziehen wirken. Wie in der mechaniſchen Welt jede Bewegung, ſobald der Widerſtand der Reibung fehlte, ſich unaufhörlich fortpflanzte und jede Veränderung eine ewige wäre: ſo würde in der geiſtigen, ſobald der Zögling weniger tapfer dem Erzieher widerſtände und obſiegte, ein ſo abgeſchabtes Leben ſich ewig wiederkäuen, als wir noch gar nicht kennen. Ich meine dieß: ſollten einmal alle Gaſſen und Zeiten des armen Erdbodens mit matten ſteifen Ebenbildern aus pädagogiſchen Fürſten- und Schwabenſpiegeln angefüllt werden, nämlich mit Konterfeien von Schulleuten, ſo daß folglich jede Zeit von der andern, Männchen auf Männchen *) abgedruckt würde: was braucht' es dazu, zu dieſem langweiligen Jammer, anders weiter, als daß die Erziehung über Erwarten gelänge, und ein Hof- und Schulmeiſter ſeinen Kopf wie einen gefürſteten könnte abgeprägt umlaufen laſſen in allen Händen und Ecken? — Und daß eine ganze Ritterbank zu einer Sitzung von turnierfähigen Kandidaten würde, weil ſie vorher von ſtillen bürgerlichen wäre rein und gut nachgeformt worden? —

Aber wir dürfen das Gegentheil hoffen; noch immer verhält ſich der Schulmann und Hofmeiſter ſpäter zum Edelmann, wie Gott zur Natur, von welchem Seneka richtig ſchreibt: semel jussit, semper paret, d. h. die Hofmeiſterſtube wird ſehr bald geſperrt, und das Vorzimmer und der Audienzſaal aufgethan.

Um nicht in den Fehler derer zu fallen, welche den Vogel Phönix und den Mann im Monde unbeweibt vorführen, gedenk' ich hier auch der Mädchen, denen, wie

*) So nennt man an einer zweiten Auflage den gleichen Abdruck von der erſten; welcher freilich, wie ſchon dieſer Nachſatz beweiſet, bei dieſer zweiten nicht ſo iſt.

den Tauben und Kanarienvögeln, fremde Farben, welche der erſte Regen- und Mauſermonat ausſtreicht, angemalet werden ſowol von Hofweibern als von Hofmeiſtern. Aber, wie geſagt, ſpäter wird jede Frau etwas beſonderes, ein ſchönes Idiotikon ihrer vielen Sprachprovinzen.

§. 11.

Durch langes Belehren, dem kein Schritt des Schülers abgemeſſen genug iſt, können Schulleute von Verſtand auf die Frage kommen: „wie will der arme Scholar einmal ohne unſer Lenken rechtgehen, da er ſchon bei demſelben irreläuft?“ — und auf den Wunſch: „Gott, könnten wir ihn doch wie eine aſtronomiſche Jahrhundertuhr genau ſo aufſtellen und aufziehen, daß er ſeine Stunden und Planetenſtellungen und alles richtig zeigte lange nach unſerem Abſterben:“ — und folglich auf die Meinung: „ſie wären eigentlich die Seele ſeines innern Menſchen und hätten jedes Gliedmaß aufzuheben, oder doch ſeine Bänderlehre, indem er nicht blos den zerbrochenen Arm im leichten Bande tragen ſollte, ſondern auch die Schenkel, den Kopf, das Gedärm, um ganz befeſtiget zu bleiben.“ Begleitet aber der Schulherr ſeinen jungen Herrn auf Univerſitäten: ſo geht dieſer ſchon ohne jenen in manche gute Geſellſchaft; — und ziehen beide vollends auf Reiſen: ſo geht der junge Herr in manche verdächtige, und der Schulherr beendigt ſeine Furcht. Sie iſt der ähnlich, die eine Mutter darüber hätte, wie wol der kahle nackte Fötus, wenn er in die kaltwehende Welt kommt, und mit nichts mehr von ihrem Blute ernähret wird, ſich doch fortfriſte.

Freilich pfeift euch euer Singvogel von Zögling noch in der Nacht fort, weil ihr ihm durch ein Nachtlicht,

d. h. durch eine Ausbildung außerhalb der Zeit, künſtliches Taglicht weiß macht; aber fliegt er einmal ins Freie, ſo wird er ſeine Töne blos nach dem allgemeinen Tage richten und ſtimmen.

Stellt man ſich noch auf eine andere Anhöhe zur Anſicht des lehrenden Treibens, Fürchtens und Foderns: ſo kann man ſich beinahe verſucht fühlen, ſie von da herab anzufahren, beſonders darüber, daß ſie, die Erzieher, ſich viel anmaßen und zutrauen — nämlich daß ſie den weiten Weltplan nicht ihrem Schulplan, den All-Erzieher nicht dem tiefen Winkelſchulmeiſter, dem Menſchen, voraus und voran ſetzen, ſondern daß ſie dem unendlichen Pädagogiarchen (Erzieherfürſten), welcher Sonne um Sonne und Kind um Vater ziehen läßt und alſo Kindes und Vaters Vater zugleich iſt, ſo ängſtlich mit ihren kleinen Anſichten nachhelfen wollen, als wäre ihnen Winkelſchöpfern eine ſeit Jahrtauſenden vernachläßigte Menſchheit nur als warmer Lack vorgelegt, in welchem ſie ihre individuellen Verhärtungen zu ſpätern Verhärtungen einzudrücken hätten, um als Wiederſchöpfer den Schöpfer mit einem lebendigen Siegel- und Paſten-Kabinet ihrer Wappen und Köpfe gelegentlich zu überraſchen. — — — Ein langer Periode, aber eben wider eine lange Periode!

§. 12.

Niemand von allen meinen Zuhörern — worunter ich der nächſte bin — kann vergeſſen haben, daß ich anfangs gefragt, warum man gleichwol jetzt in Deutſchland ſo viel über die Erziehung ſchreibe und auf ſie baue, wie ich denn ſelber dem Publikum einige Ideen darüber gedruckt vorzulegen gedenke. Ich antworte: darum, weil

durch die Kultur der ganze Menſch jetzt Sprachwerkzeug geworden, und das Fleiſch wieder Wort. Je mehr Ausbildung, deſto mehr Begriffe; je weniger That, deſto mehr Sprache; der Menſch wird, wie man ſonſt Maulchriſten hatte, ein Maulmenſch; und das Ohr ſein sensorium commune. Vor dem Großſtädter gehe z. B. der Bettler vorbei; nicht blos zur Sache, ſondern aus ihr zum Worte iſt jenem dieſer verflüchtigt, ſo wie Schlachten, Peſt u. ſ. w. nur als leichte Töne vorüberfliegen. Die Poeſie iſt daher als Gegengewicht der Kultur ſo wirkſam, indem ſie wieder ein künſtliches Leben um die dünnen Schatten zieht und auf der Wahlſtatt der ſinnlichen Anſchauungen ihre verklärten aufrichtet.

Da aber der Deutſche keine Zeit ſo gern erlebt, als Bedenkzeit — zu ſeinem größten Schritt, den er that, nämlich ins Leben, nahm er ſich gar eine Bedenkewigkeit —: ſo gibt er dem feſten langſamen Schreiben den Preis vor dem leichten her- und wegrauſchenden Sprechen; ungleich dem Süden iſt er weniger ein redſeliges als ein ſchreibſeliges Volk, wie ſeine Regiſtraturen und Bücherſchränke anſagen. Ein Wort ein Mann, heißt jetzt: Schwarz auf Weiß ein Mann. Schrift und Sache, oder Kleid und Leib ſind nur ſo von einander verſchieden, wie Schuh und Fuß, welche als Längenmeſſer bei uns einerlei bedeuten. Es kommt auf ein Strichlein an, ob Chriſtus Gott ſein ſoll oder nicht, nämlich in der bekannten Stelle 1 Tim. 3, 16. im alexandriniſchen Kodex, wo ein Strichlein der Kehrſeite OC in ΘC (Θεος) verwandelt; und auf ein Oder in der Karolina *), ob ein Menſch gehangen werden ſoll oder nicht.

*) Art. 159.

Wenn nun aber der innere Menſch der Ausgebildeten, wie einige Zeichnungen, blos aus Buchſtaben und Worten zuſammengeſetzt iſt: ſo kann gar nicht genug von Erziehen und in demſelben geſprochen werden, da das Bewußtſein, das innere Leben in Begriffe, folglich in Worte aufgelöſt zu haben, die Gewißheit zuſichert, es durch die aufgelöſten Beſtandtheile wieder mittheilen zu können, d. h. durch Worte; kurz, zu erziehen durch Sprechen, mit Feder und Zunge. „Zeichnet“ ſagte Donatello zu den Bildhauern, ſo vermögt ihr den Reſt. „Sprecht“ ſagt man zu den Erziehern, ſo lehrt ihr geſtalten.

Da ſich jedes Leben durch nichts fortpflanzt als durch ſich ſelber, z. B. nur Thaten durch Thaten, Worte durch Worte, Erziehen durch Erziehen: ſo wollen wir, vortreffliche Mitarbeiter, uns durch die Hoffnung ermuntern und befeſtigen, daß auch unſer Erziehen uns durch die Veredlung der Zöglinge in Erzieher geiſtig belohne, welche hernach weiter ſprechen mit andern, und daß unſer Johanneum-Paullinum zu einer Erziehanſtalt mehrer Erziehanſtalten gedeihe, indem wir aus unſerer Schulpforte Hauslehrer, Schulhalter, Katecheten gereiſt ausſchicken, damit ſie ihres Gleichen in guten Schulgebäuden zeugen, nicht Cyruſſe, ſondern Cyropädieen und Cyropädagogiarchen.

§. 13.

Ich wende mich noch an die verehrteſten Väter der Stadt, unſere Nutritoren und Scholarchate, nicht nur mit Dank, auch mit Bitten. Es bleibt nämlich den unreellſten Menſchen und Sprechern etwas rohes, reelles feſtſitzen — Magen nennt mans rauh genug — was an

der Zunge aus Eigennuz nicht die Ausfuhr, ſondern die Einfuhr ſchätzen will. Genug, das Gliedmaß hat jeder; dieß aber läſſet uns ſo ſehr wünſchen, daß unſere Schule mehr zu einer Kameral- oder Erwerbſchule für alle, die man darin beſoldet, geſteigert werde, damit jeder, der als Schüler darin zahlte, gern wieder hineingehe, um als Lehrer da bezahlt zu werden. Auch unſere Schulbuchhandlung (weniger die Schulbibliothek), und unſere Schulkaſſe, ja die Schulwittwenkaſſe könnten ſtark unterſtützet werden; und ſo alles; denn die einzige Schulkrankheit, welche Lehrer haben, iſt Heißhunger, ein Uebel, dem doch der Staat gemeine Hausmittel, oder ſogenannte Hausmannkoſt verordne.

Da wir aber alle, beſonders als Erzieher der Jugend, auch für etwas ſchöneres und längeres leben wollen, als für unſer Mittagſtück von ſchwarzer Suppe, wofür wir erſt tagelange aktive Prügelſuppen auszutheilen haben: ſo wag' ich ungeſcheuet die ſtolze Bitte, daß man den Katheder, worauf ſowol das Terziat und Kantorat als ich das Nöthige vorzutragen habe, neu anſtreichen laſſe, blos wie ein Buch oder ein preußiſches Schilderhaus, Schwarz auf Weiß, und daß man das Lyzeum, wenn nicht mit dem Namen eines Gymnaſiums, doch mit dem Namen illustre, und wo möglich uns alle mit dem Titel Profeſſoren belege. Vielleicht dehnte ſich dann die Schulfreundſchaft, die ſich ſonſt nur auf Schüler einſchränkt, auch auf Lehrer aus. Fiat! — Dixi!

§. 14.

Kaum hatte der Verfaſſer ſeine Antrittrede gehalten und früher verfaßt, als man ſo vieles von einer Abtrittrede darin fand, daß man ihm wirklich eine

ſchöne Gelegenheit ſchenkte, letztere zu halten und ſich mehr auszuſprechen, indem man ein paar Tage darauf ihn abſetzte und abdankte. Dadurch wurde er in Stand geſetzt, von ſeinen Mitlehrern den Abſchied, den er öffentlich bekommen, eben ſo zu nehmen, und dabei die Wichtigkeit des Lehrſtuhls, den er zum zweiten und letzten male beſtieg, ſo eindringlich als anging, zum Texte ſeiner kurzen Abſchiedrede zu machen.

Drittes Kapitel.

Wichtigkeit der Erziehung.

§. 15.

Verehrteſte Amtbrüder! Indem ich mein kurzes Amt mit einem gewiſſen tröſtenden Bewußtſein niederlege, daß keiner meiner Untergebnen mit Vorwürfen irriger Lehrart oder geſchwänzter Stunden gegen mich auftreten werde: ſo find' ich wol für einen Abſchiedgruß kein Thema, das mehr damit zuſammenhängt, als eben die Betrachtung: wie ſtark eine gute Erziehung eingreife ins Herz der Zeit, um ſo mehr, da ich dadurch Anlaß erhalte, manches, was mein Vorfahr auf dieſem Rednerſtuhl, der Antrittredner — denn anders wag' ich nach meiner Abſetzung mich nicht hier aufzuführen — ehegeſtern vorgebracht, heute in ein zweites Licht zu ſtellen.

Es ſoll blos bewieſen werden, daß er lauter Sophismen vorgebracht, welche urſprünglich, nach Leibnitz, blos Uebungen in der Weisheit bedeutet haben.

„Warum (fragt er), ſchreibt man jetzt ſo viel über Erziehung, als darum (antwortet er), weil unſer gan-

zes Thun in Worte überging, Worte aber leicht in Seelen, blos durch Zungen und Ohren.“ Allein iſt denn das etwas anderes, als was ich ſelber auch behaupte? So jedoch:

§. 16.

Kein voriges Alter und Volk iſt ſeit der Erfindung der Buchdruckerei zu vergleichen mit einem jetzigen; denn ſeit derſelben gibts keinen abgeſchloſſenen Staat mehr, folglich keine abgeſchloſſene Einwirkung eines Staats in ſeine Beſtandtheile. Die Fremdlinge und die Zurückreiſenden, welche Lykurg als Epiſoden und Maſchinen-Götter aus den dramatiſchen Einheiten ſeiner Republik ausſchloß, durchlaufen jetzt unter dem Namen Meßbücher und Makulatur jeden Staat. Nun iſt keiner mehr allein, ja nicht einmal eine Inſel im fernſten Meer; daher auch nur jetzt das politiſche Gleichgewicht mehrer Staaten, das ſie folglich unter Einem Wagbalken verſammelt, zur Anregung kam. Europa iſt ein durch einander verwachſener Lianen-Wald, woran die andern Welttheile als Wucherpflanzen ſich aufſchlängeln, und ausgeſogen ſich anſaugen. Die Bücher ſtiften eine Univerſalrepublik, einen Völkerverein, oder eine Geſellſchaft Jeſu im ſchönern Sinne, oder humane society, wodurch ein zweites oder doppeltes Europa entſteht, das, wie London, in mehreren Grafſchaften und Gerichtbarkeiten liegt. Wie nun auf der einen Seite der überall umherfliegende Bücherblumenſtaub den Nachtheil bringt, daß kein Volk einen unverfälſchten, mit keinen fremden Farben beſprengten Blumenflor mehr ziehen kann; — wie jetzo kein Staat ſich aus ſich ſo rein, langſam, ſtufenweiſe wie ſonſt, mehr ausformen kann, ſondern wie

ihm, gleich einem indiſchen aus Thierleibern zuſammen gereiheten Götterbilde, die verſchiedenen Glieder der Nachbarſtaaten in ſeine Bildung hinein verwachſen: ſo iſt auf der andern Seite durch das ökumeniſche Konzilium der Bücherwelt kein Geiſt mehr der Provinzialverſammlung ſeines Volks knechtiſch angekettet — und ihn führet eine unſichtbare Kirche aus der ſichtbaren heraus. — Und darum nun wird jetzt mit einiger Hoffnung gegen die Zeit erzogen, weil man weiß, das geſprochne Wort des deutſchen Lehrers klinge von dem gedruckten wieder, und der Weltbürger gehe unter der Aufſicht der Univerſalrepublik nicht im Bürger eines verderbenden Staats zu Grunde, um ſo mehr, da, wenn Bücher verſtorbne aber verklärte Menſchen ſind, ihr Lehrling ſich immer zu ihren lebendigen Seitenverwandten halten wird.

Daß das Zeitalter ſo viel über Erziehung ſchreibt, ſetzt gleich ſehr ihren Verluſt und das Gefühl ihrer Wichtigkeit voraus. Nur verlorne Sachen werden auf der Gaſſe ausgerufen. Der deutſche Staat ſelber nämlich erzieht nicht mehr genug, folglich thu' es der Lehrer in der Kinderſtube, auf dem Katheder und vor dem Schreibpult. Die Treibhäuſer in Rom und in Sparta ſind abgebrochen — in Sina und in der arabiſchen Wüſte ſtehen einige noch — der alte Zirkel, daß der Staat die Erziehung vorausſetze und bilde, dieſe wiederum jenen; iſt nun durch die Buchdruckerei ſehr rektifiziert oder auch quadriert, da nämlich Menſchen über alle Staaten die Staaten erziehen, z. B. Todte wie Platon, ſo wie in der tiefen alten Morgenwelt unſerer Erde der Sage nach Engel mit Schimmern gingen, und die neu auf Ruinen entſproßnen Menſchen als Kinder führten, und nach der Lehrſtunde entſchwanden in ihren Himmel zurück. Die

Erde hat ſich — nach Zachs genialer Idee — aus herabgezognen Monden geballet; ein auf die amerikaniſche Kehrſeite einſtürzender Mond trieb die Sündflut gegen die alte Welt herauf; die zackige, wild aufgethürmte, ausgeſchluchtete Schweiz iſt nichts als ein ſichtbarer Mond, der einſt aus ſeinem leichten Aether auf die Erde ſich ſtürzte — aber eben ſo iſt im geiſtigen Europa weit mehr als in jedem andern nichts in Druck gebenden Welttheil und Zeittheil, nur eine Zuſammenbildung aufgehäufter, vom Himmel geſandter, oder gefallner Seelen-Welten oder Weltſeelen. Jetzt hat der große Menſch einen höhern Thron, und ſeine Krone ſchimmert über eine breitere Ebene; denn er wirkt nicht blos durch That, ſondern durch Schrift, nicht blos durch ſein Wort, ſondern wie ein Donner durch Nachhall. So ändert ein Geiſt die Nebengeiſter, und mit ihnen die Menge; wie viele kleine Schiffe ein großes in den Hafen ziehen, ſo führen die untergeordneten Geiſter den großen ans Ufer, damit er ausgeladen werde.

§. 17.

Indeß könnte mein Vorfahr vieles gern zugeben oder zuſetzen, daß, wenn an die Stelle des lebendigen abgezäunten Parzialvolks die große Nazion der Autoren bildend getreten ſei, ſich folglich nur die forterziehende Menge verändere und vergrößere, welche den kleinen Einfluß, den predigende Kinderjahre hinterlaſſen haben, ſo leicht in ihrem Meer überwältigen. „Bücherſäle und zwei jährliche Büchermeſſen — die nachdruckeriſche in Frankfurt nicht einmal gezählt — überſchreien doch, denk' ich, ein Paar Schulbücher mit ihren Lehrern,“ könnte

der Antrittredner ſagen, und ſagt's wahrſcheinlich. Aber hier iſt ein Hauptpunkt nicht zu überſehen.

Nämlich ſo entſchieden es iſt, daß alles auf den Menſchen bildend oder ausbildend eindrücke — daß, mein' ich, nicht blos eine Volk- und Büchermaſſe und große elektriſche Ergießungen an ſeinem Aequator-Himmel ihn zerſetzen, ſondern auch feuchtes Wetter ihn erweiche — ſo gewiß es folglich iſt, daß kein Menſch einen Spaziergang machen kann, ohne davon eine Wirkung auf ſeine Ewigkeit nach Hauſe zu bringen — ſo gewiß jedes Spornrad, jeder Himmel- und Orden-Stern, Käfer, Fußſtoß, Handſchlag ſich in uns ſo gut eingräbt, als in den Granitgipfel ein leiſer Thaufall und das Beſtreifen einer Nebelwolke — ſo gewiß iſt wieder auf der andern Seite die Behauptung nöthig: „jedes nur ſo und ſo ſtark, nach geſtrigem, heutigem und morgendem Verhältniß." Denn der Menſch nimmt deſto mehr Geiſtiges an, je weniger er noch bekommen, ſo wie er nie ſo ungeheuer wächſt und ohne Verhältniß zur Koſt, denn als Fötus; aber ſpäter, nach dem Sättigunggrade, ſchlägt er ſo viel immer nieder, daß es ein Glück iſt, daß die Jugend des Einzelweſens ſich durch die ewige Jugend des Gemeinweſens oder der Menſchheit erſtattet, deren Sättigunggrade ſich doch auf einer Leiter bezeichnen, die nur Jahrhunderte und Völker zu Linientheilern nimmt.

Daher gibt man der Erziehung den Rath, im erſten Lebensjahre am meiſten zu thun, weil ſie hier mit halben Kräften mehr bewegt als im achten mit doppelten bei ſchon entfeſſelter Freiheit und bei der Vervielfältigung aller Verhältniſſe; und wie Wirthſchafter im Nebel am fruchtbarſten zu ſäen glauben, ſo fällt ja die erſte Ausſaat in den erſten und dickſten Nebel des Lebens.

Erwägt zuerſt die Sittlichkeit! Der innere Menſch wird, wie der Neger, weiß geboren, und vom Leben zum ſchwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beiſpiele moraliſcher Momente vor uns vorübergehen, ohne unſer Leben mehr aus ſeiner Bahn zu rükken, als ein vorbeifliegender Bartſtern die Erde: ſo wirft im tiefen Stande der Kindheit der erſte innerliche oder äußerliche Gegenſtand der Liebe, der Ungerechtigkeit u. ſ. w. Schatten oder Licht unabſehlich in die Jahre hinein; und wie nach den ältern Theologen nur die erſte Sünde Adams, nicht ſeine andern Sünden auf uns forterbten, da wir mit Einem Falle ſchon jeden andern Fall nachthaten: ſo bewegt der erſte Fall und der erſte Flug das ganze lange Leben. Denn in dieſer Frühe thut der Unendliche das zweite Wunder; Beleben war das erſte. Es wird nämlich von der menſchlichen Natur der Gottmenſch empfangen und geboren; ſo nenne man kühn jenes Selberbewußtſein, wodurch zuerſt ein Ich erſcheint, ein Gewiſſen und ein Gott — und unſelig iſt die Stunde, wo dieſe Menſchwerdung keine unbefleckte Empfängniß findet, ſondern wo in derſelben Geburtminute der Heiland und ſein Judas zuſammentreffen. Man hat auf dieſe einzige Zeit, auf die Umgebungen und Früchte derſelben, noch zu wenig gemerkt. Es gibt Menſchen, die ſich tief bis an die Gränzſtunde hinein beſinnen, wo ihnen zum erſtenmal das Ich plötzlich aus dem Gewölke wie eine Sonne vorbrach und wunderbar eine beſtralte Welt aufdeckte.

Das Leben, beſonders das ſittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt ſich der Menſch weniger bekehren, und einem böſen Sechziger dient weniger ein Miſſionär als ein Autodafé.

§. 18.

Was vom Herzen des innern Menſchen, gilt auch vom Auge deſſelben. Wenn jenes wie eine alte chriſtliche Kirche nach dem Morgen der Kindheit gerichtet ſein mußte, ſo bekommt dieſes wie ein griechiſcher Tempel ſein größtes Licht nur durch den Eingang und von oben. Denn in Hinſicht der intellektuellen Ausbildung geht das Kind mit einer Natur entgegen, die ſpäter nicht mehr wieder kommt; dieſe Natur iſt noch eine Winter-wüſte voll Frühlingkeime; wohin ein Stral trifft (denn alles Lehren iſt mehr Wärmen als Säen), da grünt es hervor, und der ganze kindliche Tag beſteht aus heißen Schöpfungtagen. Zwei Kräfte wirken: erſtlich der Kinderglaube, dieſes einſaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, ſondern das Kind einem jungen, zu ſpät aus dem Neſte gehobnen Vogel gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Aber dieſer Glaube ſetzt, wie jeder, die Minderzahl voraus, und erſchlafft an der Menge der Menſchen und Jahre. — Die zweite Kraft iſt die Erregbarkeit. Sie ſteht, wie im phyſiſchen, ſo im geiſtigen Kinde, an dem leiblichen, wie an dem geiſtigen Morgen, am höchſten, und nimmt mit dem Leben ab, bis endlich den aufgeriebenen Menſchen nichts mehr auf der leeren Welt erregt, als die künftige. Folglich ſetzet der Menſch, der anfangs, gleich jedem Weltkörper und ſeinem eignen, im flüſſigen Zuſtande iſt, ſeine Hauptformen am früheſten an, und ſpäter ründet er ſich nur ab. Es wirke und drücke dann künftig die ganze Weltmaſſe mit ihren Stempeln auf den Menſchen, der erkaltenden Materie gehen nur matte Abdrücke ein. Unaufhörlich wirke und nage der Zeit- und Völkergeiſt

am Kinde, anfangs ſind ihm doch nur ſeine Erzieher Zeit und Staat. Herrnhuter, Quäker, am meiſten Juden bekräftigen die Uebergewalt der Erziehung über umgebende ungleichartige Zeiten und Völker; und obgleich auch in ſie der alles umringende Zeit- und Viel-Geiſt einfloß, ſo ging er doch in ſie geſchwächter ein, als in die anders erzognen Maſſen. Und wie auch der Zeitgeiſt das Herz, dieſe kleinere Weltkugel bewege und drehe, ſo behält es doch wie jede in ſich kreiſende Kugel zwei angeborne unbewegliche Pole feſt, den guten und den böſen.

§. 19.

Auch rauſchet nicht eben die ganze Volkmenge — wie doch mein Vorfahr zu behaupten ſcheint — auf den Menſchen ein. Nur einzele rühren uns im ſpäten Leben, wie im früheſten, formend an, die Menge geht als fernes Heer vorüber. Ein Freund, ein Lehrer, eine Geliebte, ein Klub, eine Wirthtafel, ein Sitzungtiſch, ein Haus in unſern Zeiten, ſind dem Einzelweſen die einwirkende Nazion und der Nazionalgeiſt, indeß die übrige Menge an ihm ſpurlos abgleitet. Allein wo greifen nun eben einzele kräftiger zu und in uns, als eben in den Kinderjahren? Oder wo ſo lange — denn lange heißet in der Erziehung, wie in der Rechtslehre *), zehen Jahre — als eben in dem erſten Zehent? — Auch vor dem Kinde brechen ſich die Wellen des Weltmeers an vier Mauern, die ſein Bildung- oder Kriſtalliſazionwaſſer einfaſſen; Vater, Mutter, Geſchwiſter und ein Paar Zu-Menſchen ſind ſeine fortbildende Welt und Form. Sogar dieß Alles abgerechnet, ſollten wir noch bei der Erziehung

*) Longum tempus est decem annorum. Homm. prompt.

berechnen, daß ihre Gewalt, wie des Zeitgeiſtes ſeine, nicht an Einzelweſen, ſondern an der gedrängten Maſſe oder Vielheit zu meſſen ſei, ſo wie nicht an der Gegenwart, ſondern an der Zukunft; ein auf einerlei Weiſe erzognes Volk oder Jahrhundert drückt in der Wagſchale ganz anders als Ein flüchtiges Weſen. Aber wir verlangen, wie immer, das Schickſal oder der Zeitgeiſt ſoll uns auf unſere Frage mit umgehender Poſt antworten.

§. 20.

Auf dieſe Weiſe hab' ich nun vielleicht — ich hoff' es — meinen Gegner und Vorfahr mit einer Achtung, die im gelehrten Weſen nicht ſo häufig iſt, als mancher Gegner eines Gegners glaubt, ſowol ſeine, als meine Meinung geſagt. Denn das Wenige, was er noch vorbringt, über das Verſchlungenwerden der Einzelweſen ins Ganze, verdient keine Widerlegung, ſondern nur Bejahung. Die Gleichheit der Maſſen läßt ſehr viele Ungleichheiten der Einzelweſen zu; und obgleich die Sterbeliſten Recht haben, ſo fürchtet und hofft doch jeder Einzele nicht nach ihnen allein. Am Weltkörper verſchwinden die Berge, an dieſen in der Ferne der ſteinige Weg; wer ihn aber geht, bemerkt ihn ſehr gut. Und wenn vollends der gute theuere Mann neben ſeinen Klagen über Unwirkſamkeit der guten Erziehung doch die Klagen über Wirkſamkeit der ſchlechten beilaufen läßt: ſo ſetzt er ja durch die Verbildſamkeit die Bildſamkeit offen voraus, und es wäre alſo der Erziehung kein Mangel vorzuwerfen, als der Mangel an ſcharfen Rechentafeln über die Perturbazionen (Störungen) eines laufenden Wandelſternchens durch die Umläufe der nachbarlichen Wandelſterne; gibt man denn dieß aber nicht willig zu?

Und jetzt wünſcht' ich zu wiſſen, was ich nun auf dieſer ehrwürdigen Stelle noch zu ſagen hätte, verehrtes Scholarchat!

Zweites Bruchſtück.

Kap. I. Geiſt und Grundſatz der Erziehung §. 21—24. Kap. II. Die Individualität des Idealmenſchen §. 25—30. Kap. III. Ueber den Geiſt der Zeit §. 31 — 35. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 36 — 38.

§. 21.

Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn. Alle Mittel und Künſte der Erziehung werden erſt von dem Ideale oder Urbilde derſelben beſtimmt. Gewöhnlichen Eltern ſchwebt aber, ſtatt eines Urbildes, ein ganzes Bilderkabinet von Idealen vor, die ſie ſtückweiſe dem Kinde auftragen und tätuierend einätzen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit, z. B. eines gewöhnlichen Vaters, als einen Studienplan und Lekzionkatalog der ſittlichen Ausbildung ans Licht zöge und auseinander breitete: ſo würde er etwa ſo lauten: in der erſten Stunde muß dem Kinde reine Moral geleſen werden, von mir oder dem Hofmeiſter — in der zweiten mehr unreine, oder angewandte auf eigenen Nutzen — in der dritten: „ſiehſt du, daß es dein Vater ſo macht?" — in der vierten: „du biſt noch klein; dieß aber ſchickt ſich nur für Erwachſene" — in der fünften: „die Hauptſache iſt, daß du einmal in der Welt fortkommſt und etwas wirſt im Staate" — in der ſechſten: „nicht das Zeitliche, ſondern das Ewige beſtimmt die Würde des Menſchen;" —

in der ſiebenten: „darum erdulde lieber Unrecht und liebe" — in der achten: „wehre dich aber tapfer, wenn dich einer angreift" — in der neunten: „tobe nicht ſo ſehr, lieber Junge" — in der zehnten: „ein Knabe muß nicht ſo ſtill ſitzen" — in der elften: „du mußt deinen Eltern mehr folgen" — in der zwölften: „und dich ſelber erziehen." So verſteckt ſich der Vater durch den Stunden- und Poſt-Wechſel ſeiner Grundſätze die Unhaltbarkeit und Einſeitigkeit derſelben. Was ſeine Frau anlangt, ſo iſt dieſe weder ihm, noch jenem Harlekine ähnlich, welcher, mit Einem Aktenbündel unter jedem Arme aufs Hoftheater tretend, auf die Frage, was er unter dem rechten trage, antwortete: Befehle, — und auf die, was er unter dem linken, verſetzte: Gegenbefehle — ſondern die Mutter dürfte wol mehr einem Rieſen Briareus ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem ſein Papier.

Die ſo oft und ſchnell wechſelnden Regentſchaften der Halbgötter machen nicht nur die Abweſenheit, ſondern auch die Nothwendigkeit und das Recht eines höchſten Gottes klar; denn in den gewöhnlichen Seelen offenbart ſich das Ideal, ohne welches der Menſch auf vier Thier-Klauen niederſänke, mehr durch innere Uneinigkeit, als Einigkeit, und mehr in Urtheilen über andere, als über ſich. Was daraus aber bei Kindern werden kann — iſt ſchon oft daraus geworden, bunt- und halbfarbige Zöglinge, welche (wenn nicht ſeltene Eigenthümlichkeit ſie hart und unverletzlich macht) der Zeitgeiſt oder der Zufall der Noth und Luſt gelenkſam mit ſeinem Rade brechen oder gar auf daſſelbe flechten kann. Die meiſten Kulturmenſchen ſind daher jetzt ein Feuerwerk, das un-

ter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerriſſenen Geſtalten glänzend, halbe Namenzüge malend.

Doch die böſen und unreinen Geiſter der Erziehungen ſind noch in andere Abtheilungen zu bringen. Viele Eltern erziehen die Kinder nur für die Eltern, nämlich zu ſchönen Steh-Maſchinen, zu Seelen-Weckern, welche man ſo lange nicht auf das Rollen und Tönen ſtellet, als man Ruhe begehrt. Das Kind ſoll blos jede Minute das ſein, auf welchem der Erzieher entweder am weichſten ſchläft, oder am lauteſten trommelt; und ihm folglich jede Minute die Mühe an der Erziehung, weil er mehr zu thun und zu genießen hat, erſparen durch Früchte derſelben. Daher ärgern ſich dieſe ſtillen Faulen ſo häufig, daß das Kind nicht klüger, folgerechter und ſanfter ſchon voraus iſt, als ſie ſelber. Sogar kräftige Kinderfreunde gleichen oft, wie Staatsmänner, der brennbaren Luft, welche ſelber ein Licht gibt, dabei jedes andere auslöſcht; wenigſtens ſoll ihnen das Kind, wie oft einem Miniſter ſein Arbeit-Schoosjünger, bald ganz Hand, die nur nachſchreibt, ſein, bald ein vorausarbeitender Kopf.

Verwandt den Lehrmeiſtern, welche Maſchinenmeiſter zu ſein wünſchten, ſind die Erzieher nach Außen und zu Staatsbrauchbarkeit; eine Maxime, die rein durchgeführt nur Zöglinge oder Säuglinge gäbe, allfolgſam, knochenlos, abgerichtet, alltragend — der dichte harte Menſchenkern ginge der weichen ſüßlichen Fruchthülle ab — und der Kindes-Erdenklos, dem das wachſende Leben einen göttlichen Athem einblaſen ſoll, würde als bloßer Fruchtacker niedergehalten und gedüngt — das Staatsgebäude würde von todten Spinnmaſchinen, Rechenmaſchinen, Druck- und Saugwerken, Oelmühlen,

und Modellen zu Mühlen, zu Saugwerken, zu Spinnmaſchinen u. ſ. w. bewohnt. Anſtatt daß jedes Kind, ohne Vergangenheit und Zukunft geboren, ſtets anno Eins anfängt und ein erſtes Neujahr mitbringt, muß nun der Staat an der Stelle einer Nachwelt, die ihn geiſtig ſo gut verjüngen könnte als leiblich, ſich eine geben laſſen, welche ſeine Räder aufhält und verſteinert als Eis ſich um dieſe legt.

Gleichwol iſt der Menſch früher, als der Bürger, und unſere Zukunft hinter der Welt und in uns größer, als beides: wodurch haben ſich denn Eltern, die im Kinde den Menſchen ſofort zum Diener einkleiden und umſchnüren, z. B. zum Zollbedienten, Küchenmeiſter, Rechtsgelehrten ꝛc. das Recht gewonnen, ſich anders fortzupflanzen als körperlich, anſtatt geiſtige Embryonen zu zeugen? Kann die Fürſorge für den Körper ein Recht auf geiſtige Einklemmung ertheilen, und für Wohlleben wie dem Teufel eine Seele verſchrieben werden, da doch kein Leib einen Geiſt aufwiegt oder nur anwiegt? — Die altdeutſche und ſpartiſche Sitte, körperſchwache Kinder umzubringen, iſt viel härter, als die, ſeelenſchwache fortzupflanzen.

§. 22.

Von der Brauchbarkeit für andere iſt die bloße für ſich ſelber, nur wie von Ehrloſigkeit Liebloſigkeit verſchieden; beide ſchmelzen zuſammen in der Selberſucht. — Auch tadelhaft ſind ſogar Gränzbäume und Herkules-Säulen beſſerer Art, ſo bald ſie die freie Welt eines künftigen Menſchen verkleinern. Wenn Mengs ſeinen Sohn Raphael Mengs durch Seelen- und Leib-Eigenſchaft zum Maler ſchlug — indeß ſich nach Winkelmann grie-

chiſche Staaten nur durch und für Freiheit zur Kunſt hin-auffochten: — ſo übte er die ägyptiſche Sitte, daß der Sohn das Handwerk ſeines Vaters treiben mußte, blos an edlern Theilen aus.

Viel davon gilt ſogar gegen die häuslichen Waiſen-hausprediger, welche die ganze Kinderzucht und Bibelan-ſtalt verwandeln, und die frei- und frohgebornen Kinder-ſeelen in gebückte Kloſter-Novizen. Denn der Menſch ſoll weder blos nach oben wachſen, wie Pflanzen und Hirſchgeweihe; noch blos nach unten, wie Federn und Zähne; ſondern wie Muskeln an beiden Enden zugleich; ſo daß Bakons Doppel-Vorſchrift für Könige: erinnere dich, daß du ein Menſch, erinnere dich, daß du ein Gott oder Vice-Gott biſt, auch für Kinder gälte!

Die Erziehung kann weder in bloßer Entwicklung, oder, wie man jetzt beſſer ſagt, Erregung überhaupt — denn jedes Fortleben entwickelt, und jede ſchlimme Er-ziehung erregt, ſo wie auch der Sauerſtoff abſolut reizet — noch in der Entwicklung aller Kräfte beſtehen, weil ſich nicht auf einmal die ganze Summe potenziieren läßt, ſo wenig als im Körper ſich Empfänglichkeit, Spontanei-tät, oder das Nerven- und Muſkelſyſtem zu gleicher Zeit verſtärken.

§. 23.

Eine rein-negative Erziehung, wie die Rouſſeau'ſche nur zu ſein ſcheint, widerſpräche ſich und der Wirklichkeit zugleich ſo ſehr, als ein organiſches Leben voll Wachs-thum ohne Reizmittel; ſogar die wenigen eingefangenen wilden Waldkinder genoſſen poſitive Erziehung von den reißenden und fliegenden Thieren um ſich her. Nur der Kinder-Sarg könnte eine negative Winkel- und Für-

ſtenſchule und Schulpforte vorſtellen. Der reine Natur-Menſch — den Rouſſeau zuweilen oder öfter mit dem Ideal-Menſchen vermengt, weil beide rein und gleichförmig vom Säkular-Menſchen abliegen — wächſet ganz an Reizen empor, nur daß Rouſſeau das Kind erſtlich lieber mit Sachen als mit Menſchen, lieber mit Eindrücken als Einreden weckt und potenziiert, und zweitens eine geſündere, gedeihlichere Stufenfolge der Reizmittel verordnet, indeß ſeine Lehr-Vorfahren immer bei der ſo erregbaren Kindernatur mit dem höchſten Reize vorausgeeilet waren, z. B. mit Gott, Hölle — und Stock. Gebt nur rechte Freilaſſung der Kinder-Seelen aus dem limbus *) patrum et infantum: ſo entwickelt (dieß ſcheint er zu denken) die Natur ſchon ſich ſelber. Dieß thut ſie auch, überall, immerdar, aber nur in Naturen, d. h. in der Individualität der Zeiten, Länder und Seelen.

§. 24.

Vielleicht treffen wir den Mittel-, Schwer- und Brennpunkt dieſer kreuzenden Linien und Stralen auf dieſem Standpunkt an:

Wenn ein jetziger Grieche, ohne alle Kenntniß der großen Vergangenheit, die Gegenwart ſeines unterjochten Volkes abmalte: ſo würd' er daſſelbe nahe an der höchſten Stufe der Ausbildung, der Sittlichkeit und anderer Vorzüge finden — bis ihm ein Zauberſchlag das Griechenland im perſiſchen Kriege, oder das blühende Athen, oder das fruchttragende Sparta, wie ein Todtenreich, wie elyſiſche Felder aufdeckte und vor das ſtarre Auge

*) Der Ort, wohin nach dem alten Katholizismus ungetaufte Unſchuldige nach dem Leben kamen.

brächte — welcher Unterſchied deſſelben Volks, einer wie von Göttern zu Menſchen! Gleichwol ſind jene Götter nicht Genies oder ſonſt Ausnahmen, ſondern ein Volk, folglich die Mehr- und Mittelzahl der Anlagen. Wenn man in der Geſchichte rund auf die Höhen und Bergrücken hinauf ſiehet, wo verklärte Völker wohnen, und alsdann in die Abgründe hinunter, wo angeſchloſſene liegen: ſo ſagt man ſich, wohinauf eine Menge kam, dahin kannſt du auch, wenn auch nicht wohinab. Der innere Menſch, welchen ein Volk, eine Mehrzahl entkörperte und in einer Verklärung zeigte, muß in jedem Einzelweſen wohnen und athmen, das ihn ſonſt nicht einmal als einen Verwandten anerkennen würde.

Und ſo iſt es auch. Jeder von uns hat ſeinen idealen Preismenſchen in ſich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen ſtrebt. Am helleſten ſchauet jeder dieſen heiligen Seelen-Geiſt an in der Blütezeit aller Kräfte, im Jüngling-Alter. Wenn nur jeder ſich es recht klar bewußt wäre, was er damals hatte werden wollen und zu welchen andern und höhern Wegen und Zielen das eben aufgeblühte Auge hinaufgeſehen, als ſpäter das einwelkende! Denn ſo bald wir an irgend ein gleichzeitiges In- und Umeinander-Wachſen des leiblichen und des geiſtigen Menſchen glauben: ſo müſſen wir auch die Blütezeiten beider zuſammen fallen laſſen. Folglich wird dem Menſchen ſein individueller Idealmenſch am hellſten (wenn auch nur hinter Wünſchen und Träumen) gerade in der Vollblüte des Jugendalters erſcheinen. Und zeigt ſich dieß nicht in der gemeinſten Seele, welche z. B. während dieſes Durchgangs, vorher und nachher in ſinnliche und habſüchtige Liebe geſunken, einmal in edler kulminierte und mitten am Himmel ſtand? — Später

verwelkt bei der Menge der Idealmenſch von Tage zu Tage — und der Menſch wird, fallend und überwältigt, lauter Gegenwart, Geburt der Noth und Nachbarſchaft. Aber die Klage eines jeden: „was hätt' ich nicht werden können!“ bekennt das Daſein oder Dageweſenſein eines älteſten paradieſiſchen Adams neben und vor dem alten Adam.

Aber in einem Anthropoliten (verſteinerten Menſchen) kommt der Idealmenſch auf der Erde an; ihm nun von ſo vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, daß ſich die übrigen ſelber befreien können, dieß iſt oder ſei Erziehung. Derſelbe Normalmenſch, der in jeder beſſern Seele der ſtehende Hauslehrer bleibt und ſchweigend fortlehrt, bilde außen die kindliche ſtellvertretend, und mache ihren eignen los, frei und ſtark; nur aber muß er vorher errathen werden. Der Idealmenſch Fenelons — ſo voll Liebe und voll Stärke, — der Idealmenſch Kato's II. — ſo voll Stärke und voll Liebe — könnten gleichwol ſich nie gegen einander ohne Geiſterſelbſtmord auswechſeln oder ſeelenwandern. Folglich hat die Erziehung im

zweiten Kapitel

die Individualität des Idealmenſchen

§. 25.

auszuforſchen und hochzuachten. Es ſei hier ein nöthiges Ausholen erlaubt! Gleichſam als Sinnbild gehen in den meiſten Sprachen die Prim- und Markwörter Gut und Sein unregelmäßig. Schon die phyſiſche Kraft drückt ihren Ueberfluß in der Mannigfaltigkeit der Gattungen aus; daher die gemäßigte Zone nur 130 verſchie-

dene Vierfüßer trägt, die heiße aber 220. Das feinere Leben zergliedert ſich (nach Zimmermann) in mehrere Arten; hinter den 500 Arten des mineraliſchen Reichs liegt das thieriſche mit ſieben Millionen. Eben ſo nun die Geiſter. Statt der Gleichheit der wilden Völker in verſchiedenen Zeiten und Ländern, z. B. des Amerikaners und der alten Deutſchen — zeigt ſich die vielzweigige Auseinanderbildung der verfeinerten Völker in Einem Klima und Zeitraum; ſo wie der Gartenbau die Blumenſorten vielfarbig verdoppelt, oder die Zeit ein langes Land im Weltmeer zu Inſeln auseinander rückt. Inſofern wäre ſogar ein Sinn in den Ausſpruch der Scholaſtiker zu bringen, daß jeder Engel ſeine eigne Gattung ſei.

§. 26.

Auch gibt dieß jeder Erzieher zu, ſogar der matteſte, und flößet dieſe Achtung für Eigenthümlichkeit, z. B. für ſeine eigne, den Zöglingen ein; nur arbeitet er in derſelben Stunde wieder ſtark darauf hin, daß jeder nichts als ſein Stief- und Kebs-Ich werde. Sich ſelber läßt er ſo viel Individualität hingehen, als er braucht, um fremde auszutilgen, und ſeine einzupflanzen. Wenn überhaupt jeder Menſch heimlich ſeine eigne Kopiermaſchine iſt, die er an andere anſetzt, und wenn er gern alles in ſeine geiſtliche und geiſtige Verwandtſchaft als Seelen-Vettern hineinzieht, z. B. Homer gern die Welttheile in Homeriden und Homeriſten verwandelt, oder Luther in Lutheraner: ſo wird der Erzieher noch mehr ſtreben, in den wehr- und geſtaltloſen weichen Kindergeiſtern ſich ab- und nachzudrucken, und der Vater des Kindes trachten, auch der Vater des Geiſtes zu werden. Gott gebe, daß es ſelten gelinge! Und zum Glücke

glückt es auch nicht! Blos die Mittelmäßigkeit verdrängt fremde durch eigne; d. h. eine unmerkliche Individualität durch eine unmerkliche; daher die Menge Nachahmer der Nachahmer. Von einem Holzſchnitte laſſen ſich leicht einige tauſend Abdrücke machen; von einer Kupferplatte aber nur ein Zehntheil.

Es wäre auch zu erbärmlich für Europa, wenn es mit lauter Tiziis — wie jeder Tizius heimlich will, — oder mit lauter Semproniis — wie Semprone begehren — angeſäet würde! Welches dicke todte Meer ſchwämme zuſammen aus fortwuchernder Aehnlichkeit der Erzieher und Zöglinge! —

§. 27.

Allein da ſelber der ſteifſte Erzieher geſteht, daß er zweifache und ſtärkſte Individualität ſehr ſchätze, nämlich vorſündflutliche, die ſeine eigene bildete, und dieſe ſelber — und zwar als die beiden Armgebirge, welche Flüſſe und ein Tempe herunter geben; und da ohnehin jeder Selbſtzögling und Selbſterzieher behauptet, daß alles Bedeutende in der Welt nur durch an- und ab-, nicht aber durch fortſetzende Individualitäten erſchaffen worden: ſo muß der Vernachläßigung fremder Eigenthümlichkeit noch eine andere Täuſchung, als die bloße eigenliebige zum Grunde liegen.

§. 28.

Es iſt eben die verzeihliche, die das Ideal mit den Idealen vermengt, und die, wenn ſie in der Schöpfungwoche gelebt hätte, entweder lauter Engel würde erſchaffen haben oder lauter Evas, oder lauter Adams. Wie es aber, obwol nur Einen dichteriſchen Geiſt, doch ganz

verſchiedene Formen gibt, worein er ſich verkörpern kann, Luſtſpiel, Trauerſpiel, Ode und der dünne Bienenleib des Epigramms: ſo kann dieſelbe moraliſche Genialität hier als Sokrates, dort als Luther, hier als Phocion, dort als Johannes Menſch werden. Da kein Endliches die unendliche Idealität wiederholen, ſondern nur eingeſchränkt zu Theilen zurückſpiegeln kann: ſo dürfen ſolche Theile unendlich verſchiedene ſein; weder der Thautropfe, noch der Spiegel, noch das Meer gibt die Sonne in ihrer Größe, aber alle geben ſie rund und licht zurück.

§. 29.

Ich iſt — Gott ausgenommen, dieſes Ur-Ich und Ur-Du zugleich — das Höchſte ſo wie Unbegreiflichſte, was die Sprache ausſpricht und wir anſchauen. Es iſt da auf einmal, wie das ganze Reich der Wahrheit und des Gewiſſens, das ohne Ich nichts iſt. Wir müſſen daſſelbe Gott, ſo wie den bewußtloſen Weſen zuſchreiben, wenn wir das Sein des Einen, das Daſein der andern denken wollen. Gleichwol iſt ein zweites Ich, in anderer Rückſicht, uns noch unfaßlicher, als ein erſtes.

Jedes Ich iſt Perſönlichkeit, folglich geiſtige Individualität — denn körperliche iſt eine ſo weite, daß zu ihr Himmelſtrich und Boden und Stadt ja eben ſowol gehören würden, als Leib; — jene Perſönlichkeit beſteht nicht im Fichtiſchen Ob-Subjektivieren des Ich, d. h. im Wechſel des Zurückſpiegelns des Vorſpiegelns, und welches überall wiederkehrend jede Zahl und Zeit ausſchließt, ſo wie ſich nichts dadurch, kein Spiegel aus ſeinem Gegenſpiegel, erklärt. — Sie beſteht ferner nicht in einem zufälligen Weg- und Zuwägen einzeler Kräfte; denn erſtens, jedem aufgeſtellten Kraftheer ſelber iſt ein

anderer regierender zuſammenhaltender Obergeiſt vonnöthen, und zweitens fallen und ſteigen alle in organiſche Verhältniſſe eingeſcheidete Kräfte mit Wetterglas, Alter u. ſ. w., neben der feſtbeſtehenden Individualität.

Sondern ſie iſt ein innerer Sinn aller Sinne, ſo wie das Gefühl der Gemeinſinn der vier äußern iſt. Sie iſt das am andern, worauf unſer Vertrauen, Befreunden oder Anfeinden ruht, und entweder eine ewige Untauglichkeit zu Dicht- und Denkkunſt, oder die Macht dazu. — Wie dieſelbe unfaßliche organiſche Einheit, der ſich die zerſtreute Materie unterwirft, anders in der Pflanze, anders im Thiere, und anders in allen Abarten regiert und läutert, und ſich zu organiſcher Perſönlichkeit vervielfacht, ſo die höhere geiſtige Einheit. Die ſcholaſtiſche Frage, ob der Gottmenſch nicht auch als Weib, Thier, Kürbis hätte erſcheinen können, wird ſymboliſch von der Mannigfaltigkeit der Individualitäten bejaht, worin ſich das Göttliche ausdrückt. — Sie iſt das, was alle äſthetiſche, ſittliche und intellektuelle Kräfte zu Einer Seele bindet, und, gleich der Lichtmaterie, unſichtbar die vielfarbige Sichtbarkeit gibt und beſtimmt, und wodurch erſt jedes philoſophiſche Pol-Wort, „praktiſche Vernunft, reines Ich" aufhört, blos im Scheitelpunkte am Himmel als ein Polarſtern zu ſtehen, der keinen Norden, und folglich keine Weltgegend angäbe.

Wir würden dieſen Lebensgeiſt, dieſe Individualität mehr zu achten und zu ſchonen wiſſen, träte er überall ſo ſtark vor, als im Genie! — Denn hier ſehen wir alle ein, welche Geiſterniederlage in einem paſſiven Rieſenkrieg entſtände, wenn z. B. Kant — Raphael — Mozart — Cato — Friedrich II. — Karl XII. — Ariſtophanes — Swift — Taſſo u. ſ. w. in gleiche Model-

lier- und Quetſchformen eingezwungen würden. Sogar ein Genie könnte für ein anderes, durch Auswechslung oder Ausgleichung der Individualitäten, nur ein gewaltſames Ineinanderſtecken zweier Polypen werden. Wird aber einer Mittelnatur die Urkraft gebrochen: was kann da kommen und bleiben, als ewiges Irren in ſich ſelber umher — halbe Nachahmung wider ſich, nicht aus ſich, ein ſchmarozend auf einem fremden Weſen lebender Wurm, das Nachſpiel jedes neuen Vorſpiels, der Knecht jedes nahen Befehls? — Iſt der Menſch einmal aus ſeiner Individualität herausgeworfen in eine fremde: ſo iſt der zuſammenhaltende Schwerpunkt ſeiner innern Welt beweglich gemacht und irret darin umher, und eine Schwankung geht in die andere über. Indeß hat der Erzieher von der Individualität, die er wachſen läßt, eine andere zu trennen, die er beugen oder lenken muß; jene iſt die des Kopfes, dieſe iſt die des Herzens. Jede intellektuelle Eigenthümlichkeit — z. B. mathematiſche, künſtleriſche, philoſophiſche — iſt ein ſchlagendes Herz, welchem alle Lehren und Gaben nur als zuführende Adern dienen, die es mit Stoffen zum Verarbeiten und Bewegen anfüllen. Gerade hier kann dem Uebergewichte der Anlage noch Gewicht nachgelegt werden, und der Erzieher darf z. B. einer künſtleriſchen Individualität nicht den Schlaftrunk ſchon am Morgen des Lebens geben. — Aber ganz anders iſt die ſittliche zu behandeln; denn iſt jene Melodie, ſo iſt dieſe Harmonie; einen Euler darfſt du nicht durch einen eingeimpften Petrarka entkräften oder dieſen durch jenen; denn keine intellektuelle Kraft kann zu groß werden und kein Maler ein zu großer Maler; aber jede ſittliche Eigenthümlichkeit bedarf ihrer Gränzberichtigung zur Ausbildung des entgegengeſetzten Kraftpols; und Friedrich

der Einzige ſoll die Flöte nehmen und Napoleon den Oſſian. Hier darf die Erziehung z. B. an den Helden-Charakter Friedenpredigten halten, ſo wie den Siegwarts-Charakter mit ein Paar elektriſchen Donnerwettern laden. So könnte man — da bei Mädchen Kopf und Herz wechſelſeitige Kapſeln ſind — den genialen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantiſche Feder aus einem Dichter-Flügel. Uebrigens bleib' es Geſetz, da jede Kraft heilig iſt, keine an ſich zu ſchwächen, ſondern nur ihr gegenüber die andere zu erwecken, durch welche ſie ſich harmoniſch dem Ganzen zufügt. So werde zum Beiſpiel eine überweich liebende Seele nicht etwan ausgehärtet, ſondern nur die Macht der Ehre und der Klarheit werd' in ihr verſtärkt; ſo werde der kühne Charakter nicht furchtſam gemacht, ſondern nur liebend und klug gebildet. — — Jetzo könnte man mir auch die Bedingung abfordern, unter welcher der Kindes-Charakter und alſo der Preis- oder Hochmenſch, in welchen jener auszuformen iſt, gefunden werden kann; aber dazu würden bei der unendlichen Mannigfaltigkeit Bücher, nicht ein Buch gehören, und zu den Büchern müßte wieder die ſeltene Gabe kommen, Traum- und Zeichendeuter der kindlich eingehüllten Charaktere zu ſein, welche am Kinde, das nicht wie der Erwachſene alles gereiſt, ſondern nur knoſpend vorzeigt, ſo ſchwer auszugliedern ſind, als im Puppenbrei der Schmetterling, ſobald man kein Swammerdam iſt. Aber leider ſind drei Dinge ſchwer zu finden und zu geben; einen Charakter haben — einen zeichnen — einen errathen; und vor dem gewöhnlichen Erzieher ſcheint eine Unart ſchon eine Unnatur — ein Höcker ein Leib und Pockengruben feſte Theile des Geſichts.

Sollte man übrigens den Preiſ- und Ideal-Menſchen in Worte überſetzen: ſo könnte man etwan ſagen, er ſei das harmoniſche Maximum aller individuellen Anlagen zuſammengenommen, welches daher ungeachtet aller Aehnlichkeit des Wohllautes doch bei Einzelweſen zu Einzelweſen ſich wie Tonart zu Tonart verhält. Wer nun ein aus dem muſikaliſchen a b c — d e f g h, z. B. ein in a geſetztes Stück in b übertrüge: nähme dem Stücke viel, aber doch nicht ſo viel als ein Erzieher, der alle verſchieden geſetzte Kinder-Naturen in dieſelbe Tonart überſetzte.

§. 30.

Zum Ziele der Erziehkunſt, das uns vorher klar und groß vorſtehen muß, ehe wir die beſtimmten Wege dazu meſſen, gehört die Erhebung über den Zeitgeiſt. Nicht für die Gegenwart iſt das Kind zu erziehen — denn dieſe thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltſam — ſondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächſte. Man muß aber den Geiſt kennen, den man fliehen will, daher erlaube man mir das

dritte Kapitel.

Ueber den Geiſt der Zeit.

§. 31.

Leicht und kühn zitiert ihr den Geiſt der Zeit, aber laſſet ihn uns doch recht in eurer Rede erſcheinen, und antwortet! Da die Zeit in Zeiten zerſpringt, wie der Regenbogen in fallende Tropfen: ſo geht die Größe der Zeit an, von deren inwohnendem Geiſt ihr ſprecht! Iſt ſein Zeitkörper ein Jahrhundert lang, und zwar nach

welcher Zeitrechnung, angefangen nach jüdiſcher, türkiſcher, chriſtlicher, oder franzöſiſcher? Entwiſcht nicht der Ausdruck „Geiſt des Jahrhunderts“ dem Menſchen leicht, weil er, in einem Jahrhundert geboren, eines mit ſeinem Leben zum Theil ausmeſſend, eigentlich unter der Zeit nichts meint, als den kleinen Tagbogen, den die ewige Sonne von ſeinem Lebensmorgen bis zu ſeinem Abend umſchreibt? — Oder ſtreckt ſich ein Zeitkörper von Einer großen Begebenheit (z. B. der Reformazion) bis zu einer zweiten großen aus, ſo daß ſein Geiſt entflieht, ſobald die zweite gebiert? — Aber welche Umwälzung wird für euch zur zeit-beſeelenden, eine philoſophiſche, oder ſittliche, oder poetiſche, oder politiſche? —

Ferner: iſt nicht jeder Zeiſtgeiſt weniger ein flüchtiger, als ein fliehender, ja ein entflohener, den man lieber Geiſt der nächſten Vorzeit hieße? Denn ſeine Spuren ſetzen ja voraus, daß er eben gegangen, folglich weiter gegangen. Und nur auf Anhöhen kann zurückgelegter Weg beſchauet werden, wie künftiger berechnet.

Aber da dieſelbe Zeit einen andern Geiſt heute entwickelt im Saturn — in ſeinen Trabanten — in ſeinen Ringen — auf allen zahlloſen Welten der Gegenwart — und dann in London — Paris — Warſchau; — und da folgt, daß dieſelbe unausmeßbare Jetzo-Zeit Millionen verſchiedene Zeit-Geiſter haben muß: ſo frag' ich, wo erſcheint euch denn der zitierte Zeitgeiſt deutlich, in Deutſchland, Frankreich, oder wo? Wie vorhin ſein Zeitkörper, ſo wird euch jetzt ſein Raumkörper ſchwer abzumeſſen fallen.

Mit der großen Frage, die jeden, alſo euch mittrifft, wie ihr, wie alle in derſelben Zeit befangen, euch ſo

hoch aus ihren Wellen hebt, daß ihr ihren Gang ſehen könnt, nicht blos ihren dunkeln Zug fühlet, verſchon' ich euch halb. Und geht nicht der Strom, der euch führt, in einem Meere, worin ihr, aus Mangel an Ufer, ſeine Bewegung nicht meſſen könnt? —

§. 32.

Was wir Geiſt der Zeit nennen, hießen unſere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem jüngſten Tage, Reich des Teufels, des Antichriſts. Lauter trübe Namen! Kein goldnes oder unſchuldiges Zeitalter nannte ſich ein goldenes, ſondern erwartete blos eines; und ein bleiernes erwartete ein arſenikaliſches; blos die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter ſich eine leuchtende Straße ziehen. Aber die vormaligen Traumdeutereien und Anſchauungen der Gegenwart — möchte man uns ein ſolches Traumbuch voriger großer Geiſter ſammeln! — lehren uns Mißtrauen in unſere jetzigen. Konnte der Menſch aus der Anſchauung von drei Welttheilen nicht einmal den vierten weiſſagend konſtruieren, ſo kann er — noch weniger als mit den Kombinazionen der Körper — mit den vielfachern der Geiſter eine Zukunft auswittern. Denn der Menſch iſt eng und arm; ſeine Sterndeuterei der Zukunft — ein bloßes entweder Potenziieren oder Depotenziieren der Gegenwart — ſieht blos ein Mondviertel am Himmel, das mit ihm ab- oder zunimmt, keine Sonne. Jeder hält ſein Leben für die Neujahrnacht der Zeit, und mithin, wie der Abergläubige, ſeine — aus Erinnerungen zuſammengehefteten — Träume darin für Prophezeihungen aufs ganze Jahr. Daher trifft ſtets — nicht etwa das prophezeihete Gute und Böſe, oder das Gegentheil

davon, ſondern — etwas Anderes ein, das die Weiſſagungen und ihre Gegenſtände, wie ein Meer die Ströme, aufnimmt und auflöſet in den Wogen-Kreis. Denn in der Minute, wo du in deiner Wüſte weiſſageſt, fliegt der feine Samenſtaub einer Eiche auf die Erde und wird nach einem Jahrhundert ein Hain. Wie könnt' auch der Menſch irgend eine nahe Zeit errathen, ohne alle ſpätere Zeiten mitzuwiſſen und mitzugeben? Wer z. B. aus einem gegenwärtigen Wind-, Wolken- und Planeten-Zug und Standort auf ein akademiſches Halbjahr die zweite Witterung rein errathen hätte: dieſer würde und müßte aus dem geweiſſagten Stande wieder die dritte Witterung, und ſo aus dieſer jede weiterfolgende entziffern können — falls nämlich nichts dazwiſchen käme; — aber es kommen eben dazwiſchen unberechnete Bartſterne, Erdbeben, Wälderlichtungen, oder Anwüchſe, und der übrige Reichthum der Allmacht. Gleicher Weiſe müßte vor dem Auge des Sehers ſich ein Jahrhundert nach dem andern folgerecht vor uns gebären, folglich Jahrtauſende, und endlich die ganze Zeit, die auf einer Erde wohnen kann, falls nämlich, wie gedacht, nichts dazwiſchen käme. Aber, Himmel! was kommt nicht noch weit mehr dazwiſchen? Der Prophet ja ſelber — und die Freiheit des Geiſterreichs — und die Allmacht, welche hier Geiſter und Sonnen zurückzieht, und dort ausſchickt. Daher lebt jeder ſo ſehr im geiſtigen Zwielicht (ein ſchönes Wort für Dämmerung), daß, welches von beiden Streit-Lichtern überwinde, der Gott des Himmels entſcheidet, durch ein neues von Sonne oder Mond, welche beide der Menſch ſo oft verwechſelt.

§. 33.

Gleichwol wie wäre nur der vorige 32ſte Paragraph zu ſchreiben oder zu faſſen, wenn es nicht noch etwas darüber hinausgäbe, nämlich einen 33ſten, der darauf folgt? — Je älter die Erde wird, deſto leichter kann ſie als Alte prophezeihen, und wird prophezeihen. Aus der Vorwelt ſpricht ein Geiſt, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verſtehen würden, wenn ſie uns nicht angeboren wäre. Es iſt der Geiſt der Ewigkeit, der jeden Geiſt der Zeit richtet und überſchauet. Und was ſagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er ſagt, daß die Zeit jetzt leichter ein großes Volk, als einen großen Mann aufſtellt, weil die Kultur und die Gewalt die Menſchen wie Dunſttropfen ungeheuerer Dampfmaſchinen Eines Geiſtes zuſammenfügt, ſo daß ſogar der Krieg jetzo nur ein Kriegſpiel blos zwiſchen zwei Lebendigen iſt. Etwas, ſagt er, müſſe in unſerer Zeit untergegangen ſein, weil ſogar das gewaltige Erdbeben der Revoluzion, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei phyſiſchen Erdbeben — unendlich viel Gewürm aus der Erde kroch und ſie bedeckte, nichts großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme ſchöne Flügel. Der Geiſt der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, ſpricht ſtrenge aus, welcher Geiſt den jetzigen Begeiſterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenſchaften fehle, der heilige des Ueberirdiſchen. Die Ruinen ſeines Tempels ſenken ſich immer tiefer in die jetzige Erde. Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an ſich. Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der ſonſt unter den ſchmuzigſten Zeiten ſeine Wurzeln forttrieb, gewinnt in reiner Luft keine Früchte. Wenn ſonſt Religion im Kriege war, ſo iſt jetzt nicht

einmal in der Religion mehr Krieg — — aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus der zweiten Welt ein Sarg.

Endlich hält noch der Geiſt der Ewigkeit uns unſere Schamloſigkeit vor, womit wir die leidenſchaftliche Brunſt des Zorn-, des Liebe- und des Gierfeuers, deren ſich alle Religionen und die alten Völker und die großen Menſchen enthielten oder ſchämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unſerem Dunkel ſpielen laſſen; und ſagt, daß wir, nur in Haß und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich behalten, die Werkzeuge beides, der Rache und des Genuſſes. Leidenſchaftlichkeit gehört eben recht zum Siechthum der Zeit, nirgend wohnt ſo viel Aufbrauſung, Nachlaß, Weichheit gegen ſich, und unerbittliche Selbſtſucht gegen andere, als auf dem Krankenbette. — Auf dieſem liegt aber dieſes Jahrhundert. Wenn unter den Spartern die Männer ſich eine hohe volle Bruſt als etwas weibiſches wegſchnitten: *) ſo geſchieht jetzo daſſelbe unter demſelben Vorwand an der geiſtigen; und das Herz ſoll ſo hart ſein, als die Bruſthöhle darüber. Endlich gibts noch ſehr gebildete Menſchen, welche ſich in entgegengeſetzte Richtungen nach Himmel und nach Hölle zerſpalten, wie ein entzweigeſchnittener Salamander mit der vordern Hälfte vor-, mit der andern rückwärts läuft.

§. 34.

So ſpricht der ſtrenge Geiſt in uns, der ewige; aber er mildert, wenn wir ihn aushören.

*) Vor einigen Jahren entſtand in Rußland die Mode, daß Männer ihre Bruſtkleidung zu hohen falſchen Brüſten ausſtopften.

Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit ſagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an: Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert ſumpfig fortſtehen, klagen nicht über ſich, ſondern über andere, und bleiben eingeſunken; und die geiſtigen Fallſüchtigen der franzöſiſchen Philoſophie haben, wie körperliche, kein Bewußtſein ihres Uebels, ſondern nur Stolz auf Kraft. Die geiſtige Trauer iſt, wie nach den Griechen die Nacht, eine Göttermutter, wenn die leibliche ein dunkler Nebel iſt, der Gift und Leichen bringt. Der kühne und überfliegende Gedanke der Talmudiſten, daß auch Gott bete, — ähnlich dem griechiſchen, daß Jupiter unter dem Schickſale ſtehe — erhält durch die hohen, oft beſiegten Geiſterwünſche, die der Unendliche doch ſelber in uns gelegt, einen Verſtand.

Eine Religion nach der andern liſcht aus, aber der religiöſe Sinn, der ſie alle erſchuf, kann der Menſchheit nie getödtet werden; folglich wird er ſein künftiges Leben nur in mehr geläuterten Formen beweiſen und führen. Wenn Tyrtäus *) ſagt: Gott ſei den Menſchen anfangs in ihrer Geſtalt erſchienen, dann als Stimme, ſpäter nur im Traume und durch Erleuchtung: ſo nimmt dieß eine ſchöne Deutung für unſere und die ſpäten Zeiten an, wenn man unter Traum Poeſie, und unter Erleuchtung die Philoſophie verſteht. So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt: ſo richtet es das Menſchenauge nach oben auf. Es iſt mit dem Ueberirdiſchen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinſterung, ſobald auch nur der kleinſte Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, ſtets den Tag forterhält, und

*) Tyrtaeus de apparitione dei. c. 17.

ſich ſelber geründet in der dunkeln Kammer abmalt. Sogar in Frankreich, welches eine gänzliche Sonnenfinſterniß eine kurze Zeit beobachten konnte, entſtanden ein Chateaubriand, St. Martin und ſeine Verehrer und ähnliche Verhältniſſe. Unſere jetzige Zeit iſt zwar eine kritiſierende und kritiſche; — ſchwebend zwiſchen dem Wunſche und dem Unvermögen zu glauben — ein Chaos wider einander arbeitender Zeiten; — aber auch eine chaotiſche Welt muß Einen Punkt und Umlauf um den Punkt und Aether dazu haben; es gibt keine reine bloße Unordnung und Streitigkeit, ſondern jede ſetzt ihr Gegentheil voraus, um nur anzufangen. Die jetzigen Religionkriege auf dem Papier und im Kopfe — verſchieden von den vorigen, welche Gewitter voll Glut, Sturm, Verheerung und Befruchtung waren — ſind mehr den Nordſcheinen, (Gewitter höherer, kälterer Himmelgegenden) ähnlich, voll lärmender Lichter ohne Schläge, voll Geſtaltungen und voll Froſt, ohne Regen und in der Nacht. Bildet denn nämlich nicht das kecke Selberbewußtſein — das Sein dieſer Zeit — den urſprünglichen Menſchen- und Geiſtescharakter nur weiter und kühner fort und aus? Und könnte der Menſchencharakter, das geiſtige Wachen je zu wach werden? — Blos nicht genug wird es jetzo; denn da zur Beſonnenheit ein Gegenſtand derſelben gehört, wie zur Unbeſonnenheit deſſen Entbehrung: ſo ſind die gemeinen Herzen der Zeit viel zu verarmt, um der Beſinnung ein reiches Feld zu geben. — Aber eine ſeltſame immer wiederkommende Erſcheinung iſt's, daß jede Zeit einen neuen Lichtanbruch für Schadenfeuer der Sittlichkeit gehalten, indeß jede ſelber um eine Lichtſtufe ſich über die vorige, dem Herzen unbeſchadet, erhoben findet. Sollte vielleicht, da das

Licht ſchneller geht als die Wärme, und die Umarbeitung des Kopfes ſchneller als die des Herzens, der Lichteinbruch immer durch ſeine Plötzlichkeit dem unvorbereiteten Herzen feindlich erſcheinen? —

Der jetzigen Zeit wird Fruchtbarkeit und Veränderlichkeit der Meinungen, und zugleich doch Gleichgültigkeit gegen Meinungen zugeſchrieben. Aber jene, kann nicht aus dieſer kommen; kein Menſch im ganzen verdorbnen Europa kann gleichgültig ſein gegen die Wahrheit, als ſolche, weil dieſe ja doch in letzter Inſtanz über ſein Leben entſcheidet; nur iſt jeder gegen die unzähligen Irrlehrer und Irrprediger derſelben endlich kalt und ſcheu geworden. Nehmet das dürreſte Herz und Gehirn, das in irgend einer Hauptſtadt einwelkt, und gebt ihm nur Gewißheit, daß der Geiſt, der auftritt, uns aus der Ewigkeit den Schlüſſel zu und aus ſo wichtigen Pforten der Lebenskerker, des Todes, des Himmels, herunter bringe: ſo muß der ausgetrocknete Menſch wol, ſo lange er noch Angſt und Wunſch hat, eine Wahrheit ſuchen, die ihn doch auffindet.

Die jetzigen Lichtprozeſſe verſtatten wenigſtens alles andere eher, als Stillſtand; nur dieſer aber erzeugt und verewigt Gift, ſo wie auf ſtille Luft Gewitter und Stürme einbrechen. Freilich, auf welche Weiſe aus dieſen trüben Gährungen eine hellere Zeit, als wir kennen, ſich bereite, können wir wenig beſtimmen. Denn jede veränderte Zeit, alſo unſere, iſt nur ein neues Geiſterklima für kommende Geiſterausſaat; wir wiſſen aber nicht, welchen ausländiſchen Samen der Himmel in daſſelbe herunterwirft.

Jede Sünde erſcheint uns neu und nahe, ſo wie in der Malerei das Schwarze am meiſten vor- und nahe

rückt; der Menſch gewöhnt ſich an wiederholte Liebe, nicht an wiederholte Ungerechtigkeit. Daher erſcheint jedem ſeine Zeit moraliſch ſchlechter, ſo wie die intellektuelle beſſer, als ſie iſt; denn in der Wiſſenſchaft iſt das Neue ein Fortſchritt; in der Moral iſt das Neue, als ein Widerſpruch mit unſern innern Idealen und mit den hiſtoriſchen Idolen ſtets der Rückſchritt. So wie in der Vergangenheit die Irrthümer der Völker, ungleich den Dekorazionsgemälden, verzerrter und unförmlicher ſich ausdehnen, weil die Ferne uns ihre feinern und wahren Ausfüllungen entzieht: ſo ſtellen ſich umgekehrt die ſchwarzen Schandflecken der Vergangenheit, z. B. der römiſchen, ſpartiſchen, gemildert und geründet dar, und, wie an einen Mond, fällt an die Gegenwart der höckerige Erdſchatte der Vorzeit rund und durchſichtig hinauf. — Z. B. ſchätzet man nach dem Kriege — dieſem älteſten Barbarismus der Menſchheit — die Zeit, und beſonders nach den ſchlimmen Neuerungen darin: ſo ſteigt der Zeitgeiſt vor dieſer Mordfackel in gräulicher Beleuchtung und Verzerrung vor uns auf. Aber der Krieg, als der Generalſturm auf die Moral, als das ſprach- und herzverwirrende Babel des Körperreichs, hatte in allen Zeiten nur Ungerechtigkeiten wiederholt, die jedesmal neu geſchienen, weil jede Zeit von der andern nur die Zahl der hingerichteten Heere und Städte, an ſich aber die der Foltern erfährt. Hingegen eben die unſrige hat vor jeder vorigen, außer einer gewiſſen Humanität des Kriegs, in Rückſicht des Lebens, noch die wachſende Einſicht in deſſen Unrechtmäßigkeit voraus.

Von jeher aber ging bei Völkern der Kopf dem Herzen oft um Jahrhunderte voraus, wie bei dem Negerhandel; ja um Jahrtauſende, wie vielleicht bei dem Kriege.

§. 35.

Da Lebensarten Denkweiſen, und umgekehrt Meinungen Handlungen erzeugen — und Kopf und Herz, wie körperlich, ſo geiſtig, gegenſeitig einander entweder befruchten oder lähmen: — ſo hat das Schickſal, ſobald beide zugleich zu heilen ſind, nur Eine, aber lange Kur, die Ekel- und Vipernkur der Qual. Wenn Unglück Menſchen läutert, warum nicht Völker? Freilich — und darum ſieht man es weniger ein — wenn dort Wunden und Schalttage beſſern, ſo hier erſt Schlachtfelder und Schaltjahrhunderte, und Geſchlechter müſſen trüb und blaß zu Unterlagen froher hinunterſinken. Nicht durch eine vornehme Kriegerleiche mit Schüſſen, ſondern durch eine Schlacht wird der Himmel blau und die Erde fruchtbar gemacht. Indeß iſt doch in der Geſchichte, wie im Kalender, der trübe dumpfe Thomastag kürzer, als der helle warme Johannistag, wiewol beide in neue Jahrzeiten überführen.

Bis und daß aber unſere Kinder und Kindeskinder durch die Winterjahrhunderte durchkommen — dieß geht uns und die Erziehung näher an. Den großen Verwickelungen müſſen wir mit parziellen Entwickelungen begegnen. Gegen die Zukunft, ja gegen die eindringende Zeit, iſt das Kind mit einem Gegengewichte dreier Kräfte auszurüſten, wider die drei Entkräftungen des Willens, der Liebe, der Religion. Unſere Zeit hat nur leidenſchaftliche Begehrkraft — wie das Thier, der Tolle und der Kranke und jeder Schwächſte — nicht aber jene Wollkraft, die ſich in Sparta und Rom, in der Stoa und erſten Kirche am herrlichſten aufthat. Nun ſo härte die Kunſt, wie ſonſt der Staat, den jungen Geiſt und Willen. Den gemeinen Ruhm bunter

Tigerflecken und Schlangenſpiegel der leidenſchaftlichen Wallungen tilge die Einfarbigkeit einer ſtoiſchen Einheit aus; das Mädchen und der Knabe lerne, daß es etwas Höheres gebe im Meere, als ſeine Wogen, nämlich einen Chriſtus, der ſie beſchwört.

Iſt die ſtoiſche Wollkraft ausgebildet, ſo iſt ſchon zweitens die liebende freier gemacht. Furcht iſt egoiſtiſcher, als der Muth, denn ſie iſt bedürftiger; das ausſaugende Schmarotzer- und Moosgeſchlecht der Selbſtigkeit hängt ſich nur morſchen Stämmen ein. Aber die Kraft tödtet das Kleinliche — wie die ſtärkende Quaſſia die Fliegen — der Menſch, mehr zur Liebe als zum Widerſtande geſchaffen, bekomme nur freien leeren Raum, ſo hat er Liebe, und jene ſtärkſte, die auf den Felſen, nicht auf den Wogen bauet. Das körperliche Herz ſei das Muſter des geiſtigen; verletzbar, empfindlich, rege und warm, aber ein derber freifortſchlagender Muskel hinter dem Knochengitter und ſeine zarten Nerven ſind ſchwer zu finden.

Da es nun über Kraft und Liebe keinen Streit des Gehalts, ſondern nur der Wege dahin gibt — dieſe aber tiefer in's Werk hineinlaufen; — über Religion hingegen der Zweifel, ob es nur eine, und Hinführungen dazu geben dürfe, erſt bei vielen aufzulöſen iſt: ſo muß der dritte Punkt, worin das Kind gegen die Zeit zu bilden iſt, vorher ſtatt des Mittels, erſt das Recht religiös zu erziehen näher vor die Seele zu ſtellen ſuchen. Kraft und Liebe ſind zwei Gegenſätze des innern Menſchen; aber Religion iſt die göttliche Gleichſetzung beider, und der Menſch im Menſchen.

Viertes Kapitel.

Bildung zur Religion.

§. 36.

Die Religion iſt jetzt keine Nazionalgöttin mehr, ſondern eine Hausgöttin. Unſere kleine Zeit iſt ein Vergrößerglas, durch welches wie bekannt, das Erhabne als flach und platt erſcheint. Da wir nun alle unſere Kinder in eine ſtädtiſche Nachzeit hinausſchicken, wo die geborſtenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volk-Markt zur Kirchenſtille rufen; ſo müſſen wir ihnen eifriger als ſonſt ein Herz mit einem Bethauſe mitzugeben ſuchen, und gefaltete Hände und die Demuth vor der unſichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben, und ſie unterſcheiden von der Sittlichkeit.

Die Geſchichte der Völker entſcheidet für dieſe Abſonderung. Es gab viele Religionen, aber es gibt nur Ein Sittengeſetz; in jenem wird immer ein Gott ein Menſch, und alſo mannigfach umhüllt, in dieſem ein Menſch Gott, und entkleidet. Das Mittelalter hatte neben dem moraliſchen Kirchhof voll Leichen und Unkraut, voll Grauſamkeit und Wolluſt, doch Kirche und Thurm für den Religionſinn. Umgekehrt ſind in unſerm Zeitalter die heiligen Haine der Religion gelichtet und abgetrieben, die Landſtraßen der Sittlichkeit aber gerader und ſicherer geführt. Ach eine Gleichzeitigkeit des ſittlichen und des religiöſen Verfalls wär' auch zu hart! Die Zeit will ſogar den Abgang des Sinnes für das Ueberirdiſche durch größere Schärfe und Härte des Sittlichen decken, und ſich wenigſtens durch kleine zarte (und darum häufigere) Seiten eine ſittliche Breite geben. Wie man in Städten, wo man nicht b r e i t bauen kann, h o ch bauet:

ſo bauen wir umgekehrt in die Weite, ſtatt in die Höhe; weiter über die Erde, als in den Aether. Man kann zwar ſagen, daß Frankreich im Ganzen, unter ſeinen chemiſchen, phyſiſchen, mathematiſchen und kriegeriſchen Mittaglichtern den Sternenhimmel der Religion ſchwieriger erblicke, bis auf ein letztes dünnes Mondviertel, mehr Wölkchen als Stern, indeß in Deutſchland und England die Religion wenigſtens noch als ferne Milchſtraße geſehen wird, und auf dem Papier als Sternkarte; aber man könnte den religiöſen Unterſchied dieſer Länder nicht ohne Ungerechtigkeit auch für einen ſittlichen derſelben ausgeben. — Und war und iſt der Stoizismus, dieſer herrliche Sohn der Sittlichkeit — wie die Liebe die Tochter, — an und für ſich Religion? Wäre dieſer Unterſchied zwiſchen Religion und Sittlichkeit nicht auf etwas Wahres gebauet; ſo wär' es unbegreiflich, wie mehrere Schwarmſekten der erſten und der ſpätern Jahrhunderte z. B. die Quietiſten hätten zu dem Wahnglauben kommen können, daß in innigſter heißeſter Liebe Gottes, wirkliche fortdauernde Sündhaftigkeit ſich ſelber verzehre, und nicht mehr, wie in Weltmenſchen, eine bleibe. Freilich wird Religioſität auf dem höchſten Grade zu Sittlichkeit und dieſe zu jener; aber daſſelbe gilt für den höchſten Grad einer jeden Kraft, und jede Sonne wandelt nur durch Himmeläther; alles Göttliche muß ja wol der Sittlichkeit ſo gut vermählend begegnen, als der Wiſſenſchaft und der Kunſt; ſo daß es daher ſogar in einem von der Sünde ausgehöhlten Genius ſowol religiöſe Tabors geben muß als man Berge in Aetnas Kratern findet.

Es verſteht ſich, daß hier überall nicht die Rede iſt von jener Bettler-Religion, die ſo lange vor der Him-

melpforte betet und ſingt, bis ihr der Petruspfennig heraus gelangt wird.

§. 37.

Was iſt nun Religion? — Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn ſie iſt nicht nur der Sinn für das Ueberirdiſche und das Heilige, und der Glaube ans Unſichtbare, ſondern die Ahnung deſſen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Ueberirdiſchen, kurz kein zweites All nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Bruſt, ſo iſt alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derſelben: das Ueberirdiſche wäre nur eine höhere Zahlenſtufe des Mechanismus, und folglich ein Irdiſches.

Wenn die Frage geſchieht, was meinſt du mit dem Laute Gott: ſo laſſ' ich einen alten Deutſchen, Sebaſtian Frank *) antworten: „Gott iſt ein unausſprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen.“ Ein ſchönes tiefes Wort! — Da aber das Unausſprechliche in jeder Seele wohnt: ſo iſt es auch jeder fremden zu bedeuten durch Worte. Laſſet mich irgend einem gottesfürchtigen Gemüthe alter Zeiten Worte unſerer Tage geben, und höret es an über Religion:

„Religion iſt anfangs Gottlehre, daher der hohe Name Gottgelehrter — recht iſt ſie Gottſeligkeit. Ohne Gott iſt das Ich einſam durch die Ewigkeiten hindurch; hat es aber ſeinen Gott, ſo iſt es wärmer, inniger, feſter vereinigt, als durch Freundſchaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, der eingeborne

*) Zinkgrefs der Teutſchen ſcharpſinnige kluge Sprüche 1639.

Blutfreund des Innerſten, verläßt es ſo wenig als das Ich ſich ſelber; und mitten im unreinen oder leeren Gewühl der Kleinigkeiten und der Sünden, auf Marktplatz und Schlachtfeld ſteh' ich mit zugeſchloßner Bruſt, worin der Allhöchſte und Allheiligſte mit mir ſpricht, und vor mir als nahe Sonne ruht, hinter welcher die Außenwelt im Dunkel liegt. Ich bin in ſeine Kirche, in das Weltgebäude, gegangen und bleibe darin ſelig-andächtig fromm, werde auch der Tempel dunkel oder kalt oder von Gräbern untergraben. Was ich thue oder leide, iſt kein Opfer für Ihn, ſo wenig, als ich mir ſelber eines bringen kann; ich liebe ihn blos, Ich mag entweder leiden, oder nicht. Vom Himmel fällt die Flamme auf den Opfer-Altar und verzehrt das Thier, aber die Flamme und der Prieſter bleiben. Wenn mein Urfreund etwas von mir verlangt, ſo glänzt mir Himmel und Erde, und ich bin ſelig, wie er; wenn er verweigert, ſo iſt Sturm auf dem Meer, aber es iſt mit Regenbogen überdeckt, und ich kenne wol die gute Sonne darüber, welche keine Wetter-, nur lauter Sonnenſeiten hat. Nur böſen liebloſen Geiſtern gebietet ein Sittengeſetz, damit ſie nur erſt beſſer werden, und darauf gut. Aber das liebevolle Anſchauen des Urfreundes der Seele, der jenes Geſetz erſt beſeelt und überſchwenglich macht, verbannt nicht blos den böſen Gedanken, der ſiegt, ſondern auch den andern, der nur verſucht. Wie doch über dem höchſten Gebirge noch hoch der Adler ſchwebt, ſo über der ſchwer erſteigbaren Pflicht die rechte Liebe."

„Wo Religion iſt, werden Menſchen geliebt und Thiere und alles All. Jedes Leben iſt ja ein beweglicher Tempel des Unendlichen. Alles Irdiſche ſelber verklärt und ſonnt

ſich in dem Gedanken an Ihn; nur Ein Irdiſches bleibt finſter übrig, die Sünde, das wahre Seelen-Nichts; oder der unaufhörliche Tantalus, der Satan.“

„Man darf mit einigem Recht zu andern von dem ſprechen, wovon man in und mit ſich gar nicht ſpricht; denn in mir iſt er mir ſo nahe, daß ich Sein und Mein Wort ſchwer trennen kann; aber am zweiten Ich bricht ſich meines zurück, und ich finde nur jenen wieder, der mich und den Thautropfen erleuchtet.“

„Sobald es aber kein Irrthum iſt, dieß Alles zu denken; wie wirſt du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwanden, erſt in der eintönigen ſtummen Stunde des Sterbens erſchienen ſein, da wo Welt nach Welt, Menſch nach Menſch hinſchwand, und nichts blieb neben dem Sterblich-Unſterblichen, als der Ewige? — Wer Gott in die letzte dunkelſte Nacht hineinbringt, kann nicht erfahren, was Sterben iſt, weil er auf den ewigen Stern im Abgrund blickt. — —“

Glaubt ihr nicht, daß Religion die Poeſie der Moral, der hohe Stil des Lebens, nämlich der höchſte ſei, ſo denkt weniger an die myſtiſchen Schwärmer, welche als Verächter der Glückſeligkeitlehre gern verdammt ſein wollten, ſobald ihnen nur die Liebe Gottes bliebe, als an Fenelon; könnt ihr reiner, feſter, reicher, opfernder ſein oder ſeliger, als er, ein Kind, Weib, Mann, und Engel zugleich?

§. 38.

Wie iſt nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweiſe nicht. Jede Sproſſe der endlichen Erkenntniß wird durch Lehre und Allmälichkeit erſtiegen; aber das Unendliche, welches ſelber die

Enden jener Sproſſenleiter trägt, kann nur auf einmal angeſchauet werden, ſtatt zugezählt; nur auf Flügeln, nicht auf Stufen kommt man dahin. Das Daſein Gottes beweiſen, ſo wie bezweifeln, heißt das Daſein des Daſeins beweiſen oder bezweifeln. Das Ich ſucht ein Ur-Ich — nicht etwa blos eine Ur-Welt neben der jetzigen, — jene Freiheit, von welcher die Endlichkeit die Geſetze bekam; aber es könnte nicht ſuchen, wenn es nicht kennte und wenn es nicht hätte. Die Großheit der Religion ſchränkt ſich nicht auf irgend eine Meinung ein, ſondern dehnt ſich über den ganzen Menſchen aus; wie überhaupt das Große den Fels-Bergen gleicht, wovon nie Einer allein in platter Ebene, ſondern nur unter nachbarlichen aufſteht und ſich zum Gebirge auszieht.

Wie keine Körperwelt ohne Ich (oder keine Auferſtehaſche ohne Phönix) ſo iſt keine Ich- oder Geiſterwelt ohne Gott, ſo wie gleichermaßen kein Schickſal ohne Vorſehung.

Der reinſte Unterſchied des Menſchen vom Thiere iſt weder Beſonnenheit, noch Sittlichkeit — denn von dieſen Sternen ſpielen wenigſtens Sternſchnuppen im niedrigern Thierkreiſe — ſondern Religion, welche weder Meinung noch bloße Stimmung iſt, ſondern das Herz des innern Menſchen, und daher jede erſt grundierend. In jenem für andere Kenntniſſe finſtern Mittelalter ſtand die Religion, wie in der Nacht der Himmel, näher der Erde und glänzend darüber gebreitet, indeß uns Gott, wie an dem Tage die Sonne, nur einmal als Schlußſtein des Himmelgewölbes erſcheint. Der alte Chronikenſchreiber führt den Blutregen — die Mißgeburt — Vögelkämpfe — Kinderſpiele — den Heuſchreckenflügel — ja den plötzlichen Todesfall mitten unter die großen Welt-

begebenheiten ein, als höhere Zeichen, z. B. als Rauchwolken einer ausbrechenden Kriegfeuerbrunſt; und der Krieg, ein noch höheres Zeichen, hatte wieder als Strafgericht ſo gut ſeinen überirdiſchen als ſeinen weltlichen Urſprung. Indeß war dieſer Parallelismus, oder vielmehr dieſe vorherbeſtimmte Harmonie zwiſchen Erde und Himmel wenigſtens folgerechter, als der neuere phyſiſche Einfluß, welcher von einem Gott, wie von einem theatraliſchen, nur keine Nebenſonne, aber eine Sonne, nicht die Taguhr Eines Menſchen, aber die Jahrtauſenduhr der Weltgeſchichte ſtellen läßt, als ob die Entgegenſetzung des Irdiſchen und Ueberirdiſchen auf bloßem Grade der Größe beruhe, und als ob nicht für die ganze Endlichkeit und deren kleinſtes Endchen die gleiche Ein- oder Ausſchließung des Unendlichen gelte. Wer aber Religion hat, findet eine Vorſehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeſchichte, als in ſeiner Familiengeſchichte; den Regenbogen, der ſich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel hängt, ſchafft dieſelbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach. Die beſcheidene jetzige Scham der Einzelweſen, welche lieber das blinde Schickſal, als die ſchauende Vorſehung für ſich ſorgen läßt, bezeugt weniger Unglauben und Beſcheidenheit, als Bewußtſein, nicht fromm zu glauben und zu handeln.

Herder beweiſet, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und jede früheſte Bildung überkommen haben; aber beweiſet er damit nicht noch etwas? Nämlich nicht dieſes, daß in Völkern, wie folglich in Menſchen, das Ideal älter iſt, als die Wirklichkeit? — daß alſo dem Kinde das Höchſte näher, als das Niedrigſte liege, zumal da jenes in ihm liegt, und daß man früher

nach der Sternenzeit und Sonnenuhr rechne, als nach der Stadtuhr, und daß die Gottheit dem Menſchen wie ſonſt ins Paradies, jetzt in die Wüſte ihr Ebenbild früher mitgebe, bevor er es entfärbt, ohne es je entrathen und verlieren zu können? Alles Heilige iſt früher, als das Unheilige; Schuld ſetzt Unſchuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallne geſchaffen. Daher kommt eigentlich der Menſch nicht zum Höchſten hinauf, ſondern immer von da herab und erſt dann zurück empor; und nie kann ein Kind für zu unſchuldig und gut gehalten werden. So nun erſcheint eben darum den Völkern und Einzelweſen der Unendliche früher, als das Endliche, ja als das Unendliche, ſo wie die Allmacht der jungen Natur (nach Schelling) früher die feſten Sonnen gebar, als die Erden, die um ſie laufen. Schlieſe nicht eine ganze religiöſe Metaphyſik träumend ſchon im Kinde: wie wären ihm denn überhaupt die inneren Anſchauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit u. ſ. w. zu geben, da wir ſie durch keine äußern vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erſchaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Muſik hören, welche kein Außen gibt: ſo ſind Ideen ſolche innere Töne*). Ueberhaupt ſogar die Fragen, d. h. die Gegenſtände der eigentlichen Metaphyſik, ſind in Kindern wie in ungelehrten Ständen, nur unter andern Wortleitern lebendiger und gewöhnlicher als man vorausſetzt; und das vierjährige Kind fragt ſchon nach dem, was hinter den Bretern der umſchloßnen Welt liegt, und nach dem Ent-

*) So die Geiſterfurcht, dieſe unendliche Furcht, welche ohne ein Außen, wo es nur Körperfurcht geben kann, gleichwol waltet und ſtarr und kalt macht.

ſtehen Gottes ꝛc. So hörte der Verfaſſer in einem Kinder-Geſpräch, z. B. ſeinen fünfjährigen Knaben philoſophieren und ſagen: „der liebe Gott hat alles gemacht; wenn man ihm etwas ſchenkt, ſo hat er es gemacht;“ worauf die vierjährige Schweſter ſagte: „er macht nichts, weil ers gemacht hat.“ — Oder: die ſiebenjährige Schweſter behauptete: wenn die Seele im Kopfe wieder Arme und Beine und einen Kopf hätte, ſo müßte in dieſem wieder eine Seele wohnen, und dieſe hätte wieder einen Kopf und ſo immer fort *).

Wenn Rouſſeau Gott, und folglich Religion, erſt als die ſpäte Erbſchaft eines mündigen Alters aushändigt: ſo kann er — ausgenommen bei großen Seelen — ſonſt nicht mehr religiöſe Begeiſterung und Liebe davon erwarten, als ein pariſer Vater kindliche, der nach der Sitte einiger Völker einem Sohne nicht eher erſcheint, als bis er keinen Vater mehr braucht **). Wann könnte denn ſchöner das Heiligſte einwurzeln, als in der heiligſten Zeit der Unſchuld, oder wann das, was ewig wirken ſoll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, ſondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entſcheiden über den Werth des Tags.

Da aber die erſte Regel für jeden, der etwas geben will, dieſe iſt, daß er's ſelber habe: ſo kann niemand Re-

---

*) Eben jetzt unter dem Schreiben ſagt die obige vier- jetzt ſechsjährige: Die Zahl hat eine Eins und fängt an, und was anfängt, muß auch aufhören. Zuletzt zeigte ſie mir einen Stock und fragte: hört der nicht auf allen Seiten auf?

**) Wenigſtens nach Mercier ſehen die vornehmen Pariſer, ſogar die Pariſerinnen ihre auf dem Lande erzognen Kinder erſt, wenn dieſe herangewachſen.

ligion lehren, als wer ſie beſitzt; erwachſene Heuchelei hingegen, oder Maul-Religion erzeugt nichts, als unerwachſene; eine ſolche Nebenſonne kann weder wärmen, noch leuchten; und jeden optiſchen Betrug erwiedert ein akuſtiſcher. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann ſich ohne Unſittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in ſeine Kinder (etwan Nutzens halber) ein Nichts zu impfen, das er aus ſich ſchon ausgeriſſen hat, und das er ſpäter ſelber wieder auszureuten gedenkt. Eigentlich aber wirft weder der Glaube an die Sittlichkeit einer Religionslüge, noch an den Staatsnutzen derſelben, den Trug in das glaubend-offne Kinderherz, ſondern nur jene eigennützige Schwäche thut's, welche gern mit Gott und dem Teufel zugleich kapitulierte; jenes argumentum a tuto *), (ein Offenhalten einer göttlichen Hinterthür, aber für ſeine Verletzung der Vernunft und der Sittlichkeit eines entgegenſetzten Namens werth), gehört gottlob! nicht unter die Sünden unſerer Zeit.

Je jünger das Kind iſt, deſto weniger hör' es das Unausſprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Ausſprechlichen wird; aber es ſehe deſſen Symbole. Das Erhabene iſt die Tempelſtufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: ſo ſprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat ſind Bauſtätten einer wandernden Kinderkirche. —

Zeigt überall, auch an den Gränzen des heiligen

*) Der Sicherheit- und Nothfall-Glaube.

Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; dieſe gehen über und entſchleiern ihm zuletzt den Gegenſtand, ſo wie es mit euch erſchrickt, ohne noch zu wiſſen wovor. Newton, der ſein Haupt entblößte, wenn der größte Namen genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionlehrer von Kindern geworden. — Nicht mit ihnen, ſondern nur vor ihnen dürft ihr euere Gebete beten, d. h. Gott laut denken; aber wol mit ihnen ihre eigenen. Eine verordnete Erhebung und Rührung iſt eine entweihete; — Kindergebete ſind leer und kalt, und eigentlich nur Ueberreſte des jüdiſch-chriſtlichen Opferglaubens, der durch Unſchuldige, ſtatt durch Unſchuld, verſöhnen und gewinnen will; und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, gerade ſo wie der Kamtſchadale und jeder Wilde den ſeinigen. Ein Tiſchgebet vor dem Eſſen muß jedes Kind verfälſchen. Auch ſpäter ſei der Bettag und jeder Religiontag ein ſeltener; aber darum feierlicher; was das ergreifende erſte Abendmal für das Kind iſt, das laſſet jede Stunde ſein, worin ihr ſein Herz zur Religion heiligt. Nur ſelten laſſet Kinder in die Kirche gehen; denn ihr könnt ihnen eben ſo gut ein Klopſtocks oder Händels Oratorium zu hören geben, als das kirchliche; aber wenn ihr's thut, ſo weihet ſie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen ihrer Eltern ein. Ja ich wollte lieber — da es noch keinen beſondern Gottesdienſt blos für Kinder gibt, und keine Kinderprediger — ihr führtet ſie an großen Tagen der Natur oder des Menſchenlebens blos in den leeren Tempel, und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachſenen. Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu ſetzen: ſo werdet ihr wenigſtens durch Einen Kirchgang mehr reli-

giöſe Einweihung in jungen Herzen zurücklaſſen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten. Wehe thut dem Herzen nach dieſen Anſichten die ſchon ziemlich abgewöhnte Gewohnheit, welche man jetzt gutmüthig zurück wünſcht*), nämlich die, daß die Kindheit und Jugend die Predigten, d. h. deren Entwürfe im Tempel nachſchreibe und zu Hauſe oder im Gymnaſium richtig vorlege. Obwol hier dem Scherze ſehr nahe, wollen wir blos im Ernſte fragen: wird denn hier die religiöſe Innigkeit des Zuſammenfühlens nicht in ein logiſches Abfleiſchen und Verknöchern entnervt und das Heilige und der Herzens-Zweck nicht zu einem Mittel der Kopf-Uebung herabgezogen und jede Rührung entfernt gehalten, weil dieſe etwan durch das Nachfühlen das Nachſchreiben verdunkeln könnte? Etwas eben ſo Gutes wär' es vielleicht, wenn eine Jungfrau von der Liebeserklärung ihres Geliebten ſich einen kurzen pragmatiſchen Auszug machte, oder ein Soldat von der Feuerrede ſeines Anführers vor der Schlacht, oder ein Evangeliſt von Chriſti Bergpredigt eine nette Diſpoſizion mit allen Unterabtheilungen. — Wenn ſo die Lehrer alle höchſten Ziele in neue Mittel und Wege, nämlich Rückwege verwandeln: gehen ſie da nicht geiſtig ſo mit dem Geiſtigen um, wie die neuen Römer leiblich mit Triumphbogen und Jupiters Tempeln, welche ſie zu Wäſchſtangen vernützten?

Für die armen Volkkinder, deren Eltern ſelber noch Zöglinge des Sonntags ſind, und denen gegen den tiefen Wochen-Wuſt unter ihrem niedrigen Wolkenhimmel eine daraus emporziehende Hand nicht fehlen darf, gilt mehr

*) Profeſſor Petri in der neuen Bibliothek für Pädagogik ꝛc. Jul. 1811, welcher ſich dabei auf Reinhards Jugend-Beiſpiel beruft.

als für Kinder höherer Stände äußerlicher Kirchendienſt, die Kirchenmauern, die Kanzel, die Orgel ſind ihnen Symbole des Göttlichen; es iſt aber als Symbol einerlei, ob's eine Dorfkirche oder der Natur-Tempel iſt; und wiſſen denn wir ſelber, ob und wo der Unausforſchliche die Steigerung ſeiner Symbole endigen kann? Braucht nicht der höhere Geiſt wieder ein höheres? —

Laſſet in das Allerheiligſte der Religion — welches der Kirchengänger erſt in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. — Jede fremde Religionübung ſei ihm ſo heilig, wie die eigne, und jedes äußere Gerüſte dazu. Das proteſtantiſche Kind halte das katholiſche Heiligenbild am Wege für ſo ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain ſeiner Voreltern; es nehme die verſchiedenen Religionen ſo liebend, wie die verſchiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menſchen-Gemüth ſich ausdrückt. Jedes Genie aber iſt in ſeiner Sprache, jedes Herz in ſeiner Religion allmächtig.

Nur keine Furcht erſchaffe den Gott der Kindheit; ſie ſelber iſt vom böſen Geiſte geſchaffen; ſoll der Teufel der Großvater Gottes werden?

Wer etwas Höheres im Weſen, nicht blos im Grade ſucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur ans Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichſam, als Widerſpiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menſchenantlitz ausmalend, ſondern dieſes zu jener abründend. Denn wer alles Leben für heilig und wunderſam hält, es wohne bis ins Thier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch ſein edles

Gemüth weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln ſchwebt und bleibt, von wo aus das All rings umher — das ſtehende und das geſchichtlich bewegliche — ſich in Ein ungeheueres Licht und Leben und Weſen verwandelt und ihn umfließt, ſo daß er ſich ſelber in das große Licht aufgelöſet fühlt und nun nichts ſein will, als ein Stral im unermeßlichen Glanze: der hat, und gibt folglich Religion, da das Höchſte ſtets den Höchſten, wenn auch formlos, ſpiegelt und zeigt hinter dem Auge.

Der rechte Unglaube bezieht ſich auf keine einzelen Sätze und Gegenſätze, ſondern auf die Erblindung gegen das Ganze. Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen rege gegen ſelbſtiſchen Sinn der Theile: ſo erhebt ſich der Menſch über die Welt, die ewige über die wechſelhafte.

Gebt dem Kinde unſer Religionbuch in die Hand; aber ſchickt die Erklärung dem Leſen nicht nach, ſondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Warum ſoll erſt der Mißverſtand der Vorläufer des Verſtandes ſein? — Ohne Wunder gibt's keinen Glauben; und der Wunderglaube ſelber iſt ein innres. Allem Großen, was euch vorkommt, müßt ihr einen Sonnenblitz des Urſprungs zugeſtehen, dem Genius, der Liebe, jeder Kraft; nur die Schwäche und Ründe entſtehen auf Stufen, Treppen und Folterleitern; die rechte Himmelleiter hat keine Sproſſen. Wenigſtens zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben euch in dieſem, die Töne mit dumpfen Materien erſtickenden Zeit-Alter unbeſtritten, gleichſam ein älteſtes und ein neueſtes Teſtament, nämlich die Geburt der Endlichkeit, und die Geburt des Lebens mitten in's dürre Holz der Materie hinein; dann aber iſt mit Einer Unerklärlichkeit jede

ndere geſetzt, und Ein Wunder vernichtet die ganze Philoſophie; folglich heuchelt ihr nicht, wenn ihr das Kind aus dem Religionbuche und aus dem Geheimbuche der Natur alles ziehen laſſet, was ihr nicht erklären könnt. Nicht durch die Lehrſätze, ſondern durch die Geſchichten der Bibel keimet lebendige Religion auf; die beſte chriſtliche Religionlehre iſt das Leben Chriſti, und dann das Leiden und Sterben ſeiner Anhänger, auch außerhalb der h. Schrift erzählt.

In der ſchönen Frühlingzeit der religiöſen Aufnahme des Kindes unter Erwachſene — eine ſo wichtige, da es vor dem Altare zum erſtenmale öffentlich und mit allen Rechten eines Ich auftritt und forthandelt — in dieſer einzigen Zeit, wo plötzlich das dämmernde Leben in ein Morgenroth aufbricht, und dadurch das Neue der Liebe und der Natur verkündigt, gibt's keinen ſchönern Prieſter für die junge Seele, der ſie vor den Hoch-Altar der Religion gleichſam unter Tänzen und Entzückungen führe und geleite, als der Dichter iſt, welcher eine ſterbliche Welt einäſchert, um auf ihr eine unſterbliche zu bauen, damit das Erdenleben gleich bleibe den Polar-Ländern, welche, ſo thier- und blumenleer, ſo kalt und ohne Farben, doch über ſich nach dürftigen Tagen reiche Nächte tragen, worin der Himmel die Erde ausſteuert, und wo der Nord- oder Polar-Schein das ganze Blau mit Feuer-Garben, Edelſteinen, Donnern, üppigen Gleicher-Gewittern füllet und den Menſchen des kalten Bodens an das erinnert, was über ihm lebt.

Drittes Bruchſtück.

Kap. I. Abſchweifung über den Anfang des Menſchen und der Erziehung §. 39 — 42. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 43 — 45. Kap. III. Spiele §. 46 — 54. Kap. IV. Tanzen §. 55 — 57. Kap. V. Muſik §. 58 — 60. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 61 — 63. Kap. VII. Strafen §. 64 — 65. Kap. VIII. Schrei-Weinen der Kinder §. 66 — 70. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 71 — 72.

Erſtes Kapitel.

§. 39.

Wann fängt die geiſtige Erziehung ihr Werk an? Bei dem erſten Athemzuge des Kindes, aber nicht früher. Der Seelenblitz, den wir Leben nennen, und von welchem wir nicht wiſſen, aus welcher Sonnenwolke er fährt, ſchlägt ein in die Körperwelt, und ſchmelzt die ſpröde Maſſe zu ſeinem Gehäuſe um, das fortglüht, bis der Tod ihn durch die Nähe einer andern Welt weiter entlockt. In dieſem Ur-Nu — wenn anders ſchon Zeit iſt, da erſt hinter ihm der Puls die erſte Sekunde anſchlägt — hat ſich der unſichtbare Ich-Stral zum Farbenſpektrum ſeiner körperlichen Erſcheinung auf einmal gebrochen; die Anlagen, das Geſchlecht, ſogar das Abbild des mütterlichen und väterlichen Geſichts ſind mit unſichtbaren Strichen entſchieden. Denn die Einheit des Organismus, dieſes Staats im Weltſtaate, d. h. das verkörperte Syſtem von Geſetzen, kann nicht allmälich, wie die einzelen Theile, die es regiert, ſich aufhäufen; z. B. der Bildungtrieb, der das durchſichtige Kind-Ant-

litz nach dem väterlichen oder großväterlichen abformt, kann nicht in den neunmonatlichen Phantaſieen der Mutter, ſondern muß im Kinde ſelber wohnen.

Etwas anderes ſind die beiden Lebensketten der Eltern, und beſonders der letzte Ring, worüber und woraus der Funke der neuen Menſchen lief und abſprang, um den körperlichen Erdenklos zu einem Adam zu beſeelen. Wenn man bedenkt, wie wenig hier für die Ausſaat der Nachwelt (Pferde, Schafe, Kanarienvögel ausgenommen) noch gemacht worden, nicht einmal Beobachtungen, geſchweige Anſtalten, blos für eine Wiege mehr als für das Wiegenkind — wie die Verhältniſſe der Geſchlechter, der Jahre, der Monate, der Stunden ſo geſetz- und ſorglos eben da vergeſſen und beleidigt werden, wo ſie die Grundſteine zu Jahrhunderten eingraben — wie hier der gaukelnde, ſchwelgeriſche Menſch mehr Geſetze, als das feſte Thier bedarf, das an den Leitſeilen des Inſtinktes und der Geſundheit richtig geht — und wenn man bedenkt, daß die mit der Kultur fortwachſende Abweichung von Wilden und Ur-Deutſchen, welche noch die Vortheile des Thiers hatten, die Geſetzloſigkeit neben der Geſetzunwiſſenheit täglich verdoppelt, und wie die Welt für die Begierde zwar immer unverſchämter, aber für die Wiſſenſchaft immer verſchämter wird: ſo muß man aus einer Sorgloſigkeit, die ſich mitten in der Verfeinerung des Gefühls für ſittliche Forderungen nur mit der Erfüllung bloßer zehn Gebote für Rohe befriedigt, den Schluß machen, daß man ſich mit der Moral nur wie mit einer Gläubigerin abzufinden ſucht. Zwar will der edelherzige Erziehlehrer Schwarz *) jede Rückſicht auf

*) Deſſelben Erziehungslehre II. S. 31. ꝛc.

die Zukunft für Sünde am heiligen Geiſte der höchſten Liebe genommen wiſſen; aber er hat nur bei der höchſten erſten Liebe, und nur bei Abweſenheit der Beſonnenheit und Kenntniß, Recht. Einem Arzte zum Beiſpiele hingegen fehlt dieſe Abweſenheit. Und kann nicht wenigſtens ein Staat — wie ſo mancher alte — mit ſeiner kalten ewigen Hand Allen Geſetze vorſchreiben, die ein liebendes Einzelweſen nie zu machen gedacht hätte, und doch zu erfüllen gezwungen iſt, ſo wie nur das Geſetzbuch, nicht ein paar Liebende, Eheverträge erſinnt?

Uebrigens dürfen wir wol klagen, daß die Natur es durch die zwölf heiligen Nächte, worin ſie als Schöpferin mit ihren jüngſten Geſchöpfen allein umher geht, auch dem Gewiſſenhaften zu ſchwer mache, nicht im Dunkeln zu rauben und zu morden. Auf allen Stufen, die tiefe finſtere Treppe der Zukunft hinunter, worauf Menſchen und Zeiten emporſteigen, ruft das Gewiſſen: „hier geht ein Menſch, dort vielleicht ein Genius, ein Völkerhimmel herauf;“ — aber wie Nachtwandler müſſen wir, das Bekannte ſchonend, das Ungekannte verletzen. — —

Wenn Eltern ſo viel zur Schöpfunggeſchichte des kindlichen Leibes mitſpielen: ſo kann man ſich der ſchweren Frage nicht enthalten: wie viel tragen ſie zur Theogonie (Götterzeugung) des kindlichen Geiſtes bei? Muß man ſich einmal eine dunkle Aufgabe denken: ſo iſt auch erlaubt und nothwendig, ſich etwas bei ihr, irgend eine Auflöſung zu denken. Die geiſtige Ungleichheit der Weſen iſt ein bloßes Produkt der körperlichen, da beide einander gegenſeitig in Einem organiſchen Nu vorausſetzen. Es wird uns zwar leichter, Verſchiedenheit in Körpern als in Geiſtern zu begreifen; aber eigentlich wird in jenen

nur eine ſcheinbare durch Quantität angeſchauet, und nur in dieſen eine wahre durch Qualität, ſo wie nur Geiſter wahrhaft wachſen, oder ſich angewöhnen. Will man nun nicht annehmen, daß jener Ich-Funke unter der Empfängniß aus den Sternen durch Wolken herabfliege: ſo muß er entweder gerade in der Sekunde, wo er die menſchliche Hülle anzog, eine vom Lebenslaufe des Vaters oder der Mutter geſponnene Vorhülle abwerfen, oder er wurde, wie Gedanke und Bewegung, von Seelen erzeugt. Erſchaffung der Geiſter wäre nicht ſchwerer zu begreifen, als Erſchaffung der Gedanken durch Geiſter, oder irgend eine Veränderung überhaupt. In beiden Fällen, beſonders im zweiten, wiegt nicht nur das körperliche Leben der Eltern der Zukunft Leiber zu, ſondern auch ihr geiſtiges ihr Geiſter. Aber dann wie furchtſam ſollte dieſe Wage gehalten werden! Wenn du wüßteſt, daß ein ſchwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender ſelbſtſtändig ſich losriſſe aus deiner Seele und außer dir anwurzelte, und ein halbes Jahrhundert lang ſeine Giftblüten oder ſeine Heilwurzeln triebe und trüge: o wie würdeſt du frömmer wählen und denken! — Aber weißt du denn das Gegentheil ſo gewiß?

§. 40.

Ich komme zu meiner Meinung zurück, daß die geiſtige Erziehung erſt mit der Geburt anfängt, wenn die gemeine Meinung ſie ſchon neun Monate früher angehen laſſen will. Da die Mutter — wie oft ſpäter im ſchlimmern Sinne — nur eine Blutverwandtſchaft, aber keine Nervenverwandtſchaft, mit dem an der Weltpforte ſchlafenden Kinde hat: ſo iſt ja alles falſch, was man ſonſt von der elektriſchen Ladekette ſagte, woran der Eingehüllte

hängen ſoll, und welche ihn mit den Strömen und Funken der mütterlichen Leidenſchaften und Gefühle laden ſoll. Da nämlich, nach den beſten Zergliederern, die Mutter das Kind nicht unmittelbar mit ihrem Blute ernährt und berührt, ſondern mittelbar: ſo können die mütterlichen Leidenſchaften, die mit dem Blute daſſelbe treffen ſollen, doch nur auf zweierlei Weiſe damit wirken; entweder durch mechaniſche Veränderung, Schnelle oder Träge, oder durch chemiſche, oxidiert oder desoxydiert. Die mechaniſche theilt der Fötusſeele nichts mit, weil das Mutterblut eben ſo ſchnell im Tanzſaale der Liebe, als in der Geſindeſtube des Zornes wallen kann, oder eben ſo gut ſchleichen vor dem Stickrahmen voll ruhiger Hoffnung, als vor einer Leichenbahre voll Verzweiflung. Die chemiſche Veränderung des Bluts durch Leidenſchaft oder äußere Reize, iſt ja erſt ſelber eine Geburt und Fabrikwaare des Geiſtes und der Nerven, die ihm dienen, entweder unmittelbar oder mittelbar. Der Nervenrauſch gibt den vollen Pulsſchlag, aber nicht dieſer jenen; denn ſonſt wirkte ein Wettlauf ſo ſtark, als ein Trunk über den Durſt. Wie ſonſt noch das oxydierte oder desoxydierte Blut der Mutter den kindlichen Geiſt mehr berühren könnte, als ihren eignen, müßte aus dem Einfluße des Blutes als Nahrung dargethan werden; denn da der Einfluß des mütterlichen, der nicht die Umkehrung der ſtets ſchädlichen Ueberfließung von Thierblut in Menſchenblut iſt, erſt zugeeignet und angeglichen wird durch das fremde Körperchen, ſo wirkt das Blut nur ähnlich jeder andern Nahrung, und pflanzt ſeine Verſchiedenheit ernährend ſo wenig fort, als Schaf- und Löwenblut die ſeinige. — Der Einwand von Ammen hergenommen, kommt weiter unten bei der Rechtfertigung derſelben vor.

Der größte Beweis für dieſe phyſiologiſche Schlußkette iſt ihre Entbehrlichkeit; denn die Erfahrung führt ihn. Wär' es nämlich wahr, daß die Mutter noch einen geiſtigern Einfluß in wehrloſe nackte Menſchen hätte, als den ernährenden: was für eine traurige Menſchheit würde aus der neunmonatlichen Verziehanſtalt in die Welt geſchickt werden, da auf mütterlicher Seite ſich alle geiſtigen und körperlichen Mängel der weiblichen Natur in neun Monate und deren Geburt zuſammenhäuſen, und auf kindlicher Seite das Gehirn und die Erregbarkeit am größten iſt, und mithin jede Einbildung der Mutter ſich als Bildung des Kindes, jeder Schmerz ſich als Verzerrung fortſetzen müßte im Vergrößerſpiegel des Opferweſens?

Himmel! wenn der Ekel an Speiſen und Menſchen, die Gier nach Unnatürlichkeiten, die Furcht, die Weinerlichkeiten und Schwächlichkeiten ſo geiſtig einflößen, daß der Mutterleib die erſte Adopzionloge und Taubſtummenanſtalt der Geiſter, und die Weiblichkeit das Geſchlechtkuratorium der Männer wäre: welche ſieche, ſcheue, weiche Nachwelt fortgepflanzter Schwangerer! — Es gäbe keinen Mann mehr — jeder lebte, und thränte, und gelüſtete, und wäre nichts. — So aber iſt es eben nicht; das Weib gibt Männer, wie die weiche Wolke den Donner und Hagel; die Erſtgeburten und die natürlichen Kinder, wofür die Mütter am meiſten leiden, ſind gerade am ſtärkſten; die Kinder der Miſſethäterinnen, der Nerven-, der Schwindſüchtigen, der trauernden Witwen, oder auch der künſtlichen, welche der Eheſcheidung entgegenleben, erweiſen ſich eben ſo geiſtigkräftig, als die Kinder anderer von Freude zu Freude tanzender Mütter. Drängte ſich die Mutter ſo allmächtig

und geiſtig, ſich ſelber geiſtig kopierend, in die Kindſeele hinein: ſo weiß ich nicht, woher die Charakter-Verſchiedenheit der Kinder derſelben Mutter abſtammen; jedes Kind müßte ein geiſtiger Supernumerarkopiſt ſeiner Geſchwiſter ſein und die ganze Kinderſtube ein geiſtiger Abgußſaal der Mutter.

Was den Körper ſonſt anlangt, ſo bildet ſich der kindliche in demſelben Mutterleibe und zu gleicher Zeit und bei aller Gleichbleibung der Mutter, z. B. der männliche Zwilling zu größern Kräften aus, und der weibliche zu kleinern. Wer körperliche Mißgeburten für vulkaniſche Auswürfe erhitzter Phantaſieen der Schwangern nimmt, bedenkt nicht, daß der große Haller die ganze Sache leugnete, und daß er die Mißgeburten der Thiere und Pflanzen einwendet, von welchen, beſonders von den Pflanzen, wenig erhitzte Phantaſieen zu beſorgen ſind; wozu ich noch ſetze, daß unter 10,000 Gebärenden, wovon jede in neun Monaten vor eben ſo vielen Zerrbildern erſchaudern könnte, kaum eine etwas zur Welt bringt, was in die Welt nicht einpaßt. Belehrt mich nicht, daß man die lebendigen Madonnen-Geſichter in katholiſchen Ländern als Nachſtiche der gemalten in ihren Kirchen angeſehen, oder daß die Griechen ſchöne Bilder in die Zimmer der Geſegneten gehängt, um von dieſen lebendige Urbilder zu bekommen; denn ich antworte: ſetzen denn nicht alle jene Verhältniſſe ſchon die Erzeugniſſe ſchöner Länder und ſchöner Menſchen voraus; und prägt ferner das lebenlange Eindrücken vieler Reiz-Geſtalten nicht ſtärker den in die Welt herausgetretenen Menſchen um als ein neunmonatliches?

Gleichwol läßt der Unglaube, daß die Neun-Monat-Mutter über Geiſtes- und Körper-Geſtalt entſcheide,

doch dem wahren Glauben Raum, daß ihre Geſundheit ſo wie Kränklichkeit, ſich im kleinen zweiten Weſen wiederhole; und eben daher iſt der Aberglaube an Verſehen, Mißgeburten u. dergl. ſo ſehr zu bekriegen, nicht weil ſich erfüllt, was er befürchtet, ſondern weil er leicht mit den Uebeln, welche jedes Vor-Fürchten und Nach-Zagen ausſäet, den Körper entkräftet und entkörpert, den Träger ſchwerer Jahre.

§. 41.

Endlich kann das Kind zum Vater ſagen: bilde höher, denn ich athme. — Der erſte Athemzug ſchließet, gleich dem letzten, eine alte Welt mit einer neuen zu. Die neue iſt hier die Luft- und Farbenwelt; — das Erdenleben fängt, wie der Zeichner, mit dem Auge an. Das Ohr ging ihm zwar voraus — ſo daß es der erſte Sinn des Lebenden, wie der letzte des Sterbenden iſt — aber noch ins Reich des Gefühls gehörig, daher Vögel in Eiern, und die weichen viellöchrigen Seidenraupen am Knalle ſterben. Das erſte Tönen fällt mit einem dunklern Chaos in die eingewindelte Seele, als das erſte Leuchten. So hebt denn der Lebensmorgen mit zwei Sinnen der Ferne im losgelaſſenen Gefangnen an, wie der tägliche Morgen mit Licht und Geſang oder Getöſe. Indeß bleibt Licht der erſte Schmelz der Erde, das erſte ſchöne Wort des Lebens. Der Schall, der ins fortſchlummernde Ohr eingreift, kann nur ein ſtarker ſein; dieſen erregt aber niemand neben der Gebärerin, als ihre Geburt ſelber, das Kind, und ſo fängt die Tonwelt mit einem Mißton an, aber die Schauwelt mit Glanz und Reiz.

Alles Erſte bleibt ewig im Kinde, die erſte Farbe, die erſte Muſik, die erſte Blume, malen den Vorgrund

ſeines Lebens aus; noch aber kennen wir dabei kein Geſetz, als dieſes: beſchirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, ſogar ſüßer Empfindungen. Die ſo weiche, wehrloſe und ſo erregbare Natur kann von Einem Mißgriff verrenkt, und zu einer wachſenden Mißgeſtalt verknöchert werden. Aus dieſem Grunde iſt ſogar das Schreien der Kinder, ſo bald es ſich aus Mißton, Heftigkeit, Befehl und Zorn zugleich zuſammenflicht, durch alle männliche Gegenmittel zu verhüten, obwol nicht durch weibliche, die es vermehren.

§. 42.

Soll man im Meer einer menſchlichen Seele Abſchnitte, und auf ihm Grade der Breite und Länge angeben: ſo muß man beim Kinde einen erſten Abſchnitt der drei erſten Jahre machen, innerhalb welcher es, aus Mangel an Kunſtſprache, noch im thieriſchen Kloſter lebt, und nur hinter dem Sprachgitter der Naturzeichen mit uns zuſammen kommt. In dieſer ſprachloſen Periode, wovon jetzt gehandelt werden ſoll, fallen die Zöglinge noch ganz den Redekünſten der Weiber anheim; wie dieſe freilich jetzt zu erziehen hätten, kann erſt ſpäter unten bei der Unterſuchung vorkommen, wie ſie ſelber zu erziehen wären. In dieſer Dämmerperiode, in dieſem erſten Mondviertel oder Achtel des Lebens laſſe man das Licht nur ſelber wachſen, ohne eines anzuzünden. Hier ſind noch die Geſchlechter ungetheilt, und weder vom platoniſchen Ariſtophanes, noch vom Schneider getrennt. — Der ganze Menſch iſt noch eine dicke feſte Knospe, deren Blume oder Blüte ſich bedeckt. — Wie die Eier der Sing- und der Raubvögel, und wie das neugeborne Küchlein der Taube und des Taubengeiers, ſo verlangen an-

fangs alle nur W ä r m e, keine N a h r u n g, die nur verſchieden ausfallen könnte.

Und was iſt W ä r m e für das Menſchenküchlein? — F r e u d i g k e i t. Man mache nur Spielraum — indem man die Unluſt wegnimmt — ſo fahren von ſelber alle Kräfte empor. Die neue Welt, die der Säugling mitbringt, und die neue, die er vorfindet, wickeln ſich an ihm als Lehren ab, oder als Kenntniſſe auf; und beide Welten bedürfen noch nicht fremder Ackerpflüge und Ausſaaten. Sogar jene künſtliche Gymnaſtik der Sinne, die ein Jahrkind will ſehen und hören und greifen lehren, iſt nicht viel nöthiger, als die Laufbänder, die im Gehen unterweiſen; und kann es denn der Vortheil, irgend eine Sinnen-Kunſt etwa drei Monate früher einzuſchulen, als der vierte ſie von ſelber zuführt, belohnen, daß man in den erſten Jahren und über das erſte Kind ſich, zum Nachtheil der ſpäten Jahre und der folgenden Kinder, über ein Etwas abmüde und verſäume, das den Wilden und Landleuten, und jedem ungehemmten Leben ſich von ſelber aufnöthigt?

Der treffliche S c h w a r z in ſeiner Erziehlehre fodert durch ſeinen Entwurf eines Früh-Gymnaſiums aller Sinne zu einem Zuſatze für dieſen Paragraphen auf. Was den materialen Vortheil dieſer fünf Sinnen-Schulklaſſen betrifft, ſo erzieht und übt das reiche vielgeſtaltige Leben die Sinne durch Unaufhörlichkeit mit einer Macht, welche der Armuth einiger Uebanſtalten nicht bedarf, blos den Fall ausgenommen, wenn ihr das ganze Kind in Einen einzigen Sinn verwandeln wollt, z. B. in ein Maler-Auge, in ein Kunſtohr. Hingegen formelle Nützlichkeit haben dieſe Uebungen, in ſo fern ſie den Geiſt anhalten, ſich ſeiner Empfindungen in feinern Abthei-

lungen bewußt zu ſein, und anſtatt die Welt mit Ellen, beſſer mit Linientheilern auszumeſſen. Indeß bietet ſich die innere Welt zu einer feinern und höhern Schule dazu an, als die äußere. Beſonders die Exerzizien des Geſchmackſinnes laſſe man weg, für deſſen haut-goût ohnehin die Küchen die hohen Schulen ſind; zumal da wir jeʒt nicht erſt durch ihn zwiſchen Gift und Koſt zu richten brauchen, ſondern vielmehr durch ſeine Uebung an großen Tafeln beide verwechſeln lernen, ſo daß wir ungleich den Thieren, welche nur jung aus ungeübtem Geſchmack auf der Weide zu ſchädlichen Kräutern fehlgreifen, oft aus verfeinertem gerade nach Giftſchüſſeln und Giftkelchen langen.

Hier ſei nicht ſowol eine Aus- als eine Vorausſchweifung über die Entfaltreihe der Sinne. Schwarz ſetzt in ſeiner Erziehlehre die Geburtzeit des Schmeck- und des Riechſinnes zu ſpät an, und faſt über das Kindesalter hinaus. Er ſcheint aber die Verfeinerung dieſer Sinne, welche allerdings in ein erwachſenes Alter fällt, mit der Innigkeit und Kraft derſelben zu vermengen, welche mit ihrer größten Stärke gerade im kindlichen blüht. Es erinnere ſich doch jeder, wie er als Kind, gleich dem Thiere (auf deſſen oberſter Stufe wohnhaft), und gleich dem Wilden das Schmackhafte, Früchte, Zucker, ſüßen Wein, Fett mit einer Wolluſt und Innigkeit in ſich gezogen, welche mit jedem Jahre der ſpäteren Sinnverfeinerung ſich verwäſſerte; daher eben die zu ſehr beklagte Naſchhaftigkeit aller Kinder *), daher die Erfahrung ſo vieler Erwachſenen, die ſich Lieblingſpeiſen ihrer Kinderzeit nachkochen ließen, daß ſie ihnen nicht ge-

*) Wovon ſpäter unten.

ſchmeckt. Kleine Kinder nehmen allerdings bittere Arzeneien ohne Widerwillen, aber dieſes iſt kein Einwand gegen ihren Geſchmack; das reine Bittere ſuchen wir ja ſelber ſpäter als höhern Reiz in bitteren Bieren, Waſſern und Mandeln. Frißt ein junges Thier Giftkräuter, vor denen ſich ein altes hütet: ſo iſt damit weniger Mangel an Zunge als Ueberfluß an Magen bewieſen, nämlich Hungergier, die leicht ſo den Inſtinkt beſiegt, wie bei uns leider dieſer die Vernunft.

Der Geruch, deſſen Stumpfheit ſo wenig für als die Augen- oder Ohren-Stumpfheit*) gegen geiſtige Feinheit ſpricht, erwacht mit dem Bewußtſein, alſo zuletzt im Kinde. Nur wird man ſeine Ankunft weniger gewahr, weil er wenig den Bedürfniſſen zu dienen hat, und weil ſeine umfangende Fortdauer, z. B. in Gewürzinſeln oder in Augiasſtall-Gaſſen das Bewußtſein deſſelben erſchwert. Kinder haben Riechwärzchen ſogar für die nächſten Perſonen z. B. für die Eltern, und unterſcheiden ſie von ſeltener geſehenen Menſchen. Und gerade der Geruch ſtirbt unter allen Sinnen zuerſt ab, ſo ſelten ihn auch, ungleich anderen Sinnen, Ueberreize abnützen. Und wer hat nicht an ſich meine Erfahrung gemacht, daß oft ein ländlicher Blumenſtraus, welcher uns als Kindern im Dorf ein Luſtwald geweſen, in ſpäten Mannjahren und in der Stadt durch ſeine alten Düfte unnennbare Zurückentzückungen in die göttliche Kindheit gegeben, und wie er, gleich einer Blumengöttin, uns in das erſte umfaſſende Aurorengewölke der erſten dunkeln Gefühle hinein gehoben? — Aber wie könnte

*) Haller mit ſeinen ſtumpfen Augen; Pope und Swift mit muſikloſen Ohren.

eine ſolche Erinnerung ſo ſtark an uns ſelber berauſchen, wäre nicht die kindliche Blumen-Empfindung ſo ſtark und innig geweſen? — Mithin ſchreibe man dem ſpätern Alter nichts weiter zu als die Verfeinerung einer ſolchen Innigkeit.

Zweites Kapitel.

Freudigkeit der Kinder.

§. 43.

Sollen ſie etwas anders haben? — Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einſinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem ſchwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüſte geführet würde, — denkt euch Amor in einem deutſchen Särglein, — oder ſeht einen Schmetterling nach dem Ausreißen ſeiner Vierflügel kriechen als Raupe: ſo fühlt ihr, was ich meine.

Aber warum? Die erſte Urſache iſt ſchon angegeben; das Kind, wie das Thier, kennt nur reinſten Schmerz obwol kürzeſten, nämlich einen ohne Vergangenheit und Zukunft; ferner einen, wie ihn der Kranke von außen, und der Träumer von ſich empfängt, ins aſtheniſche Gehirn hinein, endlich einen mit Bewußtſein nicht der Schuld, ſondern der Unſchuld. Freilich ſind alle Schmerzen der Kinder nur kürzeſte Nächte, wie ihre Freuden nur heißeſte Tage; und zwar beides ſo ſehr, daß in der ſpätern, oft wolken- und ſternloſen Lebenszeit ſich der aufgerichtete Menſch nur alter Kinderfreuden ſehnſüchtig er-

innert, indeß er der Kinderſchmerzen ganz vergeſſen zu haben ſcheint. Sonderbar ſticht gegen die wache Erinnerung die entgegengeſetzte in Traum und Fieber dadurch ab, daß in letztern beiden immer nur der graue Schmerz der Kindheit umkehrt, der Traum — dieſe Nebenſonne der Kindheit, — und das Fieber — dieſer Verzerrſpiegel derſelben, — beide ziehen gerade die Schrecken der unbewehrten Kindheit aus düſtern Eulenwinkeln hervor, welche mit Eiſenſchnäbeln auf die liegende Seele dringen und hacken. Die ſchönen Szenen des Traums ſpielen meiſtens auf ſpäterem Schauplatz; indeß die fürchterlichen die Wiege und Kinderſtube dazu wählen. Vollends im Fieber ſtrecken die Eishände der Geiſterfurcht, die ſchlagenden der Lehrer und Eltern, und jede Tatze, womit das Schickſal ein blutjunges Herz eindrückte, ſich alle nach dem irren Menſchen aus. Eltern, bedenkt alſo, daß jeder Kindheit-Ruprecht, wenn er Jahrzehende lang an der Kette gelegen, davon ſich losreißet, und über den Menſchen herwirft, ſo bald er ihn auf dem Krankenlager findet. Der erſte Schreck iſt deſto gefährlicher, je jünger er fällt; ſpäter erſchrickt der Menſch immer weniger; der kleine Wiegen- und Betthimmel des Kindes wird leichter ganz verfinſtert, als der Sternenhimmel des Mannes.

§. 44.

Heiterkeit oder Freudigkeit iſt der Himmel, unter dem alles gedeihet, Gift ausgenommen. Nur werde ſie nicht mit dem G e n u ſ ſ e vermengt. Jeder Genuß, und wär' es der feine eines Kunſtwerks, gibt dem Menſchen eine ſelbſtiſche Gebärde, und entzieht ihm Theilnahme; daher iſt er nur Bedingung des Bedürfniſſes,

nicht der Tugend. Hingegen Heiterkeit — der Gegenſatz des Verdruſſes und Trübſinns — iſt zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Denn Thiere können genießen, aber nur Menſchen können heiter ſein. Der heilige Vater heißt zugleich der ſelige; und Gott iſt der Allſelige. Ein verdrießlicher Gott iſt ein Widerſpruch, oder der Teufel. Der ſtoiſche Weiſe muß Verſchmähung des Genuſſes mit Bewahrung der Heiterkeit vermählen. Der chriſtliche Himmel verſpricht keine Genüſſe, wie etwa der türkiſche, aber den klaren, reinen, unendlichen Aether der himmliſchen Freude, die aus dem Anſchauen des Ewigen quillt. Der Vorhimmel, das Paradies — welchem die ältern Theologen die Genüſſe abſprachen, nicht aber die Heiterkeit — beherbergte die Unſchuld. Der erfreuete Menſch gewinnt unſer Auge und Herz, ſo wie beide der verdrießliche abſtößt, indeß bei Genüſſen umgekehrt wir den ſchwelgenden den Rücken, und dem darbenden das Herz zuwenden. Wenn der Genuß eine ſich ſelber verzehrende Rakete iſt: ſo iſt die Heiterkeit ein wiederkehrendes lichtes Geſtirn, ein Zuſtand, der ſich, ungleich dem Genuſſe, durch die Dauer nicht abnützt, ſondern wiedergebiert.

§. 45.

Laßt uns nun wieder zu den lieben Kindern kommen. Ich meine nämlich eben, ſie ſollen ihr Paradies bewohnen, wie die erſten Eltern, dieſe wahren erſten Kinder. Aber Genüſſe geben keines, ſondern helfen es nur verſcherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüſſe, erhalten Kinder heiter. Unter Genuß verſteh' ich jeden erſten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geſchmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerſt

Genuß durch ſeine Erſcheinung, und erſt Heiterkeit durch ſeinen Gebrauch. Der Genuß aber iſt ein ſtechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenszecher und Verſchlucker ihren Genuß durch Zukunft und Vergangenheit einfaſſen und ausdehnen: ſo können die Kinder, aus Mangel an beiden, nur kürzeſte, und folglich ſtärkſte Genüſſe zugleich haben, ihr Augenblick iſt, wie ihr Auge, kleiner, als unſerer; der Brennſpiegel der Luſt ſoll ſie mithin nicht im Brennpunkt-Abſtande, ſondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zertheilt die dichte Luſt in Luſtbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Kirchen-Jahr. In einen Monat von neun und zwanzig Tagen wäre ein Kind geiſtig zu zerſetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem erſten Weihnachttage machen könnte. Nicht einmal ein erwachſener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Lande gekrönt zu werden, den erſten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüſſe wirken, wie Riechfläſchchen, auf die jungen Seelen, und ſtärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Gleichwol gilt dieſe Freudenveräſtung nur für die früheſten Jahre; ſpäter wird umgekehrt ein Johannisfeſt, eine Weinleſe, eine Faſtnacht, worauf die Kinder lange warten, mit der Nachleſe einer vollen reichen Erinnerung ihnen in den darbenden Zwiſchenräumen deſto ſtärker ſchimmern.

Hier werde ein Wort über die Naſchhaftigkeit der Kinder verloren, gegen welche Schwarz vielleicht zu eifrig eifert. Noch hab' ich kein Kind gekannt, für welches nicht Süße, Fett und Backwerk die meiſterhafte-

ſten Kuchenſtücke und Altarblätter geweſen wären, und dieß ſchon blos darum, weil ein Kind, halb Thier, halb Wilder, alſo der Geſchmack ſelber iſt. Die Biene hat zugleich einen Honig- und einen Wachs-Magen; aber bei Menſchen hat jenen nur das Kind, dieſen der Erwachſene. Wenn Schwarz Naſchhaftigkeit und Unkeuſchheit immer gepaart gefunden: ſo kann er dieß nur für das Alter der Mannbarkeit ausſprechen; aber dann war Eß-Liebhaberei nur die Folge und Begleitung der tiefern Geſchlecht-Liebhaberei, nicht aber die Urſache derſelben. Allerdings wird der zuchtloſe Lüſtling mit Speiſen wechſeln, alſo auch mit Geſchmäcken, wie der Eß-Schwelger aus andern Gründen; hingegen wie könnte die von jedem Jüngling-Jahre mehr entkräftete Geſchmackluſt ſich in niedere Geſchlechtluſt auflöſen, da ſogar gemeine Seelen in Rückſicht der Liebe Aegyptern gleichen, wo die Götter früher regierten als die irdiſchen Menſchen? — Die Väter hüpfen nicht, aber die Kinder; nun ſo laſſe man dieſen auch ihre andern ägyptiſchen Fleiſchtöpfchen vor der Ausreiſe in die Wüſte. — Verfaſſer dieſes machte oft die Zuckerinſeln der Zunge, auf welchen an und für ſich kein paphiſcher Hain nachwächſt, zu einer Art von Paläſtra der Entſagung; indeß erzählt er die Sache, ſich mißtrauend, nur als Frage, nicht als Antwort. Er gab z. B. den zwei- und drei-jährigen Kindern kandiertes Marzipan (das geſündeſte) unter dem Befehle, blos an einer beſtimmten Stelle, und nur ſo lange zu lecken als er erlaubte. Die Kinder lernten Wort achten, und Wort halten. Eben ſo ſetzte er Zucker- oder Honig-Preiſe für das Ertragen der meiſten Handſchmerzen aus; doch that ers ſelten.

Die meiſten Fürſtenkinder können die Unterſuchung

abkürzen durch ihren Ausſpruch. Denn was Genüſſe angeht, ſo bekommen ſie Alles, von Spiel-, Trink- und Eßwaaren an, bis zum Wagenſitz und Bettpolſter; was Erheiterung anlangt, ſo werden ſie blos gequält, von Hofmeiſter an, bis zum Hofe, ſo daß man der Fürſtenkrone ſchon früh die Dornenkrone unterbettet, oder, anders zu ſprechen, den ſchwarzen Trauerrand, im Verhältniß des hohen Ranges, breiter macht. Denn in der That, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich ein Prinz, eſſen- und trinkenſatt, erzogen wird, daß er keinen Schritt ohne Hofmeiſter und Predigt thun kann, keinen Sprung ohne Tanzmeiſter, keinen friſchen Luftzug ohne vier Pferde: ſo müßte man faſt glauben, der alte Irrlehrer Baſilides habe bei den Fürſten von neuem Recht, wenn er behauptete, daß die erſten Chriſten oft Märterer geworden wegen künftiger Sünden, träten nicht die Nachwehen noch zu den Vorwehen der Zukunft.

Freudigkeit — dieſes Gefühl des ganzen freigemachten Weſens und Lebens, dieſer Selbſtgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden All, ſie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, ſondern gerüſtet und liebend, und läſſet alle jungen Kräfte wie Morgenſtralen aufgehen und der Welt und ſich entgegen ſpielen, und ſie gibt Stärke, wie die Trübſeligkeit ſie nimmt. Die frühern Freudenblumen ſind nicht Kornblumen zwiſchen der Saat, ſondern jüngere kleinere Aehren. Es iſt eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria *) und der Dichter Taſſo als Kinder nie geweinet.

Aber nur iſt die Frage nach den Mitteln und Ge-

*) Pertſchens Kirchenhiſtorie.

ſtirnen, die dieſe Heiterkeit gewähren! — Wenn es auf bloße verneinende Bedingungen und auf körperliche ankäme: ſo wäre — wenigſtens für das lehrreichſte Halbjahr des Lebens — nämlich für das erſte, alles herbeigeſchafft bei einem Kinde, das im Frühling geboren worden. - Warum fangen nicht die Menſchen das Leben, wie orientaliſche Völker das Jahr, mit dem Frühling an? Ein Kind in dieſer Zeit geboren — könnte ohne Lüge ein Kalender ſagen — geht langſam von Reiz zu Reiz, von Grün zu Blumen, von Stuben- zu Himmelwärme, — die Luft iſt noch nicht ſein Feind — ſtatt der Stürme wehen Melodieen in den Zweigen — wie zu einem halbjährigen Feſte der Erde geboren, muß es glauben, ſo bleibe das Leben — es ſieht die reiche Erde, ſpäter nur deren Decke aufgedeckt — und die Lebensluſt, womit die ſäugende Mutter ſich tränkt, quillt heiß durch das kleine Herz.

Drittes Kapitel.

Spiele der Kinder.

§. 46.

Was heiter und ſelig macht und erhält, iſt blos Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder ſind — ungleich den unſrigen — nichts als die Aeußerungen ernſter Thätigkeit, aber in leichteſten Flügelkleidern; wiewol auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines iſt, z. B. das Scherzen, ſinnloſes Sprechen, um ſich ſelber etwas vorzuſprechen ꝛc. Schriebe nun ein Deutſcher ein Werkchen über die Kinderſpiele — welches wenigſtens nützlicher und ſpäter wäre, als eines über die Kartenſpiele — ſo würde er ſie ſehr ſcharf und mit Recht — dünkt mich

— nur in zwei Klaſſen theilen: 1) in Spiele, oder Anſtrengungen der empfangenden, auffaſſenden, lernenden Kraft; 2) in Spiele der handelnden, geſtaltenden Kraft. Die eine Klaſſe würde die Thätigkeit von außen hinein begreifen, gleich den Sinn-Nerven; die andere, die von innen hinaus, gleich den Beweg-Nerven. Folglich würde der Verfaſſer, wenn er ſonſt tief ginge, in die erſte Klaſſe, die er die theoretiſche nennt, — die zweite hingegen die praktiſche — die meiſten Spiele bringen, die eigentlich nur eine kindliche Experimental-Phyſik, Optik, Mechanik ſind. Die Kinder haben z. B. große Freude, etwas zu drehen, zu heben — Schlüſſel in Schlöſſer, oder ſonſt eine Sache in die andere zu ſtecken — Thüren auf- und zuzumachen, wozu aber noch die dramatiſche Phantaſie, den Raum bald eng, bald weit, ſich bald einſam, bald geſellig zu ſehen, eingreift — einem elterlichen Geſchäfte zuzuſchauen, iſt ihnen ein ſolches Spiel — desgleichen Sprechen-Hören. —

In die zweite praktiſche Abtheilung würde der Verfaſſer alle Spiele ſetzen müſſen, worin ſich das Kind ſeines geiſtigen Ueberfluſſes durch dramatiſches Phantaſieren, und ſeines körperlichen durch Bewegungen zu entladen ſucht. Die Beiſpiele werden in den nächſten Paragraphen kommen.

Doch müßte, glaub' ich, ein ſo wiſſenſchaftlicher Mann noch eine dritte ſchon angedeutete Spielklaſſe errichten, die nämlich, worin das Kind das Spiel nur ſpielt, nicht treibt, noch fühlt, nämlich die, wo es behaglich Geſtalt und Ton nimmt und gibt — z. B. aus dem Fenſter ſchauet, auf dem Graſe liegt, die Amme und andere Kinder hört. —

§. 47.

Das Spielen iſt anfangs der verarbeitete Ueberſchuß der geiſtigen und der körperlichen Kräfte zugleich; ſpäter, wenn der Schulzepter die geiſtigen alles Feuers bis zum Regnen entladen hat, leiten nur noch die Glieder durch Laufen, Werfen, Tragen die Lebensfülle ab. Das Spiel iſt die erſte Poeſie des Menſchen. (Eſſen und Trinken iſt ſeine Proſa, und das Streben darnach ſein erſtes ſo-lides Brodſtudium und Geſchäftleben); folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine ſiegende Richtung anzuweiſen *). Wollte ein Erzieher grauſam genug ſein, einen ganzen Menſchen zu einem bloßen Gliede auszu-bilden, z. B. zu einem vergrößerten Ohre: ſo müßt' er ihm ſchon im erſten Jahre alle Spielkarten ſo durch Vol-ten miſchen, daß immer nichts gewonnen würde, als Tonſpiel. Wollte er etwas beſſeres ſein bei den Spielen — als grauſam —: ſo wär' ers vielleicht, wenn er ſie, da der Zufall ſie wählt und miſcht, allſeitig und allent-wickelnd, mit leiſer Hand herbeizuführen ſuchte. Ich fürchte mich aber vor jeder erwachſenen behaarten Hand und Fauſt, welche in dieſes zarte Befruchtſtäuben der Kinderblumen hinein tappt, und bald hier eine Farbe abſchüttelt, bald dort, damit ſich die rechte vielgefleckte Nelke erzeuge. Wir glauben oft den äußern, aber brei-ten Zufall durch Mittel zu regeln, die blos ein innerer, aber enger, in uns ſelber zuſammenwürfelte.

*) Viele Kinderſpiele ſind zwar Nachahmungen — aber gei-ſtige, ſo wie die der Affen körperliche ſind — nämlich nicht etwan aus beſonderer Theilnahme an der Sache, ſondern blos weil dem geiſtigen Lebenstriebe das Nachahmen am be-quemſten fällt. Wahrſcheinlich thut der Affe, wie jener Ner-venkranke des D. Monro, alle fremde Bewegungen gezwun-gen und nur aus Schwäche nach.

§. 48.

Wir wollen aber weiter in den Spielplatz der Kleinen hineintreten, um, wenn nicht Geſetzgeber, doch Spielmarköre zu ſein.

In den allererſten Monaten kennt das Kind noch kein ſchaffendes Spielen oder Anſtrengen, ſondern ein empfindendes. In dem ſchleunigſt wachſenden Körper und unter der einſtrömenden Sinnenwelt richtet ſich die überſchüttete Seele noch nicht zu den ſelbſtthätigen Spielen auf, in welchen ſich ſpäter die überfließende Kraft bewegt. Sie will nur blicken, horchen, greifen, tappen. So beladen, die Arme voll, die Händchen voll, kann ſie mit ihnen wenig machen und geſtalten.

Erſt ſpäter, wenn in den fünf Akten der fünf Sinne die Erkennung der Welt geſchehen iſt, und allmälich ein Wort um das andere den Geiſt freiſpricht, hebt die größere Freiheit des Selbſtſpiels an. Es regt ſich die Phantaſie, deren Flügelknochen erſt die Sprache befiedert. Nur mit Worten erobert das Kind gegen die Außenwelt eine innere Welt, auf der es die äußere in Bewegung ſetzen kann. Es hat zweierlei Spiele, ſehr verſchieden in Zweck und Zeit — 1) die mit Spielſachen, und 2) die mit und unter Spiel-Menſchen.

§. 49.

Zuerſt ſpielt der Kindgeiſt mit Sachen, folglich mit ſich. Eine Puppe iſt mit ihm ein Volk, oder eine Schauſpielergeſellſchaft; und er iſt der Theaterdichter und Regiſſeur. Jedes Stückchen Holz iſt ein lakierter Blumenſtab, an welchem die Phantaſie hundertblätterige Roſen aufſtängeln kann. Denn nicht blos für Erwachſene iſt

an und für ſich, ſobald bloßes Einbildglück entſcheidet, das Spielzeug gleichgültig, ob mit Kaiſer- oder mit Lorbeerkronen, mit Schäfer- oder Marſchallſtäben, Streit- oder Dreſchflegeln; ſondern ſogar für Kinder. Vor der wunderkräftigen Phantaſie treibt jeder Aaronsſtecken Blüten. Wenn die elyſäiſchen Felder der Alten ohnweit Neapel (nach Maccard) auf nichts hinauslaufen, als auf einen Buſch in einer Höhle, ſo iſt ja für Kinder ein Buſch ein Wald; und ſie haben jenen Himmel, den Luther in ſeinen Tiſchreden den Seligen verſpricht, wo die Wanzen wohlriechend, die Schlangen ſpielend, die Hunde goldhäutig ſind, und Luther ein Lamm; ich meine, im kindlichen Himmel iſt der Vater Gott der Vater, die Mutter die Mutter Gottes, die Amme eine Titanide, der alte Diener ein Engel der Gemeine, der Puterhahn ein Edencherub, und Eden wiederholt. Wißt ihr denn nicht, daß es eine Zeit gibt, wo die Phantaſie noch ſtärker als im Jünglingalter ſchafft, nämlich in der Kindheit, worin auch Völker ihre Götter ſchaffen, und nur durch Dichtkunſt reden? —

Vergeßt es doch nie, daß Spiele der Kinder mit todten Spielſachen darum ſo wichtig ſind, weil es für ſie nur lebendige gibt und einem Kinde eine Puppe ſo ſehr ein Menſch iſt, als einem Weibe eine erwachſene, und weil ihm jedes Wort ein Ernſt iſt. Im Thiere ſpielt nur der Körper, im Kinde die Seele. Dieſem begegnet nur Leben — keines begreift überhaupt einen Tod oder etwas Todtes —; und daher umringt ſich das frohe Weſen belebend nur mit Leben und ſagt z. B.: „die Lichter haben ſich zugedeckt und ſind zu Bette gegangen — der Frühling hat ſich angezogen — das Waſſer kriecht am Glaſe

herab — da wohnt ſein Haus — der Wind tanzt *)" — oder von einer leeren räderloſen Uhr: „ſie iſt nicht lebendig."

Aber an reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantaſie; mithin ſei jede Spielpuppe und Spielwelt nur ein Flachsrocken, von welchem die Seele ein buntes Gewand abſpinnt. Wie der Roche im Schach bei den verſchiedenen Völkern bald ein Kameel war, bald ein Elephant — eine Krähe — ein Kahn — ein Thurm: ſo ſpielt vor den Kindern Ein Spielzeug oft alle Rollen, und es ſchmeckt ihnen, wie den Juden das Manna, gerade ſo, wie ſie es jedesmal begehren. Der Verfaſſer erinnert ſich hier eines zweijährigen Mädchens, das, nachdem es lange mit einer alten bis auf's Holz herunter gekommenen Puppe ſich getragen, endlich eine ſehr artig und täuſchend gekleidete — eine Milchſchweſter der ſchönſten in Bertuchs Modejournal, die ſie an optiſcher Schönheit eben ſo erreichte, als an Größe noch übertraf — in die Hände und Arme bekam: — bald darauf knüpfte das Kind nicht nur den alten Umgang mit dem hölzernen Aſchenbrödel wieder an, ſondern ging auch ſo weit, daß es einen ſchlechten Stiefelknecht des Vaters in die Arme, und gleichſam an Kindes- oder Puppen-Statt aufnahm, und ihn ganz ſo liebreich behandelte und einſchläferte, als das gedachte Urbild Bertuchiſcher Abbilder. So ſehr hängt die Phantaſie leichter einer unſcheinbaren Adamsrippe Menſchenglieder und Putzgewänder um, als beide einer Puppe, die ſich nur durch die Größe von einer Dame unterſcheidet, welche wieder ihrerſeits vollends der

*) Das Mädchen unterſchob aus Sachwohllaut vor Angſt dem Stürmen des Windes den Tanz.

Phantaſie beim nächſten Thee ſo fertig vorgeſtellt wird, daß nichts an ihr zu beſſern iſt. So ſchrieb daſſelbe Mädchen mit einer blos in Luft eingetunkten Feder auf ihrem leer bleibenden Papiere lange neben dem Verfaſſer fort, der dadurch faſt auf Satiren gegen ſich ſelber gerieth. Folglich umringt eure Kinder nicht, wie Fürſten-Kinder, mit einer Klein-Welt des Drechslers; reicht ihnen nicht die Eier bunt und mit Geſtalten übermalt, ſondern weiß; ſie werden ſich aus dem Innern das bunte Gefieder ſchon ausbrüten. Hingegen je älter der Menſch wird, deſto reichere Wirklichkeit erſcheine; die Steppe, auf welcher der Jüngling wenigſtens den Morgenthau des Liebe-Schimmers erntet, erkältet mit trübem Abendthau den halbblinden Greis, und zuletzt braucht der Menſch eine ganze Welt, um nur zu leben, nämlich die zweite.

§. 50.

Aber von derſelben Phantaſie, welche, gleich der Sonne, den Blättern die Farbe aufträgt, wird ſie ihnen auch ausgezogen. Dieſelbe Putzjungfer kleidet an, aber auch aus; folglich gibts für Kinder kein ewiges Spiel und Spielzeug. Darum laſſet ein entkleidetes Spielzeug nicht lange vor dem ſinnlichen Auge; ſperrt es ein. — Nach langer Zeit wird die Abgeſchiedene wieder gefreiet. Daſſelbe gilt auch vom Bilderbuche; denn dem Bilderbuche iſt das poetiſche Beſeelen eben ſo nöthig, als dem Spielſchranke. — Darüber ein Nebenwort. Die rechten Bilderbücher für Abc-Kinder beſtehen nicht in der Folge unbekannter Thiere und Pflanzen, denen nur das gelehrte Auge die Unterſchiede abgewinnt, ſondern in hiſtoriſchen Stücken, welche eine Handlung von Thieren

oder Menſchen aus dem Kinderkreiſe geben; dann mag ſich die Lebensgallerie, in deren Weltgeſchichte das Kind noch ſtärker das Individuellſte hineinfärbt, als in die Allgemeinheit der Poeſie der Leſer oder der Verfaſſer, zu geſchichtlichen Gruppen erheben, z. B. zu einem Joſeph unter ſeinen verkaufenden oder wieder erkennenden Brüdern, zu einem Hektors Abſchied von Kind und Weib, und zu ähnlichen.

Kinder haben — ausgenommen ein- und zweijährige, welche noch den Farben-Stachel bedürfen — nur Zeichnungen, nicht Gemälde vonnöthen; Farben gleichen den obigen Reichthümern des Spielzeugs, und erſchöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungkraft. Daher komme kein Spielzeug, ſchon durch Anſchauen vollendet, an, ſondern jedes tauge zu einem Arbeitzeuge. Z. B. wenn ein fertiges (kleines) Bergwerk nach wenigen Stunden vor den Augen des Kindes befahren iſt und jede Erzgrube erſchöpft: ſo wird es hingegen durch einen Baukaſten (eine Sammlung von loſen Häuſerchen, Bögen, Bäumchen) im ewigen Umgeſtalten ſo glücklich und reich wie ein Erbprinz, welcher ſeine geiſtigen Anlagen durch das Umbauen der väterlichen im Parke kund thut. — Auch Kleinheit der Bilder iſt beſſer als Größe. Was für uns faſt unſichtbar, iſt für Kinder nur klein; ſie ſind auch phyſiſch-kurzſichtig, folglich gewachſen der Nähe; und mit ihrer kurzen Elle, mit ihrem Leibchen, meſſen ſie ohnehin überall ſo leicht Rieſen heraus, daß wir dieſen kleinen Verjüngten auch die Welt im vergnügten Maßſtabe vorzuführen haben.

§. 51.

Vor neuen Philoſophen, welche in der Erziehung leichter das All als Etwas anbieten und ſchenken, ſchämt man ſich eines Paragraphen, wie dieſer wird, ſo ſehr, daß man kaum weiß, wie man ihn verſüßen und verkleiden ſoll. Ich kenne nämlich für Kinder in den erſten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geſchlechten angemeſſenes, reines Spielzeug, als das, welches jeder in der Zirbeldrüſe (einige in der Blaſe) und die Vögel im Magen haben — Sand. Stundenlang ſah ich oft ſpiel-ekle Kinder ihn als Bauſteine — als Wurfmaſchine — als Kaskade — Waſchwaſſer — Saat — Mehl — Finger-Kitzel — als eingelegte Arbeit und erhobnes Füllwerk — als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Den Knaben iſt er das Waſſer der Mädchen. Philoſophen! ſtreuet Sand weniger in als vor die Augen in den Vogelbauer eurer Kinder. Nur eines iſt dabei zu verhüten, daß ſie ihr Spielzeug nicht freſſen!

§. 52.

Die zweite Spielgattung iſt Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal Menſchen für Menſchen gemacht, ſo ſinds folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel ſchöner. In den erſten Jahren ſind Kinder einander nur Ergänzungen der Phantaſie über Ein Spielding; — zwei Phantaſieen ſpielen, wie zwei Flammen, neben und in einander unverknüpft. Auch nur Kinder ſind kindiſch genug für Kinder. Aber in den ſpätern Jahren wird das erſte Bändchen der Geſellſchaft aus Blumenketten geſponnen; ſpielende Kinder ſind europäiſche kleine Wilden im geſellſchaftlichen Vertrag zu Einem Spiel-Zweck. Erſt auf den Spielplatz kommen ſie aus

dem Vokabeln- und Hörſaal in die rechte Expedizionſtube, und fangen die menſchliche Praxis an. Denn Eltern und Lehrer ſind ihnen immer jene fremden Himmelgötter, welche, nach dem Glauben vieler Völker, den neuen Menſchen auf der neugebornen Erde lehrend und helfend erſchienen waren; wenigſtens ſind ſie den Kinderzwergen die körperlichen Titanen; — folglich iſt ihnen in dieſer Theokratie und Monarchie freies Widerſtreben verboten und verderblich, Gehorſam und Glaube verdienſtlich und heilbringend. Wo kann denn nun das Kind ſeine Herrſcherkräfte, ſeinen Widerſtand, ſein Vergeben, ſein Geben, ſeine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Geſellſchaft anders zeigen und zeitigen, als im Freiſtaate unter ſeines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! — Der Eintritt in den Kinderſpielplatz iſt für ſie einer in ihre große Welt — und ihre geiſtige Erwerbſchule iſt im kinderlichen Spiel- und Geſellſchaft-Zimmer. Es trägt z. B. oft einem Knaben mehr ein, Prügel ſelber auszutheilen, als ſie zu erhalten vom Hofmeiſter, desgleichen mehr, ſie von ſeines Gleichen, als ſie von oben herab aufzufangen. — Wollt ihr einen Lebens-Knecht ſchmieden: ſo löthet einen Knaben funfzehn Jahre lang an die Arme und Ferſen ſeines Hofmeiſters, der zugleich Schauſpieldirektor, und zuweilen mitſpielendes Mitglied der zweigliedrigen Truppe ſein ſoll. Wie alle Sklaven, wird das Kind zwar vielleicht gegen Eine Individualität ein gewaffnetes Auge und Herz ſich zulegen; aber verloren wird es künftig der Allſeitigkeit der Individualitäten gegenüber ſtehen, nur an Ein Klima gewohnt, nur mit Einem Winde ſegelnd.

§. 53.

Der Lehr- und Brodherr der Kleinen handelt immer, als ſei das ordentliche Leben des Kindes als Menſchen gar noch nicht recht angegangen, ſondern warte erſt darauf, daß er ſelber abgegangen ſei, und ſo den Schlußſtein ſeinem Gewölbe einſetze. Sogar der Reiſehofmeiſter glaubt, es ſei, ſo lange er noch in der Furche gehe und ſäe, Grün- und Blütezeit nicht an ihrer Stelle. Denn der Menſch, eines äußern Ganzen bedürftig, da ihn ein inneres beſeelt, ſetzt jenes äußere, wie die Abründung des Wolkengewölbes, und die Annäherung des Himmels zur Erde, in die Ferne und an den Horizont, obgleich dieſer Himmel von jedem Gebirge, das man weiter erſteigt, immer wieder auf ein fernes blaues fliehet; ſo kömmt der Menſch in das Alter, und auf dem Grabhügel liegt zum leztenmal der Himmel an der Erde. Ein Ganzes des Lebens iſt alſo entweder nirgend, oder überall. Himmel! wo ein Menſch iſt, da fängt ja die Ewigkeit an, nicht einmal die Zeit. Folglich iſt das Spielen und Treiben der Kinder ſo ernſt- und gehaltvoll an ſich und in Beziehung auf ihre Zukunft, als unſeres auf unſere. Das frühe Spiel wird ja ſpäter Ernſt, obgleich auch oft die Kinder in dem Spiele wieder eines treiben als Nachhall frühern Ernſtes, wie die Neapler unter dem Schauſpiel Kartenſpiel. Möſer diktierte ſeine Werke bei dem Ombre-Spiel; vielleicht wurden manchem Verfaſſer die ſeinigen von ſeinen frühern Kindes-Spielen heimlich eingegeben. Wie das Schachbret Krieg- und Regierunterricht auftiſchen ſoll: ſo wächſt auf dem Spielplatz der künftige Lorbeer- und Erkenntniß-Baum. Der Biſchof Alexander hielt Kinder, die Athanaſius als ein Kind im Spiele mit der Taufe verſehen,

für wirklich getauft. Wenn (wie Archenholz erzählt), die Schulknaben im Winchester-Kollegium einmal gegen die Lehrer aufſtanden, das Hauptthor des Schulgebäudes beſetzten, und ſich ſo gut mit Munizion und Gewehr verſahen, daß ihnen der Ober-Sherif der Grafſchaft, ob er gleich 150 Konſtabel und 80 Mann Miliz ſtark gegen ſie vorgerückt war, doch eine ehrenhafte Kapitulazion bewilligen mußte: ſo ſeh' ich in dieſem Zorn-Spiel nichts weiter, als die Jugend der jetzigen (wenn auch ungerechten) Männlichkeit, welche Flüſſe und Häfen und ihre Inſel zuſperrt, und in den Meeren die Länder beſiegt; ſo ſehr ſinkt der Schaum des kindlichen Spiels zu wahrem Wein zuſammen; und ihre Feigenblätter verhüllen nicht Blößen, ſondern ſüße Feigen.

§. 54.

Wollte man Vorſchläge thun, nämlich Wünſche, ſo könnte man noch dieſen äußern, daß man dem Kinde einen Spiel- oder Wirkung-Kreis von ſo verſchiedenen Individualitäten, Ständen und Jahren aufthun ſollte, als nur findlich wäre, um es im orbis pictus einer verjüngten Spiel-Welt für die vergrößerte auszurüſten. Aber die Miſch- und Geſellſchaftrechnung dieſer drei Spiel-Landsmannſchaften zu geben, erfoderte ein Buch im Buch. —

Noch wollt' ich Freuden- und Spielmeiſter als Vor- und Flügelmänner der Schulmeiſter vorſchlagen — ferner Spielzimmer, leer wie die Zimmer, an deren Spalierwänden Raphaels ewige Blüten glühen — ferner Spielgärten. — Und eben leſ' ich, daß Grabner in ſeiner Reiſebeſchreibung von den Niederlanden Nachricht von Spielſchulen gibt, wohin der Niederländer ſeine Kinder

früher, als in die Lehrſchulen, gehen läßt. Wahrlich, müßte eine von beiden einfallen, ſo ſollte die erſte feſtſtehen.

Noch einige vermiſchte Bemerkungen! Die Kinder lieben keine Spiele ſo ſtark, als die, worin ſie zu erwarten oder gar zu befürchten haben; ſo früh ſpielt ſchon der Dichter mit ſeinem Knoten-Knüpfen und Löſen im Menſchen. — Von Zeit zu Zeit fodern ſie, wie hohe und unglückliche Spieler, neue Spielkarten. Dieſe Veränderlichkeit iſt aber nicht die bloße des Luxus, ſondern auch die Folge der ſchnellen Entfalt-Reihen — denn das ſo eilig reifende Kind ſucht in neuen Ländern neue Früchte, wie ja ſogar der Alte in alten neue — und vielleicht noch die Ueberfüll-Folge jenes Mangels an Zukunft und Vergangenheit, womit ein Kind deſto ſtärker von der Gegenwart getroffen und erſchöpft wird, gleichſam als ſei es in einem Monde vor Sonnenſtralen ohne Morgen- und Abendroth anſäßig; und endlich müſſen dem Kinde, vor deſſen Kleinheit ſich nicht blos der Raum *), auch die Zeit ausdehnt, Spielſtunden zu Spieljahren auswachſen und darum ihm, dem engſichtigen Weſen, der Wunſch und Wechſel neuer Spiele nachzuſehen ſein. Die einſtündige Beſtändigkeit eines Kindes gilt der einmonatlichen ſeiner Eltern gleich, ja vor.

Juden verboten zwei Freudenfeſte zuſammen zu feiern, z. B. einen Hochzeittag an einem Feſttage, oder zwei Hochzeiten auf einmal; ſollt' es nicht eben ſo Kindern abzuſchlagen ſein, wenn ſie z. B. nach einem Spaziergang am Sommerabende wieder die Erlaubniß begehren,

*) Bekanntlich findet man erwachſen zu kindlichen Gegenſtänden wiederkommend, alle kleiner und kürzer, weil die Elle, aber nicht die Sachen länger gewachſen.

im Garten zu ſpielen, und dann die dritte, noch vor dem Eſſen nur eine Viertelſtunde die Spielgenoſſen in den Saal herauf zu holen. Denn hierin ſind Kinder vorausdatierte Erwachſene und dürſten kaum in der Arbeit ſo ſehr nach Genuß als hinter einem Genuß; von der Zuckerinſel wollen ſie ſogleich nach einer zweiten überſchiffen und Himmel auf Himmel wölben. Erlaubt man dieſes Frequentativum von Genießen auch unſchuldiger Freuden: ſo wird das Kind, theuerſte Mutter, Hof- und Reſidenz-fähig und macht Anſpruch auf Wonnemonate von 32 Tagen und auf Freudentage von 25 Stunden, deren jede gut ihre 61 Minuten mißt. So iſt dann das kleine Weſen ſchon in den Honig jetziger Luſt-Ueberfülle eingetaucht, womit die Zeit den Bienenflügeln der Pſyche jeden Flug verklebt. Was Gutes (wenn es eines iſt) aus einem erzognen Mädchen werden kann, iſt höchſtens eine Frau, welche an demſelben Tage nach einigen erhaltenen, und nach einigen gegebenen Beſuchen ſich darauf im Schauſpielhauſe noch auf einige Karten und Tänze freuet und ſpitzt.

Wie die Natur die Freuden-Steigerung unſeres immer etwas Stärkeres begehrenden Weſens durch die zurückſpannende kühle Nacht abbricht (wenn wahrlich, wie müßte ſich ohne dieſe vom Geiſtigen zum Geiſtigen der Trinker hinauf trinken, oder der Dichter ſich hinauf dichten): ſo gebe man dieſe geſunde Nachtkühle den Kindern auch im geiſtigen Sinne, um ſie künftig nicht dem Schmerze der Welt- und Freuden-Leute auszuſetzen, welche wie Seefahrer in Norden vom monatelangen unaufhörlichen Tage überſättigt, Gott um ein Stückchen Nacht- und Talglicht bitten und danken.

Doch immer, wenn auch viele Spiele, doch weniges

Spielzeug — und unſcheinbares — und jeden Abend in Einen Stall eingetriebenes — und für Zwillinge daſſelbe Stück doppelt, ſo wie für Drillinge dreifach, um Proceſſe zu verhüten *).

Die frühern Spiele ſollen der geiſtigen Entwicklung nachhelfen, da die körperliche ohnehin rieſenhaft ſchreitet; die ſpätern aber ſollen der geiſtigen, die durch Schule und Jahre vorläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, ſinge, ſchaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, ſteige, werfe, baue, ſchwitze und friere.

Das ſchönſte und reichſte Spiel iſt Sprechen, erſtlich des Kindes mit ſich, und noch mehr der Eltern mit ihm. Ihr könnt im Spiele und zur Luſt nicht zu viel mit Kindern ſprechen, ſo wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

Unmittelbar nach dem Ausſchlafen bedarf das Kind, bei ſeiner geiſtigen und leiblichen Erregbarkeit, faſt nichts, euerer noch weniger; kurz vor dem Einſchlafen iſt gleichfalls ein Ausbrennen des Spiel-Feuers, ein wenig Langweile, dienlich. Für reifere Kinder, welche die Arbeit übt und zwingt, iſt ſchon deren Ende (die Freiheit) ein Spiel, und dann die freie Luft. Freie Luft — ein Ausdruck, den nun Europa, wie der Tod, bald gegen den richtigern: freier Aether, vertauſchen muß. — Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele! — Ueberhaupt iſt's beſſer, gar keine Spielordnung zu kennen und zu machen — nicht einmal die meinige — als ſie ängſtlich zu halten, und die Zephy-

*) Dagegen macht ein ſcharfſinniger Freund die wichtige Einwendung, daß den Kindern dadurch der Genuß des Mittheilens und Annehmens entzogen werde. Er räth daher für jedes ein anderes Spielzeug zur Freude des Tauſchens an.

retten der Freude durch künſtliches Gebläſe und durch Luftpumpen den kleinen Blumen zuzuſchicken. Thiere und Wilde haben nie Langweile; Kinder würden auch von keiner angefallen, wenn man nicht ſo ſehr daran dächte, jede abzuwehren. — Das Kind probiere oder verſuche ſich ſpielend ſein künftiges Leben an; da nun aus dieſem der Alp- und Gewitterdruck der Langweile nie wegbleibt: ſo mag es zuweilen einige erleben, um künftig nicht daran zu ſterben.

Viertes Kapitel.

Tanzen der Kinder.

§. 55.

Ich weiß nicht, ſoll ich Kinderbälle mehr haſſen, oder Kindertänze mehr loben? Jene — vor dem Tanzmeiſter — in Zuſchauer- oder Mittänzer-Geſellſchaft — im heißen Klima des Tanzſaals, unter deſſen heißen Produkten — ſind höchſtens die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanz. Hingegen Kindertänze ſind, was ich jetzt weitläuftiger loben will.

Wie die erſte Sprache lange der Grammatik, ſo ſollte der Tanz lange der Tanzkunſt vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier, oder eine alte Geige, oder Flöte hätte, oder eine improviſierende Singſtimme: der ſollte ſeine und fremde Kinder zuſammenrufen, und ſie täglich ſtundenlang nach ſeinem Orcheſter hüpfen und wirbeln laſſen — paarweiſe — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — ſie ſelber mitſingend, als Selbſt-Drehorgeln — und wie ſie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint ſie höchſtens. Der reife Menſch darf durch den Tanz nur die Schönheit

der Kunſt, nicht ſich und ſeine Empfindung ausdrücken; Liebe würde ſich dadurch zu roh, Freude zu laut und zu keck vor der ernſten Nemeſis gebärden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpfet noch der luſtige Körper nach, bis ſpäter beide von Tiſch und Bett ſich ſcheiden, und endlich ganz verlaſſen; der leiſe Zephyr der Zufriedenheit dreht ſpäter die ſchwere metallene Fahne nicht mehr zu ſeinem Zeiger um.

§. 56.

Kinder ſind Taſchenuhren von Forrer, die ſich ſelber aufziehen, wenn man blos mit ihnen geht. Wie in der alten Aſtronomie, ſind elf ihrer Himmel bewegliche, und nur einer unbeweglich (der des Schlafs). Allein nur der runde Tanz iſt leicht genug für das Kind; blos für den Vor-Jüngling iſt der gerade Lauf nicht zu ſchwer; wie den himmliſchen Körpern, ſo gehört den kindlichen die Sphären-Bewegung und die Muſik dazu, indeß der ältere Körper, wie das Waſſer, die gerade nimmt, und ein Strand- und Sturmläufer ſein ſoll. Deutlicher! Weiber können bekanntlich nicht laufen, ſondern nur tanzen, und eine Poſtſtazion, zu welcher, ſtatt einer Pappelallee, eine ähnliche zu einer Anglaiſe angepflanzte Herrn-Baumſchnur führte, legte jede leichter tanzend, als fahrend zurück. Kinder ſind nun verkleinerte Weiber, wenigſtens ſind's die Knaben, wenn auch die Mädchen oft nur verkleinerte Knaben ſind. Tanz iſt unter allen Bewegungen die leichteſte, weil ſie die engſte und die vielſeitigſte iſt; daher der Jubel nicht ein Renner, ſondern ein Tänzer wird; daher der träge Wilde tanzt, und der müde Negerſklave, um ſich nach und durch Be-

wegen anzufachen; daher fiel der Läufer — ſonſt alles gleich geſetzt — öfter todt nieder, als der Tänzer. Daher gehen die Kameele, und die Heere, und die orientaliſchen Arbeiter, leichter und länger ihre Arbeitbahn unter Muſik, nicht hauptſächlich, weil die Muſik froher macht — dieß wäre durch andere Genüſſe leicht zu erſtatten — ſondern weil die Muſik ſogar die gerade Bewegung zum Kreis-Tanze und zu deſſen wiederkehrendem Rhythmus ründet; denn nur in der Kreislinie kommt alles in jeder Terzie wieder, und nur in der geraden Linie nichts. Wie eine Schluß-Kette oder auch eine Geſchicht-Kette (Syſtem oder Hiſtorie) uns durch jede Anſpannung zur ſtärkern zeitigt, indeß ein Epigrammen-Zickzack uns jede Minute zu einem neuen Anfang und Sprung antreibt; ſo iſt körperlich derſelbe Fall im Lauf und Gang, worin bergab und bergauf keine Anſtrengung die folgende motiviert, ſondern die große der kleinen, oder auch die ſtärkſte der ſtärkſten folget; indeß hingegen der Tanz ohne Ziel und Zwang dieſelbe Bewegung aus derſelben wiedergebiert und nicht das Fortſetzen ſchwer macht, ſondern höchſtens das Aufhören. Jeder Lauf will ſchließen, aber kein Tanz. Welche beſſere Bewegung gäb' es dann für Kinder, als dieſe umkehrende, zumal da ſie noch erregbarer und erſchöpfbarer eben ſind, als Weiber? — Die Gymnaſtik des Laufens, Stelzengehens, Kletterns, ſtählet und härtet einzele Kräfte und Muskeln; indeß hingegen der Tanz, als eine körperliche Poeſie, alle Muskeln ſchonet, übt und ausgleicht.

§. 57.

Ferner theilt dabei die Tonkunſt dem Leibe und Geiſte die metriſche Ordnung zu, die das Höchſte weiter ent-

faltet, und Pulsſchläge, Tritte und Gedanken anordnet. Die Muſik iſt das Metrum dieſer poetiſchen Bewegung und ein unſichtbarer Tanz, wie dieſer eine ſtumme Muſik. Endlich gehört es noch zu den Vortheilen dieſer Augen- und Ferſenluſt, daß die Kinder mit Kindern durch keinen härtern Kanon, als den muſikaliſchen, leicht wie Töne, verbunden werden zu einem Roſenknoſpenfeſte ohne Zankdornen. —

Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen; „aber der Tanzmeiſter leichter zu früh, als zu ſpät." Letzteres ſteht in der erſten Ausgabe. Richtiger hätt' ich vielleicht ſtatt Tanzmeiſter, Singmeiſter geſchrieben, weil Kunſtverſtändige frühes Ueben der Stimme für ein Verſtimmen derſelben erklären. Die erſte Ausgabe hat nur in ſofern Recht, wenn ſie die in vornehmer Gefallſucht erzognen Kinder dem Tanzmeiſter, der die körperliche vollends in Syſtem und Regel bringt, ſo weit als möglich entrückt. Dagegen hat wieder die zweite Auflage Recht, wenn ſie dazu ſetzt, daß beſſer erzogne, welche noch im 8ten, 9ten Jahre ſtatt der Eitelkeit nur das Geſetz des Guten und Schönen kennen, dem aus Kleinlichkeiten zuſammen geſetzten Marſchreglement und Kommando-Geiglein des Tanzmeiſters mit weniger Gefahr ihres höhern Ich gerade in den frühern Jahren zugeführt werden, wo ſie Tanzen eben ſo ohne Gefallſucht lernen, als Gehen und Leſen. Noch kann die Tanzſtunde ſolchen Marterkindern, welchen man, wie den Ziegen, wider das Springen die Sehnen abſchnitt, zur Frei- und Spielſtunde werden.

Fünftes Kapitel.

Muſik.

§. 58.

Muſik, die einzige ſchöne Kunſt, wo die Menſchen, und alle Thierklaſſen — Spinnen, Mäuſe, Elephanten, Fiſche, Amphibien, Vögel — Gütergemeinſchaft haben, muß in das Kind, das Menſch und Thier vereint, unaufhaltſam eingreifen. Daher könnte man dem Lebens-Neuling mit der Trompete das Herz, mit Schrei- und Mißtönen das Ohr zerreißen. Darum iſt es wahrſcheinlich, daß die erſte Muſik, vielleicht als unſterbliches Echo im Kinde, den geheimen Generalbaß, in den Gehirnkammern eines künftigen Tonkünſtlers das melodiſche Thema, bilde, welches die ſpätern Sätze nur harmoniſch umſpielen.

Muſik ſollte man lieber, als die Poeſie, die fröhliche Kunſt heißen. Sie theilt Kindern nichts als Himmel aus, denn ſie haben noch keinen verloren, und ſetzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Wählt ſchmelzende Tongänge, und weiche Tonarten: ihr heitert doch damit das Kind nur zu Sprüngen auf. Wilde, kräftige Völker, und luſtige, wie Griechen, Ruſſen, Neapler, haben ihre Volklieder in lauter Molltönen geſetzt. Einige Jahre kann das Kind weinen über Töne, wie der Vater, aber nur jenes vor Ueberluſt, da noch nicht unſere Erinnerung den tönenden Hoffnungen die Rechnungen des Verluſtes unterlegt.

§. 59.

Doch dient der Erziehmuſik unter allen den Inſtrumenten, die in Haydn's Kinderkonzert lärmen, das am

beſten, welches dem Spieler ſelber angeboren wird, die Stimme. In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dieß werde für die Kindheit der Einzelweſen wiederholt. Im Geſange fällt der Menſch und Ton und Herz in Eins zuſammen, gleichſam in Eine Bruſt — indeß Inſtrumente ihm ihre Stimmen nur zu leihen ſcheinen; — mit welchen Armen kann er nun die kleinen Weſen näher und milder an ſich ziehen, als mit ſeinen geiſtigen, mit den Tönen des eignen Herzens, mit derſelben Stimme, die immer zu ihnen ſpricht, auf einmal aber ſich in der muſikaliſchen Himmelfahrt verklärt? —

Dabei haben ſie den Vortheil und das Bewußtſein, daß ſie ſelber auf der Stelle nachmachen können. Singen erſtattet das Schreien, das die Aerzte als Lungen-Paläſtra und erſte Rede-Waffenübung ſo loben. Gibt es etwas ſchöneres, als ein frohſingendes Kind? — Und wie pflegt es unermüdet zu wiederholen, was ſonſt gerade dieſem Seelchen in allen andern Spielen ſo widerſteht! Wie das ſpätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang verſingen: ſo verſingt das Kind die Kindheit, und ſingt fort, und hört nur ſich. Denn Tonkunſt, als die angeborne Dichtkunſt der Empfindungen, will eben, wie jede Empfindung, nichts ſagen, als dieſelbe Sache unerſättlich im Wiederholen, unerſchöpft durch Laute.

Der Vater, ähnlich den Frieſländern — dem Sprichwort zufolge: Frisia non cantat — ſingt nicht, oder ſelten; ich wollte, er thät' es für ſeine Kinder; und die Mutter für ihn und ſie.

§. 60.

Wie man ſich durch inneres Singen-Hören einſchläfert: ſo könnte man wenigſtens in den Fällen, wo ſchnelles (ſonſt immer bedenkliches) Aufwecken nöthig iſt, es nach dem Beiſpiele von Montaigne's Vater muſikaliſch thun. Eine Flötenuhr wäre ein guter Wecker. — Und wie wäre nicht ſonſt noch die Tonkunſt, als Seelenheilmittel gegen die Kinderkrankheiten, des Verdrußes, Starrſinns, Zürnens, anzuwenden?

Sechſtes Kapitel.

Gebieten, Verbieten, Beſtrafen und Weinen.

§. 61.

Dieſen Paragraphen könnte Rouſſeau nicht ſchreiben; denn er war anderer Meinung. Ich bin aber der Baſedowſchen, und glaube nicht, wie jener, daß der elterliche Wille jeden Schein eines bloßen Geſchicks annehmen könne und dürfe. Belohnen und beſtrafen, blos durch phyſiſche Folgen und Anſtalten, und ſo überhaupt die ganze Erziehung Rouſſeau's, würde einen erwachſenen Menſchen für einen wachſenden Menſchen verbrauchen; aber zu bloßem Erziehen wieder zum Erziehen, iſt das Leben nicht geſchaffen. Auch erkennt Rouſſeau ſelber nur Annäherung für möglich; allein dann iſt man überall vom Ziele gleichweit entfernt, da es hier nicht auf Vernichtung eines Grades, ſondern einer Art ankömmt. Zum Glück iſt dem kindlichen Geiſte ſelber dieſe Lauf- oder Irrbahn verbauet.

Wie käme denn das Kind zum Nachgefühle der Nothwendigkeit ohne das Vorgefühl der Freiheit, die es aber in Andern, oder ſeines Gleichen, ſo ſtark ſehen muß,

als in ſich? Vielmehr muß das Kind — von ſich aus- gehend — alles für frei anſehen, ſogar die todte Materie, und ſich über jeden Widerſtand, als ſei er ein geiſtiger, erbittern. Je tiefer hinab die Seelenkette hängt, deſto breiter läuft das Frei-Meer aus einander. Der Hund beißt in den Stein — das Kind ſchlägt beide — der Wilde ſieht im Gewitter einen Krieg von Geiſtern entzündet und gelenkt. — Erſt vor dem hellern Auge ſteht jene eiſerne lichtloſe Maſſe mitten im Univerſum als ſchwarze Sonne, die wir Nothwendigkeit nennen. Sogar dieſe holt der freie Geiſt, der mit Freiheit anfängt und aufhört, erſt aus dem Verſtande in die Vernunft, aus der Endlichkeit in die Unendlichkeit ab. Das Kind vollends, das alles zum Ich macht, folglich eueres am erſten, findet in jeder Begebenheit eine Handlung, und im Hinderniß einen Feind. Erfahren wir Alten denn nicht durch ein ganzes Leben die eiſerne Allmacht der Natur, ohne gleichwol, wenn ſie daſſelbe unwiderruflich beſchließt z. B. den Tod, oder verbittert z. B. das Alter, uns ſanft und ohne Klage in ſie zu ergeben? — Und wovon holen denn die phyſiſchen Folgen ihren Erziehruhm, als von der Unabänderlichkeit der Natur? Nun ſo erſcheine denn der freie Wille dem Kinde eben ſo folgerecht und unaufhaltſam! Dann erſchauet es eine höhere Nothwendigkeit, als die ſtockblinde. — Ferner: gibt es denn eine, die mehr zum Erdulden übte, als die geiſtige der fremden Willkür? Und wenn es für das Thier, dieſen Abeſchützen und Lehrſklaven des Menſchen, nur unmittelbare Folgen und Belehrungen gibt: ſoll darauf der Menſch keine mittelbaren, keine menſchlichen kennen dürfen? — Und zuletzt, wie ſoll im Kinde der Glaube an Menſchen — dieſes herrliche Bundeszeichen menſchlicher und höherer

Einheit *) — zum Leben kommen ohne Gegenſtand, ohne elterliche Worte, denen es zu vertrauen hat?

§. 62.

Es kommen folglich blos die Weiſen des Ge- und Verbietens in Betracht. — Man verzeihe hier die wilde Anordnung der bloßen Erfahrunglehre.

Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, ſondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen iſt mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht.

An euer Wort ſei zwar das Kind unzerreißlich gebunden, aber nicht ihr ſelber; ihr braucht keine edicta perpetua zu geben, ſondern eure geſetzgebende Macht kann jeden Tag neue Dekretal- und Hirtenbriefe erlaſſen.

Verbietet ſeltener durch That, als durch Worte; reißet dem Kinde das Meſſer nicht weg, ſondern laſſet es ſelber auf Worte es weglegen; im erſten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner.

Eure Geſetztafel ſei unzerbrochen und mit erhabner Schrift. Verbietet lieber das Ganze, wenn euch die Theile ſchwer auszuheben werden, z. B. das Anrühren des ganzen Tiſches, ob ihr gleich nur einzele Gefäße darauf beſchirmen wollt.

Das Kind erlerne und erfahre an ſich ſelber das Recht, das es von Andern einfordert. Folglich werde ihm die Achtung des Eigenthums entſchieden und ohne Schonung angemuthet. Was gehört denn dem Kinde?

---

*) Ueber den Kinderglauben ſiehe das letzte Kapitel dieſes Bruchſtücks.

Vater und Mutter, mehr nicht; alles andere gehört dem Vater. Da aber jeder Menſch eine Erde für ſich, ja ein Univerſum für ſich begehrt, als Erblehen: ſo miß dem Kleinen das Kleine zu, und ſage: „mehr nicht!“

Das Kindohr unterſcheidet ſehr den ſtarken Ton vom erzürnenden; die Mutter fällt leicht in dieſen, wenn ſie jenen dem Vater nachzumachen denkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen beſſer erfüllt, als ihre; der erſte, ſeine ſtärkere, und doch weit vom Zorne entlegene Stimme, iſt ſchon angeſagt. Der zweite iſt, daß der Mann meiſtens, wie der Krieger, immer nur Ein und folglich daſſelbe Schlag- und Wurzelwort und Kaiſer-Nein ſagt, indeß Weiber ſchwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthigſte Frag- und Ausrufzeichen zum Kinde ſagen: laß! Gibt es in der Geſchichte ein Beiſpiel, daß eine Frau je einen Jagdhund abgerichtet? — Oder drückte eine Flügelmännin, wenn ſie ihrem marſchierenden Heere befahl: Halt! ſich anders aus, als ſo: „ihr Leute insgeſammt, ſobald ich ausgeredet habe, ſo befehl' ich euch allen, daß ihr auf der Stelle ſtille ſtehen bleibt; halt, ſag' ich euch!“ Der dritte Grund iſt, daß der Mann das Neinwort ſeltener zurücknimmt. —

Die feinſte Politik, ſagt man, ſei pas trop gouverner; es gilt auch für die Erziehung. Aber nur um immer zu reden und lieber klingendes Silber als ſtummes Gold zu ſein, predigen einige Erzieher ſo oft gegen Fehler und für Tugenden, die mit den Jahren kommen, als gegen Fehler und für Tugenden, die mit dem Alter wachſen; wozu z. B. die voreilige Eile mit Gehen-Lehren, Stricken-Lehren, Leſen-Lehren, als ob dieſe Künſte nicht endlich von ſelber anlangten? Aber etwas ganz anders iſt z. B. reine Ausſprache, rechtes Schreiben,

und Körper⸗ und Feder⸗Halten dabei, Ordnung⸗Sinn ꝛc. lauter an den Jahren wachſende Fertigkeiten. Da leider ohnehin Ziehen und Lehren ſo viele Worte fodert: ſo ſpare man doch die gegen verwelkliche Fehler lieber für fortblühende auf. Karge Sprache bereichert und ſpannt wie mit Räthſeln das auslegende Kind. Thun daſſelbe doch Erwachſene gegen einander; z. B. ein großer Mann meiner Bekanntſchaft ſagt zumal anfangs im Fremden⸗Zirkel wenig mehr als etwan hem hum, doch ſehr leiſe; aber ſo wie (nach der indiſchen Mythe) die ſchweigende Gottheit ihre Ewigkeit unterbrach und die Schöpfung anfing, blos daß ſie ähnlicher Weiſe ſagte: oum*): ſo gibt der gedachte Mann blos durch ſein hum jedem viel zu denken. Ja, ich kenne noch eine größere und nützlichere Einſilbigkeit als ſelber die ſineſiſche, nämlich die Nein⸗Silbigkeit oder das Schweigen. Junge Aerzte, welche über gewöhnliche ärztliche Wiſſenſchaften nicht die Naturphiloſophie vergeſſen wollten, ſondern umgekehrt über dieſe jene, bedienen ſich deſſelben in Prüfungen vor dem collegium medicum ſehr oft auf ganz gemeine Fragen; wie Sokrates ſchwieg, wenn er zürnte, ſo wollen ſie eben ſo ihre Entrüſtung über Fragen nach elenden Kenntniſſen, die vor ihnen und gegen die ſie immer fremd geblieben, durch Schweigen ausdrücken.

Doch zurück von der Abſchweifung, die wol ſich weniger unter die Verbeſſerungen als unter die Vermehrungen der zweiten Auflage ſtellen darf. Manche von uns Lehrern geben ferner ſittlichen Ver⸗ und Geboten Gründe auf den Weg zum Herzen mit, welche eben Ungründlichkeit ſind, da den allerſtärkſten Beweis ſchon das Gewiſſen des

*) Görre's Mythengeſchichte.

Kindes ſelber führt, aber mediziniſchen, gymnaſtiſchen und ähnlichen Befehlen iſt, da ſie im Kinde an der Stelle eines Fürſprechers blos Begierde und Unwiſſenheit finden, ein Gefolge von Gründen nützlich. —

Ferner, wir Erwachſene haben und bekennen alle (aber ohne ſonderlichen Nutzen fahren wir ſogar uns ſelber an) den Fehler, daß wir jeden Kindes-Unterſchied von uns für einen Mangel, unſer Tadeln für Lehren, kindliche Fehler für größer, als eigne halten und daher bei ſolcher Gewißheit unſer Erziehleitſeil und Gängelband ohne Bedenken zum ſeidnen Erdroßlung-Stricke drehen, und gern das Kind zu einer netten korkenen Schweiz unſerer Alpen, (wie Pfyffer die höhern) ausſchneiden; daher wir denn auch, da dergleichen ſchwer geht, in einem fort reden wie die Muſchel-Seetrompete unaufhörlich tönt, und wir mit unſerer Schulkreide immer von dem Schnabel des feſtgehaltenen niedergedrückten Huhns den breiten Strich hinzeichnen und verlängern, damit das Huhn immer nach demſelben Gedankenſtriche und Treppenſtricke hinſtarre, ohne auf zu können.

Sogar ein Erwachſener, welchem ein anderer Tage lang mit tragbaren Kanzeln und Beichtſtühlen nachſetzte, und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachſpritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und ſittlichen Freiheit gelangen, geſchweige aber ein ſchwaches Kind, das mit jedem Lebens-Schritte ſich in ein: „Halt — Lauf' — Laſſ' — Mach'!" verſtricken muß. Es iſt derſelbe Fehler, wie das Ausfüllen und Ausſtopfen eines Tages mit lauter Lehrſtunden, unter welchem Wolkenbruche von Lehren beſonders die Fürſtenkinder ſtehen, gleichſam um durch die Lehr-Flut die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dieß anders als in Einem fort einen Acker mit

8*

Samen auf Samen voll ſäen? Daraus kann wol ein todter Kornſpeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — euere Uhr ſteht ſo lange als ihr ſie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt ſie nicht gehen.

Dieſelbe Urſache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Meſſer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verſchiedne Fürchten vor Vater und vor Mutter; jener iſt das Feuer, dieſe das Meſſer. Der Unterſchied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrachte Mutter iſt die Strenge ſelber, ſondern in der Unabänderlichkeit. Je jünger das Kind, deſto mehr iſt Einſilbigkeit nothwendig; ja ſie iſt nicht einmal nöthig; ſchüttle den Kopf, und damit gut. Höchſtens ſagt: Pſt! — Später ſagt mit ſanfter Stimme Gründe, blos um durch die ſchönen Zeichen der Liebe den Gehorſam ſanfter herbeizuführen. Denn heftiges Abſchlagen wiederholt ſich im Kinde als heftiges Abfodern.

Verbietet mit leiſer Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verſtärkung freiſtehe, — und nur Einmal. Das letztere koſtet Arbeit. Schon im Kinde herrſcht jenes Verzugſyſtem des Menſchen, der zu jedem ſchnellen Entſchluß drei Marſchbefehle und drei Vorladungen, ſammt einigen Reſpekt-Stunden, Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth ſtärker außer euch, als ſich ſchickt, wenn ein Kind z. B. ein verbotenes Lärmſchlagen mit einem ſo fein berechneten Allegro ma non troppo und mancando ſchließt, daß ihr ſelber zuletzt das Widerſtreben vom Gehorchen nicht recht mehr ſondern könnt. Hier bleibt keine Wahl, als: entweder Strafe für den unendlich kleinſten Ungehorſam, oder nach dem erſten Gehorſam Nichtachten

auf den Reſt; jene aber ſcheint mir beſſer. Es gibt aber ein ſchöneres Zögern — das elterliche. Das erſte und ſchnellſte Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde, oder Weibe, oder Diener antwortet, iſt: Nein; darauf ſucht er zu bejahen, und ſagt am Ende Ja, anſtatt am Anfange. Die Mutter machts noch ärger. Aber könnt ihr denn euch für das Kind — oder wer's ſonſt iſt — keine Rüſt-Friſt, keine Vorzeit vor dem Ausſpruche, blos dadurch erringen, daß ihr auf jedes Begehren nur antwortet: „komme wieder, oder hernach, oder in drei ſächſiſchen Minuten?“ Weiber, blos dieſes Verzuggeſetz böte euch ein Mittel an, mit euch und mit andern ſeltner in Widerſpruch zu kommen.

Ein zweites elterliches Verſchieben — das der Strafe — gilt für Kinder der zweiten Fünfjährigkeit (Quinquennium). Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinſten Geſetzmäßigkeit abſtrafen — ohne jedes hölzerne — wenn ſie nur nach jedem Kindesverbrechen vier und zwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um ſich — ſo wie die um das Kind — verlaufen, das kalte ſtille Reich der Klarheit bliebe zurück, und ſowol das Kind, als der Vater würden — (geſetzt z. B. Zorn wäre ſonſt ſowol der Gegenſtand, als der Vermittler der Strafe geweſen, oder die Züchtigung zugleich die Wiederholung des Fehlers) — am zurückgeſpiegelten Wechſelſchmerz den fremden achten lernen. Beccaria heftet die Strafe, oder den Knutenmeiſter, dicht an die Ferſe des Verbrechers mit Recht, weil ſonſt Mitleid und Vergeſſenheit nur wider, nicht für den Todesrichter wirken; — aber die vorausgeſetzte weite Willkür der elterlichen Rüge hat vor Zuſchauern wie vor dem Kinde, und in den Macht-

habern ſelber, den mildernden Anſtrich der Zeit von Nöthen. Nur bei deinen jüngſten Kindern kette die Strafe ſich in den Fehler ein, gleichſam als phyſiſche Wirkung in die Urſache.

§. 63.

Man ſollte den Eltern, nach den unabänderlichen Ge- und Verboten, auch noch einige Wünſche ſagen, deren Erfüllung nur auf der Liebe und Willkür der Kinder beruhten, um dieſe in Freiheit, und Liebe, und Verdienſt, vorzuüben. Ich will es thun.

Der kindliche Gehorſam kann, an und für ſich, ohne Berechnung mit ſeinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Eltern vieles dadurch leichter wird. Oder gält' es auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall ſo vor allen Menſchen, wie vor euch, ſeinen Willen unterordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, geräderte Gliedermenſch, aufs Rad des Glücks geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr meint, iſt nicht deſſen Gehorchen, ſondern deſſen Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entſagkraft, die dankende Verehrung des Beſten (nämlich des Eltern-Paars)! — Und dann habt ihr Recht. Aber um ſo mehr gebietet nirgend, wo euch das höhere Motiv nicht ſelber aufruft und gebeut. Das Verbieten wird das Kind, das alles nur für unabhängiges Eigenthum der Eltern anſieht, weniger irren und empören, als das Gebieten, da der junge Geiſt doch weiß, daß er wenigſtens Ein Eigenthum habe, ſich ſelber und das Recht. Die Mütter rufen zum Ge- und Verbot, das ſie geben, gern die Zerſtreumethode zu Hülfe, welche dem Kinde auf luſtigen Umwegen das Befehl-Ziel verbirgt. Aber durch dieſes ſchmeichelnde Vermummen

lernt das Kind keine Zucht und keine Regel kennen, ſondern alles Rechte und Feſte verwandelt ſich vor ſeinem kurzſichtigen Auge in ein frohes Zufall-Spiel, das an nichts gewöhnt und härtet.

Ferner: die Kinder, immer nur die Koſtgänger der elterlichen Gaben, ſind ſo gerne einmal die Wirthe ihrer Wirthe, und thun freudiger die Werke der Liebe, als der Noth, ſo wie die Eltern lieber beſchenken als bezahlen. Mit dem ſanfteſten Stimm-Tone werde denn alſo (aber ohne Gründe) die Gefälligkeit begehrt, und mit der Freudigkeit über ihre Erfüllung belohnt; doch aber ihr Verſagen nicht beſtraft. Nur den Sklaven peitſcht man zum Ueberverdienſt; aber ſelber das Kameel trabt nicht vor der Peitſche, ſondern nur hinter der Flöte ſchneller. — Kinder, hat man bemerkt, hegen eine beſondere Neigung für den Stand ihrer Großeltern; aber warum dieſes, als weil eben dieſe wenig aufdringen und anbefehlen, und folglich von ihnen die Enkel deſto lieber annehmen? — Endlich: könnt ihr eine Strafe ſchöner mildernd auslöſchen, als wenn ihr nach derſelben das Kind mit eurem Wunſch einer Gefälligkeit für irgend jemand beglückt? — Das Weitere im Kapitel von der Bildung zur Liebe.

Siebentes Kapitel.

Strafen.

§. 64.

Kaum will mir dieſes unkindliche Wort aus der Feder; Schmerzen oder Nachwehen möcht' ich lieber ſchreiben. Strafe falle nur auf das ſchuldige Bewußtſein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unſchuldiges. Sie ſollen, gleich Firſternen auf den Gebirgen,

nie zittern; und die Erde müßte, wie auf einem Stern, ihnen nur leuchtend, erſcheinen, nie erdfarbig-ſchwarz. Oder, wenn man ſie doch zum Aufopfern und Wegleihen ihrer unwiederbringlichen Maizeit nöthigt, damit ſie dieſe in irgend einem ſpätern Donner- oder Wolfmonat des Lebens recht ausgenießen und auskernen: räth man etwas anders, als der Indier thut, welcher ſein Gold begräbt, um es zu genießen in der andern Welt, wenn er ſelber begraben iſt?

Große Belohnungen ſagt Montesquieu, bezeichnen ein verfallendes Staatsgebäude; daſſelbe gilt von großen Beſtrafungen im Erziehhauſe, ja von Staaten ſelber. Nicht große, aber unausbleibliche Strafen ſind mächtig und allmächtig. Daher ſind ſowol die meiſten Polizeiſtrafen Wucher — welche da um Thaler ſtrafen, wo Groſchen hinreichten — als die meiſten peinlichen, Grauſamkeiten, weil niemand das Rad fürchtet, der dem Galgen trotzt. Aber im Menſchen liegt eine furchtbare Grauſamkeit; ſo wie das Mitleiden bis zum Schmerze, ſo kann das ſtrafende Leiden-Machen bis zur Süßigkeit anwachſen. Es iſt ſonderbar, aber durch Schulmeiſter, Kriegleute, Landleute, Jäger, Sklavenaufſeher und Mörder, und durch die Pariſer Revoluzion zu beweiſen, daß ſich die zornige Grauſamkeit leicht zu einer ſich ſelber genießenden entzünde, für welche der Schrei, die Thräne und die quellende Wunde ordentlich eine erfriſchende Quelle dem Blutdurſt wird. Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schickſals auf die Eltern gewöhnlich, wie am Gewitterhimmel, Gegenſchläge auf die Kinder. — Die gemeine Mutter ſchlägt die ihrigen ſtärker, weil ſie eine fremde es thun ſehen — oder weil ſie zu ſehr jammern — oder weil ſie zu ſehr verſtummen.

— Sollte wol mehr unſere Unterjochung unter das juriſtiſche Rom — das Kinder, ſo wie Weiber, Sklaven und das Außen-Rom nur für Sachen, nicht für Menſchen anſah — oder mehr unſere Achtung für das häusliche Heiligthum, die Gleichgültigkeit erklären, womit der Staat dem langſamen Kindermorde, den peinlichen Gerichten der Eltern und Lehrer, den Peinigungen der wehrloſen Unſchuld zuſieht? —

§. 65.

Wenn die alten Gothen, die Grönländer, Quäker, die meiſten Wilden, ſtille und ſtarke Kinder-Seelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem ſich unſere, wie zahme Schlangen, aufringeln ſollen: ſo ſieht man, wie ſchlecht wir die Ruthe anwenden, wenn wir ſie nachher zum Stock verdichten müſſen. Jene ſollte dieſen entbehrlich gemacht haben. Sogar die Ruthe ſollte nur einigemale als Paradigma und Thema der Zukunft gebraucht werden, wonach die bloße Drohung predigt und zurückweiſet. — Gleichwol iſt der Einwurf der Wilden und Gothen, daß Schläge den Muth im Knaben zerſtören, theils zu viel beweiſend — weil er gegen den Gebrauch eines jeden verhütenden Lehr-Schmerzes, z. B des Fingerbrennens, gälte — theils durch den gemeinen deutſchen Soldaten zurückgeſchlagen, welcher im Kriege vielleicht ſo viele Schläge austheilt, als er im Frieden bekam, wie theils ſogar durch deſſen Obern, bei denen zuweilen der umgekehrte Fall eintritt.

Ein Kind aber, das ſchlägt, werde geſchlagen, und am beſten vom Gegenſtand ſelber, wenn er erwachſen iſt, z. B. alſo vom Bedienten. Iſt ein Kind das geſchlagene, z. B. ein Mädchen, ſo mag der Vater deſſen curator

sexus (Geſchlecht=Vormund) ſein; iſt's hingegen ein Knabe, den ein Knabe ſchlug: ſo verdiente er den künftigen Mannhut nicht, wenn er lieber ſeine Stimme, als ſeine Hand, entgegenſetzte, und zum våterlichen Aktenſtocke flöhe.

Nie habe der Wettſtreit zwiſchen elterlicher und zwiſchen kindlicher Hartnäckigkeit ſtatt, jener im ſtrafenden Ertrotzen, dieſer im leidenden Trotzen. Nach einer gewiſſen ausgeübten Strenge laſſet dem wunden Kinde den Sieg des Nein; ihr ſeid gewiß, es flieht einen ſo aufreibenden das nächſtemal.

Furchtſam wag' ich den Vorſchlag der Suggeſtiv=, oder Vorausſetzfragen — den Richtern ſind dieſe bekanntlich verboten, weil ſie damit ſchon in die fremde Antwort legen würden, was ſie erſt aus ihr zu holen hätten, und weil ſie durch dieſes Einſchwärzen der verbotenen Waare leicht zum Anſchwärzen des beſtürzt gemachten Angeklagten gelangten. — Gleichwol möchte ich ſolche Fragen zuweilen dem Erzieher erlauben. So bald er mit Wahrſcheinlichkeit weiß, daß das Kind wider ſein Gebot, z. B. auf dem Eisteich geweſen, ſo kann er durch die erſte Frage, die nur ſtrafloſe Nebenumſtände betrift: wie lange er auf dem Teiche und wer mit ihm herum gefahren, ihm ſogleich den Wunſch und den Verſuch abſchneiden, den Frager mit dem Katzenſilber der Lüge zu bezahlen; ein Wunſch und Verſuch, welchem ſonſt die nackte Frage, ob er zu Hauſe geblieben, viel Raum und Reiz gegeben hätte. Unmöglich kann Verdorbenheit und Beſonnenheit in einem Kinde ſo groß ſein, daß es in dieſer verwirrenden Ueberſtürmung die anſcheinende Allwiſſenheit des elterlichen Fragens durch ein keckes Lügen=Nein der Thatſache ſelber für eine Lüge erklärte. Kinder

haben wie Wilde einen Hang zur Lüge, die ſich mehr auf Vergangenheit bezieht, und hinter welcher, wie Rouſſeau's Bandlüge beweiſet, ſich doch die Wahrhaftigkeit des reifern Alters entwickelt. Seltener und gefährlicher als Ablügen iſt bei ihnen Vorlügen, nämlich der Zukunft, bei welchem das Kind, ſonſt das Natur-Echo der Gegenwart, ſich ſelber vernichtend mit Bewußtſein den Vorſatz eines langen entgegengeſetzten Schlechthandelns ausſpricht; die Vergangenheit-Lüge ſtiehlt wahres Geld, die Zukunft-Lüge münzt falſches. Wenigſtens erſchwert die behutſam-ſittlich gebrauchte Zufuhrfrage das ſo gefährliche Glück der Titular-Wahrheit der Lüge; denn Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen; und aus jedem Wind-Ei brütet der Teufel ſeine Baſiliſken aus.

Ein Wort über das Nachzürnen! Kaum iſt eine bedeutende Strafe des Kindes ſo wichtig als die nächſte Viertelſtunde nach ihr und der Uebergang ins Vergeben. Nach der Gewitterſtunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und ſträubten, ſind nun vorüber und die linde Lehre dringt ein, und heilt zu; wie Bienenſtich der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieſer Stunde kann man viel reden, wenn die mildeſte Stimme dazu geliehen wird, und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden mildern. Giftig aber iſt jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchſtens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen iſt erlaubt. Die Mütter, alles auf den Fuß der Liebe, und alſo ihre Kinder wie ihre Gatten behandelnd, gerathen leicht in dieſes Nachſtrafen hinein, ſchon weil dieſes ihrer ſich gern ins Kleine zertheilenden Thätigkeit

mehr zuſagt und ſie gern, nicht wie der Mann, mit Stacheln den Stamm beſetzen, ſondern mit Stechſpitzen die Blätter. Ich habe, theuerſte Leſerinnen, die ſanfteſten, mildeſten Bloudinen an öffentlichen Orten gefunden, welche dann doch in der Kinderſtube (in der Bedientinſtube ohnehin) ſchönen weißen Roſen glichen, die eben ſo ſtark ſtechen, als die voll- und rothblütigſten Roſen. Leider kommt es mit davon her, daß Weiber, wie ſo viele Schriftſteller (z. B. ich) nicht aufzuhören, und nicht zu ſagen wiſſen: halt! Ein Wort, das ich bisher noch in jedem weiblichen Wörterbuch und in weiblichem Gaſſen-Gezänke umſonſt geſucht. Dieſes Nachzürnen nun, dieſer ſtrafen-ſollende Schein, weniger zu lieben, geht dem nur in die Gegenwart getauchten Kinde (das dem Thiere gleicht, welches nach größter Angſt und Wuth ſogleich ruhig wieder genießt), entweder unverſtanden und unwirkſam vorüber, oder es verträgt ſich aus demſelben Gegenwart-Sinne mit der Verarmung an Liebezeichen, und lernt Lieben entbehren; oder es wird durch die beſtändige Fortſtrafe einer ſchon begrabenen Sünde erbittert; — dabei geht durch dieſes Nachgrollen der ſchöne ſo ergreifende Ueberſprung ins Verzeihen verloren, das alsdann mit langſamer Allmälichkeit nur entkräftet wirkt. — Doch ſpäter möchte dieſe den Weibern ſo liebe Straf-Nachſteuer gelten und frommen, wenn etwan das Mädchen 13 Jahre alt wäre, und der Knabe 14; dieſes ſpätere reifere Alter rechnet ſchon viel Vergangenheit in ſeine Gegenwart herüber, ſo daß der lange Trauer-Ernſt eines Vaters oder einer Mutter einen Jüngling und eine Jungfrau, zumal in deren liebe-durſtigen Herzens-Zeit faſſen und regen muß; ſo wird auch hier Kälte die Frucht reifen und ſüßen,

indeß ſie früher die Blüte nur knickt. Gibt es etwas ſchöneres als eine Mutter, die nach dem Strafen weich-ernſt und trüb-liebend mit dem Kinde ſpricht? — Und doch gibt es etwas Schöneres, einen Vater, der daſſelbe thut.

Was ſchon als Klugheit-, ja Gerechtigkeit-Regel gegen Erwachſene zu befolgen iſt, dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausſpreche, z. B. du biſt ein Lügner, oder (gar) ein böſer Menſch, anſtatt zu ſagen: Du haſt gelogen, oder böſe gehandelt. Denn da die Allmacht, ſich zu befehlen, zugleich die Allmacht, ſich zu gehorchen, einſchließt: ſo fühlt der Menſch ſich eine Minute nach dem Fehler ſo frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht ſeiner That, ſondern ſeiner Natur, muß ihm eine ſtrafwürdige Strafe dünken. Dazu kommt noch dieß, daß jedem ſeine Unſittlichkeiten eben durch das unvertilgbare Gefühl ſittlicher Richtung und Hoffnung, nur als kurze abgezwungene Zwiſchenreiche des Teufels, als Schwanzſterne im regelrechten Himmel-Syſtem erſcheinen. Das Kind fühlt alſo unter der ſittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht als eignes; und dieß um ſo mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormalen, als jede eigne.

Wenn ſchon der Staat nur Handlungen, nicht Menſchen, ehrlos erklären ſoll — außer da, wo er mit der Ehre zugleich das Leben abſpricht; — weil Ehrloſigkeit Vertilgung der Menſchheit iſt, jedes aber noch ſo ſehr zerrüttete Herz den Lebenskeim zur Herſtellung des Menſchen unverwüſtlich aufbewahrt —: ſo iſt es noch

ſündlicher, im unbeſonnenen Kinde dieſen Lebenskern, der jetzt erſt unreife und wachſende Glieder treibt, mit dem grimmigen Froſte der Schandſtrafen anzutaſten. Ihr mögt zum Lohne ihm Wappenbriefe, Ordenketten und Sterne, und Doktorhüte geben — oder zur Strafe alles dieſes nehmen; — aber nur nicht grüßer, nämlich nicht poſitiv, werde die Ehrenſtrafe, wie doch die Schandkappen, hölzerne Eſel ꝛc. mancher Schulen ſind. Schande iſt der kalte Orkus des innern Menſchen, eine geiſtige Hölle ohne Erlöſung, worin der Verdammte nichts mehr werden kann, als höchſtens ein Teufel mehr. Daher iſt ſogar Gedicken's Rath, ein ſtrafbares Kind zu einem Aufſatze über ſeine Fehler zu zwingen, verwerflich (ausgenommen etwa ſpät nachher); denn was kann dieſes Durchwühlen des innern Sumpfes hervorbringen, als entweder ſchmuziges Einſinken und Einbauen des geſunkenen Kindes, oder giftiges Betäuben des beſſern durch Sumpfluſt? Und härtet und richtet dadurch das zarte Weſen ſich nicht ab zum Widerſpruche zwiſchen Wort und Gefühl? Etwas ähnliches iſt auch die Strafe des Handkuſſes für eine empfangene Züchtigung. Allein Staat und Erziehung arbeiten und arten einander eben ſo wechſelſeitig nach; ich nenne als Beiſpiel nur den verwerflichen Widerruf einer Injurie. Denn da keine bürgerliche Macht dem Injurianten ſeine Meinung nehmen kann: ſo iſt das Gebot ihres Widerrufs nur das Gebot einer Lüge, und jede andere Strafe wäre gerechter und annehmbarer, als dieſe diktierte Selbſtentheiligung, wodurch der Menſch ſich — gegen ſonſtige Rechtsregeln — zum Hauszeugen eigener Schande aufſtellen ſoll. Nur der Richter, nicht aber eine Partei kann rechtlich (nicht ſittlich) der andern Ehre geben; denn ſonſt könnte jene

auch nehmen, was ſie wieder gäbe *). Noch ſonderbarer iſt's, daß in den geſchärftern Graden des Widerrufs der Beklagte an eigner Ehre verliert, was er von fremder an den Kläger zurückſtellt; gleichſam ein Münzmeiſter, der zu zahlen aufhört. — Aber zurück zum gemißhandelten Kinde! Wird alſo noch ſeine Wunde — die ein ruhmerbeutender Krieger kaum fühlt — heiß und tief gemacht durch Ehrloſigkeit: ſo hängt das ehr- und hülfloſe Weſen, von zwei Schmerzen angefallen, zwiſchen Himmel und Erde, von und an Geiſt und Leib geſtäupt, und verſchmachtet öde. Aber ihr Eltern und Lehrer, im kleineren Grade thut ihr ja auf dieſelbe Weiſe den ſchwächern Herzen innere und äußere Qualen an, wenn ihr je — wie ſo oft — die Leibes- oder andere Strafen mit Spott der Miene oder Benennung (wovon noch die barbariſchen Namen: Kopfnüſſe, Katzenpfötchen zeugen) umgebt und bedornet. Nie werde auch der kleinſte Schmerz ſpottend auferlegt, ſondern ernſt, öfter trauernd. Der elterliche Gram läutert dann den kindlichen. Hatte z. B. der königliche Zögling Fenelon's ſich zu zornigen Aufwallungen vergeſſen: ſo ließ dieſer Biſchof von Cambrai — eigentlich von Patmos, da er Chriſti zweiter Schooßjünger ſein könnte — alle Diener nur ernſt und ſchweigend den Königſohn bedienen, und ließ die Stille predigen.

*) Aber damit wird oder werde oben nichts gegen, (vielmehr für) die alt-deutſche Denkweiſe geſagt, welche ohne richterliche Vermittelung blos beiden Parteien (da ein Ehrenräuber zugleich ein Ehren-Irus vor Ausgang der Sache war) die Entſcheidung der Ehrenrettung ihren Wechſelkräften überließ.

Achtes Kapitel.

Schrei-Weinen der Kinder.

§. 66.

Das Beſte darüber iſt ſchon geſchrieben, und ſogar die Achrenleſe vorbei. Alles, was man noch zu thun hat, iſt, daß man das thue, was geſchrieben iſt; und dieſes erwart' ich von den Weibern am erſten, wenn ſie in der zweiten Welt ſollten Kinder gebären, oder wenigſtens in der dritten. Nur jetzo wird ihr weiches und fünfſinnliches Herz vom Weinen und Schreien der Kinder, als von Welle und von Wind, überall hingetrieben; und da ſie oft ſelber mit dem flüſſigen h. Januar-Blute, mit der Thräne, gute Wunder thun: ſo iſt es natürlich, daß ſie leicht in fremde zerfließende zerfließen. Nur für den Mann, welchem Augenwaſſer zu leicht verſteinerndes Waſſer wird, ſtehe hier eine und die andere Milderung voraus, damit ihn nicht jedes Schrei-Weinen eines Kindes zu wild mache, zu einem Thier und Unthier.

Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: ſo thut die Natur dieſen Strich eben ſo oft an dem Urbilde; nie zieht ein Kindauge, wie die Sonne, leichter Waſſer, als in dem heißen Wetter der Luſt, z. B. nach der Rückkehr aus einem ſpielenden Kinder-Klub. Ihre Freude erfliegt ſehr bald das Aeußerſte, das durch Erſchöpfung an das zweite führt. — Bedenkt ferner, daß Kinder ſo gut hypochondriſche Marter- und Regentage und Regenſtunden haben, als die Eltern — daß die vier großen Jahrzeiten-Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einſchneiden, und daß das kindliche Queckſilber mit dem

in der Glasröhre leicht falle und ſpringe, z. B. vor Gewittern und Kälte *). Ihr ſollt es aber nicht bedenken, um etwa mehr nachzugeben, oder mehr abzuwehren, ſondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten. —

Da Weiber ſo gern ihre Empfindungen in Worte überſetzen, und durch Vielberedſamkeit mehr, als wir uns, ſich von den Papageien unterſcheiden, worunter die weiblichen wenig reden — daher nur männliche nach Europa kommen: — ſo halte man kleinen Mädchen das Vorreden zu Reden, nämlich einiges Weinen und Schreien, als Ueberfließungen des künftigen Stroms, zu gute. Ein Knabe muß ſeinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen nachtrinken.

Kinder haben mit ſchwachen Menſchen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft ſtillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter, zu behandeln.

§. 67.

Man kann die Kinderſchmerzen, oder die Schmerzenſchreie, *vierfach* abtheilen, gleichſam die vier Schne-

*) Das Parallellineal, oder vielmehr der Parallel-Zickzack, zwiſchen unſerer Leib-Welt und der äußern Körperwelt wäre längſt richtig angelegt worden, wenn nicht die großen Veränderungen des Wetters in die unſeres Leibes, bei dem ſchwächern Theile *vor* ihrem Eintritt, bei einigen *mit*, bei ſtarken Naturen *nach* demſelben eingreifend erſchienen, ſo daß der eine durch daſſelbe Wetter erkrankt, das einen andern, den ſchon das künftige behandelt, herzuſtellen ſcheint. Aus einem ähnlichen Grunde wurde der Vater der ähnlichen Ebbe und Flut, der Mond, ſo lange verkannt, weil ſie Stunden- und Tagelang hinter ihm nachblieben.

ckenfühlfäden, womit ſie an die Welt ſtoßen. Erſtlich: das Schrei-Weinen über äußern Schmerz, z. B. des Falles. — Hier iſt nichts ſchädlicher, als — was bei Forderungen ans Kind ſo nützlich iſt — die weiche mitleidende Mutterſtimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit ſich ſelber ein, und es weint fort zur Luſt. Entweder ſagt trocken, feſt, ruhig: es thut nichts; oder ſagt noch viel beſſer ein luſtiges altes Dakapo-Wort, z. B. Hoppas! — Die Kraft oder Schwäche des Kindes entſcheidet, ob und daß man im erſten Falle den Schmerz durch ein einſilbiges Verbot ſeines Ausbruchs erſticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerſtreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird — oder daß man im zweiten die Natur ſich mit jenen innerſten Hausmitteln heilen laſſe, welche bei Erwachſenen die Ausrufzeichen und Flüche ſind, und Thräne und Laut. — Man erwidere mir nicht: „ganz gewöhnliche Rathgebungen;" denn ich antworte: „eben für ſeltene Erfüllungen." Die unveränderte Auflage der alten Rathgeber ſoll blos eine verbeſſerte der Hörer veranſtalten.

§. 68.

Hingegen bei dem zweiten Schrei-Weinen, dem über Krankheit, iſt die milde und mildernde Mutterſtimme am rechten Orte, nämlich am Krankenlager. Allein warum anders, als darum, weil von Krankheiten das kleine geiſtige Ich, oder Ichlein, ſelber angefallen und ausgeplündert wird, das über das leibliche zu walten und zu herrſchen hat und vorhat, und weil folglich der in eiſernen Ketten liegende Geiſt nicht den Orden der eiſernen Krone zu tragen weiß? — Hier verſtattet die Klage, ohne ſie darum mehr zu erhören, als ſonſt. —

Behaltet auch die Seelendiätetik bei, wenn ihr die kör- perliche ändern müßt. Kinder werden von Krankheiten, wie Weiber von Schwangerſchaften, moraliſch verdreht; das Krankenbette verbeſſert, die Krankenwiege verſchlimmert. Kein krankes Kind ſtarb noch an guter Erziehung. Aber warum iſt man hier ſo bedenklich, als blos, weil man im Stillen doch die ganze Ausbildung der kindlichen Menſchheit nur zur Amme des körperlichen Fortkommens machen, gleichſam (iſt dieſe Sprache anders erlaubt) die heilige Lebensluft zum Treiben von Windmühlenflügeln gebrauchen will, und die zweite Weltkugel zur Schwimmblaſe auf unſerer Kugel? Schlecht genug! Alles Unheilige ſetzt ſich (und andern) eine Zeit vor, von wannen es erſt in die Ewigkeit des Heiligen hinübergedenkt, als ſei die Humanität an irgend ein folgendes Jahr, an das 20ſte, 30ſte, 70ſte, gebunden, anſtatt an jedes Jetzo. — Wo und in welcher Zeit und Lage könnte die Furcht, durch Folgerichtigkeit der Bildung dem Leben zu ſchaden, je vorüber ſein? — Denkt doch überall nur ans Beſte; das Gute wird ſich ſchon geben.

§. 69.

Das dritte Schrei-Weinen iſt das fodernde. Hier bleib' es bei Rouſſeau's Rathe, nie das Kind mit dieſem Kriegsgeſchrei auch nur einen Zoll Land erfechten zu laſſen; nur iſt das Unglück, die Weiber ſind nie zu dieſem leidenden Ungehorſam gegen einen Schreihals zu bewegen. Indeß ſagen ſie doch zu ihnen: „Nein, du bekommſt nichts, da du ſo unartig biſt; ſobald du aber nicht mehr weinen wirſt, ſo ſollſt du ſehen, was ich dir gebe." Begehrt aber das kleine Deſpotchen denn mehr?

— Das Höchſte, was den Müttern in der Angſt noch zu thun verſtattet iſt, wäre etwa, ihrem Unterköniglein, im Falle es noch klein genug wäre, ſtatt der außerordentlichen Kriegſteuer die ordentlichen Abgaben und Kammer-Zieler abzutragen und unterzuſchieben, d. h. ſtatt der anbefohlnen Gabe eine andere zu gewähren. — Aber, Himmel! hat denn noch keine geſehen, wie ſelig ein Kind iſt, das kein Beordern kennt, und folglich keine fremde Widerſpänſtigkeit — das vom Nein ſo lachend davon hüpft, als vom Ja — das noch an keiner Wechſel-Willkür zwiſchen Erlauben und Verbieten, zwiſchen Ja und Nein, zu welcher ein unterjochender Schreihals am Ende ſtets hintreibt, die erſte bittere Erfahrung der Ungerechtigkeit gemacht — und das folglich keine andere und tiefere Wunden empfängt, als die der Körper ſchlagen kann? — Habt ihr Mütter dieſes Freudenkind noch nicht geſehen? — So ſchafft es wenigſtens euch zur Probe in irgend einem Punkte nach, z. B. befehlt ſcharf eurem Kinde von etwa $2\frac{3}{4}$ Jahren, es ſolle etwa eure Repetieruhr, obgleich mehr ein Bruſt- als Ohrgehänge, niemals anfaſſen, liege die Uhr auch täglich auf dem Nähtiſch frei, und handelt nur drei Tage ſo darnach, als widerriefet ihr euch nie; — ihr werdet eure bisherigen Neukaufgelder verwünſchen.

§. 70.

Gegen das vierte Schrei-Weinen — über Verluſt aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geſchäftes. Oder auch: ihr fodert das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fangt eine lange Rede an; es iſt gleichgültig, wohin ſie zuletzt ſich zuſpitzt; genug das Kind hat ſich angeſtrengt und vergeſſen. — Sehr gut iſt der Don-

ner⸗Funke eines ſtarken Worts, z. B. ſtill! Nie laſſet die Seelen⸗ Gelb⸗ und Bleichſucht des Unmuths ſich über das ganze Weſen ausbreiten. Daher iſt es beſonders bei kleinern Kindern ſehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübſinns abwarte, ſondern ſchon das erſte kleinſte Zeichen bemerke und unterdrücke. — Uebrigens bringe man nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch ſolche in die Flucht, die mit den Jahren wachſen; die Kinder⸗Thränen verſiegen noch früher, als Menſchen⸗Seufzer anfangen.

Neuntes Kapitel.

Ueber den Kinderglauben.

§. 71.

Lange vorher, eh' das Kind ſprechen kann, verſteht es die fremde Sprache, auch ohne Geberde und Tonfall, ſo wie wir etwa eine fremde Sprache verſtehen, ohne ſie reden zu können. Darum findet dieſes Kapitel ſchon hier Platz.

Man braucht dem Kinderglauben (fides implicita) der ältern Theologen *) nur nähere Gegenſtände zu leihen, ſo iſt ihr Wort wichtig und wahr. Wenn das Kind einen heiligen Vater an ſeinem Vater hat mit allen Vortheilen der Unfehlbarkeit und mit dem Ueberſchuſſe einer heiligen Mutter; — wenn es die Ausſage eines Fremden, ſowol mit Glauben als Unglauben innen haltend, zu den Eltern trägt und fragt: iſt's wahr? — wenn ihm gleichſam, nach den Ur⸗Sätzen der wolfiſchen Philoſophie,

*) Welche darunter den von Gott den Kindern und Heiden in der Sterbeſtunde geſchenkten verſtanden.

der Vater der Satz des zureichenden Grundes iſt, die Mutter der Satz des Widerſpruchs, und der Lehrer der Satz des Nichtzuunterſcheidenden; — wenn es, ohne Beweis glaubend, folglich ein Paar Menſchen der ganzen äußern Welt entgegen, und ſeiner innern gleich ſetzt, wenn es ſich bedroht in die elterlichen Arme körperlicher Stärke nicht zutrauender wirft, als in die der geiſtigen: ſo thut dieſes einen ſo koſtbaren Schatz der Menſchheit vor uns auf, daß wir, um ſeinen Werth genug auszuſchätzen, ihn blos in ältern Herzen wiederzufinden und zu beſchauen brauchen. Was ruht denn auf dem noch ſo wenig ausgemeſſenen Glauben an Menſchen? In der gelehrten Welt beinahe alles, folglich ſie ſelber: und in der ſittlichen wenigſtens eben ſo viel.

Die gelehrte wird es zwar am wenigſten zugeben von ſich. Aber was wiſſen wir von der erſten beſten Inſel, die ein Reiſebeſchreiber entdeckt, als was unſer Glaube von ihm annimmt? Oder was von ganzen Welttheilen? Ein roher Seefahrer beherrſcht an der gelehrten Welt mit ſeinem Zeugniß den geographiſchen Welttheil. Wendet man die Zeugen-Menge ein — wiewol wenige ferne Länder ſo viele Zeugen haben, als ein Teſtament — ſo antwort' ich: auch aus der Menge der Zeugen würde ſich kein Wahrſcheinlichkeit-Gewicht ergeben, wenn nicht jener große Glaube an ein Ich ſich durch die Vervielfältigung der Ich verſtärkte. Der Menſch glaubt dem Menſchen leichter über das Ferne und Breite, über Vorzeiten und Welttheile, als über das Nahe und Enge, und er läßt bei dem fremden Ich die Wahrſcheinlichkeit zu lügen nicht mit der Leichtigkeit und Strafloſigkeit, es zu können, wachſen, ſondern ſich umkehren.

So ſchöpfen wir unſere griechiſche und römiſche Ge-

ſchichte meiſt aus einigen Hauszeugen derſelben — denn den Perſern, welche dem Herodot widerſprechen, widerſprechen wir ſelber — und wir machen bei dieſen Rückbürgen tauſend anderer Zeugen, da kein Hiſtoriker alles erlebt, was er belebt und beſchreibt, über eine Verlaſſenſchaft von Millionen Thatſachen nicht einmal nur die halbe Schwierigkeit, welche Juriſten über Eine Thatſache machen, wozu ſie zwei Zeugen fordern. Was gibt uns dieſe Gewißheit? Der Glaube an Menſchheit, mithin an Menſchen, folglich an Einen.

So iſt ferner die Arzneilehre, Sternkunde, die Naturgeſchichte, die Scheidekunſt früher und breiter auf fremde, als auf eigne Erfahrungen gebauet, folglich auf Glauben. Selber unſere Ueberzeugung aus philoſophiſchen Rechnungen nimmt zur Wahrſcheinlichkeit, daß wir uns nicht verrechnet haben, den Glauben an andere zu Hülfe. Und warum treibt uns eine unaufhaltſame Sehnſucht ſo heftig zu den Meinungen großer Menſchen über die Schlußſteine unſeres Daſeins, über Gott und Ich, als weil wir ihren Verſicherungen mehr glauben, als fremden oder eignen Beweiſen? Und wie hängt nicht die trunkne Jugend trinkend — wie Bienen am blühenden Lindenbaum — am Geiſte eines berühmten Lehrers!

Am reichſten aber offenbart dieſer Glaube ſeinen glänzenden Gehalt, wenn zugleich ſein Gegenſtand ſittlich iſt. Hier erquickt ſich das Herz am wahren ſeligmachenden Glauben. Denn im gelehrten Reiche glaubt man mehr dir, im ſittlichen aber mehr an dich. Wie Liebende an einander glauben, wie der Freund an den Freund glaubt, und der edle Geiſt an die Menſchheit, und der Gläubige an die Gottheit — dieß iſt der Petrusfels und feſte Platz der Menſchenwürde. Alexander, der die ver-

dächtige Arznei trank, war größer, als der Arzt, der ſie blos heilſam, anſtatt giftig machte; es iſt erhabener ein gefährliches Vertrauen zu hegen, als es zu verdienen; aber worin liegt das Göttliche dieſes Vertrauens? Nicht etwa blos darin, daß du im fremden Ich keine Kraft mit Lebens-Gefahr vorausſetzen kannſt, ohne ſie im eignen lebendig zu haben und zu kennen — denn du kannſt ſogar haben und kennen, und doch nicht vorausſetzen; und dann wird in Gefahren, wie von Alexander, nur von Gläubigen gewagt, nicht von dem Beglaubten — ſondern darin beſtehen die Siegzeichen des Glaubens der Menſchheit, und der Himmel-Bürgerkranz, daß der Gläubige unterlaſſen und ſtillhalten muß, — was, wie im Kriege, überall ſchwerer iſt, als handeln und kämpfen — und daß der Glaube, indeß die Handlung nur Ein Fall iſt, alle Fälle, ein ganzes Leben voll, anſchauet und umfaßt. Wer recht vertrauet, zeigt, daß er die ſittliche Gottheit von Angeſicht zu Angeſicht geſehen; und es gibt vielleicht auf der Erde keinen höhern ſittlichen Genuß, als der iſt, wenn Sinne und Zeugen über den Freund in deinem Herzen herfallen, um ihn heraus zu werfen, dann ihm beiſtehen mit dem Gott in dir, um zu behalten und ihn zu lieben, nicht wie ſonſt, ſondern ſtärker.

Darum iſt, wenn dieſes Glauben der heilige Geiſt im Menſchen iſt, die Lüge die Sünde gegen dieſen Geiſt, da wir fremdes Wort ſo hoch ſtellen — über unſer inneres ſogar — daß (nach Paſkal) ein Menſch, dem jeder Verrückung zuſchriebe, ſie zuletzt glauben und realiſieren würde. Platner behauptet, je ſchwächer das Gehirn, deſto leichter werde geglaubt, z. B. von Trunknen, kranken Weibern, Kindern; aber hier iſt die Frage, ob dieſe

(nur phyſiſche) Schwäche, die ſo vielen zarten Entwickelungen des Herzens Raum gibt, z. B. der Liebe, der Religion, der Begeiſterung, der Poeſie, nicht gerade eben dem heiligſten Sinne, dem für fremde Heiligkeit — wiewol auf Koſten anderer Kräfte — die rechte reine Einſamkeit zubereite? — Der Engländer iſt leichtgläubiger, als jedes andere Volk, aber weder ſchwächer, noch ſchwach; er haßt die Lüge zu ſehr, um ſie oft vorauszuſetzen.

§. 72.

Ich kehre zum Kinderglauben zurück. Gleichſam bildlich hat die Natur ſie ſchon für das Aufnehmen reicher ausgerüſtet; die Gehörknochen ſind (nach Haller) die einzigen, die das Kind ſo groß hat, als der Erwachſene; oder in einem andern Bilde, je jünger (nach Darwin), deſto voller ſind die Einſaug-Adern. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apoſtel, voll Offenbarungen, hinauf ſchauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als ſeines Gleichen, und daß die Lüge eines Apoſtels eine ganze moraliſche Welt verheert. Untergrabt alſo eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze Beweiſe, noch durch Bekenntniſſe des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwiſſenheit verträgt ſich leichter mit ihr; Kraft und Skepſis kann das Kind ohne eure Koſten ſchon genug an fremden Ausſprüchen polemiſch und proteſtantiſch üben und ſtärken.

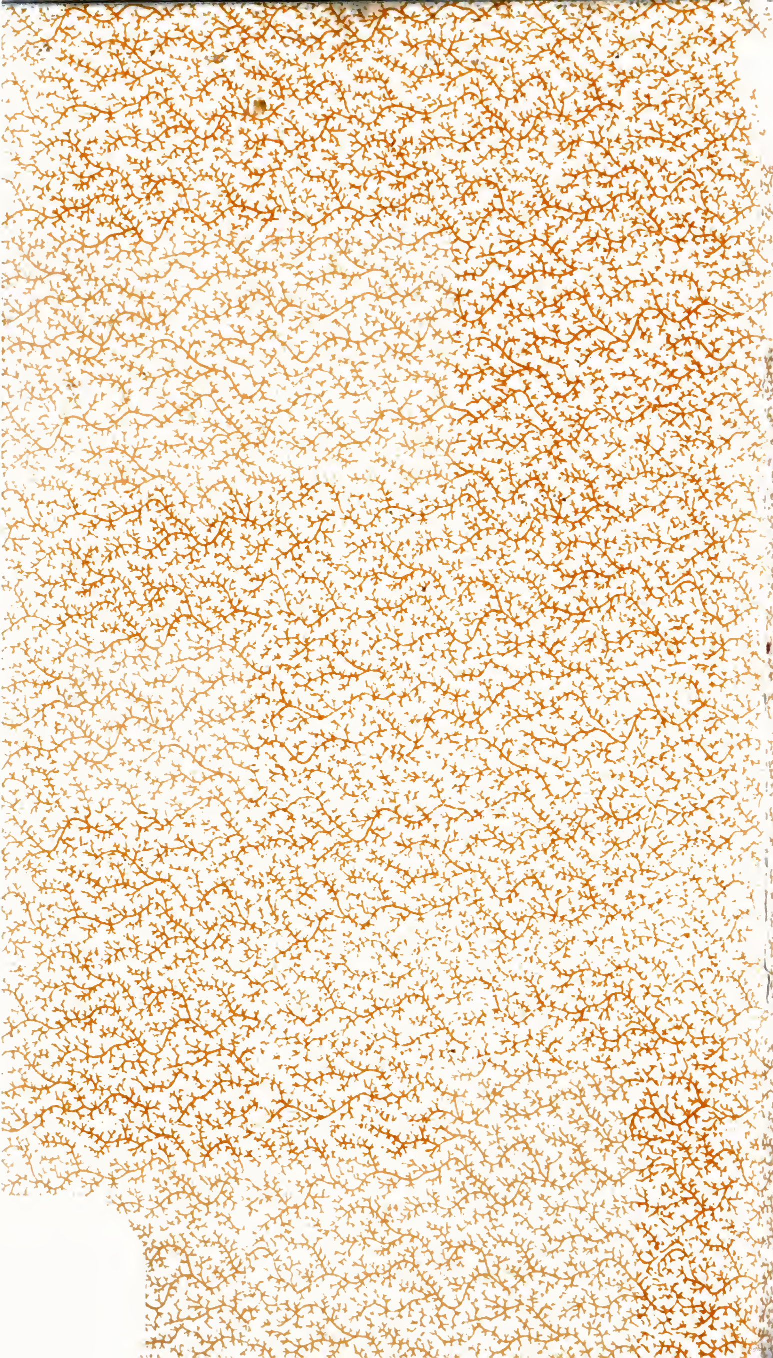
Am wenigſten ſtützt Religion und Sittlichkeit auf Gründe; eben die Menge der Pfeiler verfinſtert und verengt die Kirchen. Das Heilige in euch wende ſich (ohne Schluß- und Schließer-Mittler) an das Heilige im

Kiude. Der Glaube — gleichſam die Vor-Moral, der vom Himmel mitgebrachte Adelbrief der Menſchheit — thut die kleine Bruſt dem alten großen Herzen auf. Dieſen Glauben beſchädigen heißt dem Calvin ähnlichen, welcher die Tonkunſt aus den Kirchen verwies; denn Glauben iſt Nachtönen der überirdiſchen Sphärenmuſik.

Wenn in euerer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiſte abblüht und herabſtirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: ſo grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und ſtärkt mit Duft im letzten Dunkel.

Ende des erſten Bändchens.

Digitized by Google



[illegible] MAY [illegible]